

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 64

Donnerstag, den 17. März 1927

18. Jahrgang

Belegpreis monatlich 1,00 Gulden, wöchentlich 0,25 Gulden, in Deutschland 1,00 Gulden, durch die Post 1,20 Gulden monatlich. Anzeigen: die erste Zeile 0,25 Gulden, Restzahlung 2,00 Gulden, in Deutschland 2,00 und 1,00 Gulden. Abonnements und Inseratensätze in Polen nach dem Danziger Tagesblatt.

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945

Kantons Revolutionsprogramm.

Der Kampf um Schanghai. — Schwere Niederlage Wu Pei Fus.

Nach Meldungen aus China nimmt der Kampf um Schanghai von Tag zu Tag an Heftigkeit zu. Der Armee des Südens soll es gelingen, einen immer größeren Reil zwischen Schanghai und Nanjing zu treiben. Die amerikanischen Frachten haben auf Anraten ihres Konsuls Nanjing verlassen und sich nach Schanghai begeben.

Nach einem Ablogramm des von der „Information“ nach Peking entsandten Sonderkorrespondenten soll die Nordarmee einen entscheidenden Sieg über Wu Pei Fu davongetragen haben. Sie soll nach heftigem Kampfe Tschengtschan, das Zentrum der in der Provinz Honan errichteten Verteidigungsanlagen genommen und den Widerstand der Truppen Wu Pei Fus, die den Auftrag hatten, den Marsch der Nordarmee auf Hankau aufzuhalten, gebrochen haben. Wu Pei Fu soll geflohen sein.

Das Zentrum der Mufden-Armee hat bereits den Fluß überschritten. Ihre beiden Flügelgruppen haben Tschengtschan genommen und sind auf dem Vormarsch nach Hankau. Tschengtschan, der Oberkommandierende der Mufdenarmee, hatte für die Operation gegen das vor kurzem von der Kantontruppen genommene Hankau mit der Unterstützung Wu Pei Fus gerechnet. Dieser aber war im entscheidenden Moment zu der Südbarmee übergegangen und hatte die Streitkräfte des Nordens zum Teil entwarfnet.

Den von Tschengtschan nunmehr entsandten Verstärkungen ist es nach der Meldung der „Information“ demnach gelungen, die Armee Wu Pei Fus aus dem Felde zu schlagen und so das einzige Hindernis für den Marsch auf Hankau zu beseitigen. Ihre Vortruppen sollen nur noch 300 Kilometer von Hankau entfernt sein.

Englische Beschwerde über die Zwangsverkäufe in Wuhu.

Chamberlain stellte im Unterhaus mit, daß die letzten Zwangsverkäufe in Wuhu den Minister des Auswärtigen der Kantongregierung zur Kenntnis gebracht worden sei; man habe ihn ersucht, telegraphische Weisung zum Schutz des Lebens und Eigentums englischer Staatsuntertanen und zur Unterdrückung der englandfeindlichen Propaganda ergehen zu lassen. Die englische Regierung würde nur mit äußerster Widersprüche eingreifen, und da sie bei ihren Verhandlungen mit den südjapanischen Behörden von der Voraussetzung ausgegangen sei, daß diese Behörden, nachdem sie die Verantwortung übernommen hätten, auch bereit seien, ihren Verpflichtungen nachzukommen, so hoffe er aufrichtig, daß dies auch der Fall sein werde.

Der Wechsel der Verwaltung in der Hankauer Fremdenkonzession.

Die Vereinbarung mit der Kantongregierung über die englische Konzession in Hankau ist vorgestern in Kraft getreten und die alte Gemeindevverwaltung ist aufgelöst worden. Für die neue gemischte Gemeindevverwaltung hat der britische Generalkonsul drei Leiter in Hankau niedergelassener großer Firmen ernannt. Das Ministerium des Auswärtigen der Kantongregierung hat seinerseits als chinesische Mitglieder des neuen Gemeinderates den Bürgermeister von Wufschang und drei weitere Gemeinderatsmitglieder ernannt, unter denen sich der Vorsitzende der chinesischen Handelskammer und der Führer der Hankauer Arbeiterorganisationen befinden, der letztere ist ausdrücklich zur Bearbeitung der Arbeiterfragen bestellt.

Das Programm der Kanton-Regierung.

Nationale Freiheit, Sozialismus, Arbeiterschutz.

Die Kantonregierung stützt sich in der Hauptsache auf die von Dr. Sunjatsen gegründete Kommunistenpartei. Das Programm dieser revolutionären Volkspartei Chinas umfaßt folgende Punkte:

1. Der „Min-shan“-Grundsatz — das Nationalitätsprinzip, umfaßt zwei geforderte Bedeutungen: erstens, es fordert nationale Emanzipation, ferner aber Rassenungleichheit im Innern zwischen Chinesen, Mandchus, Mongolen, Tibetauern usw., die in der Republik China vereinigt sind.

a) Emanzipation. Die Emanzipation Chinas kann nur vollendet werden, wenn die Chinesen ein freies unabhängiges Volk werden. Das schließt selbstverständlich die Abschaffung ungleicher Verträge in sich, die ausländische Mächte mit Regierungen abgeschlossen haben, die nur noch in der Geschichte Chinas existieren. Die Abschaffung dieser ungleichen Verträge soll den Ausländern in China ihre ungerichteten Privilegien nehmen, die ihnen nach der Klausel von der „Exterritorialität“ zustehen. Der nächste wichtige Punkt ist die Rückgabe aller ausländischen Konzessionen an China. Zuletzt, aber nicht am wenigsten betrieben werden soll die Befreiung der chinesischen Arbeiter von der Invasion des ausländischen Kapitals.

b) Rassenungleichheit. Es soll keine Rassenunterschiede unter den obengenannten Rassen, die zur Republik China gehören, mehr geben. Das soll bewerkstelligt werden durch eine Einheitsprache, die ausgiebig im ganzen weiten China gebraucht werden soll, ferner durch den Bau von Eisenbahnen und anderen Verkehrsmitteln, die die Volksmassen in engerer Verbindung miteinander bringen sollen, ferner dadurch, daß man die Wechselbeziehungen unter ihnen begünstigt.

2. Der Grundsatz von den „Min-shan“ — den Rechten des Volkes, nicht nur für die indirekten Rechte des Volkes auf Beteiligung, sondern auch für die direkten Rechte des Vol-

kes auf Wahl, Volksbegehren, Volksentscheid und Abberufungsrecht, wie sie ausführlich im „Verfassungssystem für die fünf unabhängigen Ministerien“ angegeben sind, das heißt für die Exekutive, die Justiz, die Regulative, die Zivilprüfungen und die Zensur.

3. Der „Min-shan“-Grundsatz — der Grundsatz von der Lebenshaltung des Volkes, will das Wirtschaftsleben der Masse der Nation auf eine gesunde und zuverlässige Basis bringen durch

a) Staatseigene Industrien. Alle großen Industrien und Unternehmungen, wie Banken, Eisenbahnen, Schiffahrtslinien

Der Fememord-Prozess Wilms.

Geständnis eines Täters.

Vor einem Berliner Schwurgericht findet augenblicklich der Prozess gegen eine Anzahl früherer Mitglieder der Schwarzen Reichswehr wegen Ermordung des Feldwebels Wilms statt. In der Mittwochsitzung erwähnte der Vorsitzende zunächst noch einmal die Angeklagten Klapproth und Fuhrmann, die Wahrheit zu gestehen. Bei Klapproth bleibt das ohne große Wirkung. Er erklärt lediglich, nie bestritten zu haben, daß er in Hattenow war. Von den Vorgängen dort will er aber nichts wissen, da er „zu betoffen“ gewesen ist. Bei dem Angeklagten Fuhrmann hat der Vorsitzende mit seiner Mahnung ausnehmend mehr Erfolg. Er bekennt sich zu einer Art Geständnis, das jedoch auch nur die Schuld von den Angeklagten abzuwälzen und sie auf den in Südafrika weilenden Hauptmann Gullnecht zu schieben sucht. Als er, Fuhrmann, drei Wochen bei der Schwarzen Reichswehr gewesen sei, habe er eines Abends mit dem Hauptmann Gullnecht in Spandau einen Spaziergang gemacht, wobei ihm Räuber über den Feldwebel Wilms erzählt worden sei. Dieser habe einen Selbstmord begangen und bei der Darlegung seiner Wohnung habe man Adressen von Kommunisten gefunden. Es sei klar, daß Wilms ein Verräter war. Anschließend habe Gullnecht erklärt, in den nächsten Tagen werde Fahrlauf nach Rathenow kommen und mit Wilms in einem Auto wegfahren, angeblich, um ein kommunistisches Waffenlager auszuheben, in Wirklichkeit, um

Wilms dabei beiseite zu schaffen.

Er, Fuhrmann, gebe also ausdrücklich zu, daß er vorher von der Befreiung des Wilms gewußt habe; diese Kenntnis sei seine Beteiligung am Mord, der zur Verhandlung steht. Bisher habe er geschwiegen, weil er wie die übrigen Angeklagten ein guter Kamerad Gullnechts gewesen sei. Zusammenfassend erklärte Fuhrmann, die Initiative zu der Ermordung des Wilms sei sicher von Gullnecht ausgegangen.

Fememörder.

Vier Jahre hat die „völkische Feme“ im Halbdunkel mehr oder minder geheimegelebener oder durch reaktionäre Verhandlungsleiter transaktierter Prozesse, im Gerichtssaal der „S-Url-Abendblätter“ und in Kolportageromanen phantastischer Entwürfe ihr dalkeres Dasein geführt. Jetzt steht sie in großen Schwurgerichtssälen des neuen Landgerichtsbauwerkes in Wladiv, von der energischen Hand eines wahrheitsfindenden Richters demaskiert, splinternackt vor uns da.

Deutsche Kulturfragen.

Ein Konkordat Berlin-Rom? — Der Kampf um die Gestaltung der Schule.

Der Preussische Landtag erledigte am Mittwoch zunächst eine Reihe kleinerer Vorlagen und setzte dann die Debatte über den Kultusetat fort. Einleitend nahm der Kultusminister Dr. Veeder das Wort, um darauf hinzuweisen, daß die Akademie der Arbeit in Frankfurt endlich ordnungsgemäß etabliert sei. Für die Förderung der Volkshochschulbewegung und der Kunstpflege seien erhebliche Mittel bereitgestellt worden. Die so viel erörterte Frage des Konkordats stehe noch im ersten Stadium der Prüfung von Einzelfragen. Veeder fuhr dann fort: Der jetzige Zustand bezüglich des Reichsschulgesetzes ist für die Verwaltung unerträglich. Auf dem Gebiete der Disziplinenfrage und des Schulstreiks ist es außerordentlich schwer, ohne gesetzliche Grundlagen etwas Positives zu schaffen. Eine spätere Zeit wird der Staatsregierung keinen Vorwurf daraus machen, wenn es hier und da zu Schulstreiks gekommen ist.

Was ist daraus für das Reichsschulgesetz zu folgern? Wir müssen uns auf diesem Gebiete verständigen. Eine einheitliche Schulform ist unmöglich. Zwar steht die Reichsverfassung als Regelschule theoretisch die Simultanschule vor. Aber in der Praxis wird voraussichtlich die Konfessionsschule zur Regelschule werden. (Lebhaftes Hört, Hört!) Das bedauere ich persönlich. Ich lehne es ab, irgendeinen Gedanken zu vergewaltigen. Der Gedanke der simultanen Schule wird sich auf die Dauer selbst durchsetzen.

Die Entschädigungspflicht gegenüber den Privatschulen muß baldmöglichst reichsgesetzlich geregelt werden. Die Privatschule als solche ist heute noch für uns ein unentbehrliches Ventil.

Der Staat muß aber Herr der Schulen

sein, wenn er auch nicht die geistige Unterdrückung der Schulen will. Auch der Kirche soll im Rahmen der Verfassung ihr Recht werden. Es darf aber nicht dahin kommen,

ufo., und auch die mit monopolen Charakter, sollen, ob sie Chinesen oder Ausländern gehören, verstaatlicht werden, vom Staate geleitet werden oder dem Staate als Eigentum gehören.

b) Für die Bauern. Das ganze Land soll überwacht werden, damit Bewässerungsanlagen für die Bauern geschaffen werden und damit der Hauptgrund ihrer Not und ihrer Leiden beseitigt wird. Ein Bewässerungssystem soll den Bauern bereitgestellt werden. Die eigenen Grund und Boden besitzen. Landwirtschaftsbanken sollen gegründet werden, um Bauern zu finanzieren und zu unterstützen, wenn sie in Schwierigkeiten geraten.

c) Für die Arbeiter. Bis jetzt hat es in China kein Gesetz zum Schutze der Arbeiter gegeben. Deshalb muß der Schaffung von Arbeitergesetzen besondere Beachtung geschenkt werden, die nicht nur die Gründung von Arbeitervereinigungen und Gewerkschaften begünstigen, sondern auch Vorkehrungen treffen für die Arbeitslosigkeit, für Schulung und kostenfreie Erziehung der Arbeiterkinder, Verpflichtungen für den Arbeitgeber usw.

Und sie sieht, weiß Gott, nicht gut aus.

Zinks hinten auf der Anklagebank, die mit einem lunkelnden Gitter nach der Seite abgeschlossen ist, bewacht von zwei Justizwachmännern, das Angeklagtenkollegium. Lauter wohlgeputzte und pomadisierte Jünglinge mit scharfgeschnittenen Köpfen, etwas hohle Augen, blasse Gesichter, tabellose Krawatten und Kragen, wie ein Poppel Fische in der Box, geladen von Nervosität und Latenz. Man könnte sie alleamt ebenso gut als Verkäufer in ein Warenhaus wie als Rekrutentanz in eine Infanteriekaserne speidieren — sicherlich aber auch als Überschieber in die Epe-lunke einer Schwarzen Brie in Bedding oder am Alexanderplatz! Sie nähmen sich überall gut aus! Nur Klapproth paßt nicht recht hierher. Die Stirne ist zu niedrig, das Fräuleinpaar zu groß, die Augen zu klein, der Hals zu fett für seinen „Gent!“ Man kennt ihn sofort heraus an seiner schwammigen Blase: Das muß der „Meher“ sein!

Im übrigen rundet sich das Bild der Angeklagten im Laufe der Verhandlung: Entwurzelte halbkohle Gefellen, durch den „Kommis“ aus der Bahn geworfen, durch den Krieg vertiert!

Fuhrmann ist aktiver Offizier gewesen, „durch die Revolution aus der Bahn geworfen“, Regierungsschutztruppe, Bergmann in Essen, Oberstleutnant, Rechnungsführer auf einem Gut, Offizier bei den A. R. (Schwarze Reichswehr), Adressenschreiber, Kaufmännischer Angestellter. Umhofsers Weg, gebürtig aus dem Saargebiet, fährt nach Kriegsende über die Frankfurter Schutzpolizei zu den A. R.

Am Korbholz hat nahezu jeder von ihnen etwas! Unterschlagung, Bestechung, Betrug, Schiebung. „Mal eine Perlenkette geklaut.“

„Ich stand damals in Verbindung zu einer Dame!“

„Ja — und die Uhr?“

„Ich sollte sie in Reparatur geben. — Ich war in Rot.“

Dabei fügt es der Zufall, daß einige Gänge weiter gegen den des Nordes an Rosa Luxemburg dringend verdächtigen Kopfmann Krull verhandelt wird. Auch hier weht diesmal vom Verhandlungstisch ein anderer Wind! Die Zeugen, unter ihnen Oberleutnant Korbach, sind nicht da. Der Leutnant Frieß sitzt im Gefängnis in Weidenburg, der Feldwebel Raikowski ist im Sanatorium. Voll Jörn bricht der Richter bei der Nachricht, daß Korbach wieder in „Leitland“ zu „tun“ habe, in die Worte aus: „Merkwürdig, der eine kommt nicht, der andere sitzt, der dritte ist im Sanatorium, und dabei schwebt das Verfahren seit sieben Jahren. Keine Kondottiere, diese Herren vom Korbachischen Korps!“

daß die geistliche Schulaufsicht, deren Abschaffung als eine der größten Errungenschaften der Revolution zu bezeichnen ist, durch eine Hintertür wieder eingeführt wird. Notwendig ist jedoch, daß man über alle diese Fragen an einer Verständigung kommt. In dem Verhältnis von Lehrern und Lernenden zum Staat ist eine allgemeine Besserung eingetreten.

Völkische Quertreibereien an den Universitäten seien im Abflauen begriffen. Der Minister bezeichnete schließlich unter großer Heiterkeit des Hauses das völkische Bestreben, das deutsche Volk als anserwähltes Volk hinzustellen, als antelektamentarische Ideologie.

Hg. Kleinpfehn (Soz.) nahm dann Gelegenheit, auf die Erregung hinzuweisen, die in der arbeitenden Bevölkerung wegen der ständig erhöhten Zuschüsse des Staates an die Kirche ausgelöst wird. Die Sozialdemokratie stehe auf dem Standpunkt des allgemeinen Landrechts, daß Schulen und Hochschulen Sache des Staates sind. Die nötigen Mittel für die Befriedigung religiöser Bedürfnisse aufzubringen, habe lediglich Sache der religiösen Gemeinschaften zu sein. Die Befreiung der breiten Massen durch Kirchensteuerveranlagung sei durchaus ungerecht. Nach der jüngsten Volkszählung hat die Zahl der Diszidenten außerordentlich zugenommen. Aber auch die Zahl der Kirchenangehörigen habe nichts Lebendiges,

die Kirche zähle wirklich nur tote Seelen.

Auf Grund der Berichte der Inneren Mission könne in zahlreichen Gemeinden wegen Mangel an Beteiligung überhaupt kein Gottesdienst mehr abgehalten werden. Der geringe Einfluß der Kirche auf das Volksleben rechtfertige also keineswegs eine jährliche Staatsausgabe von 70 Millionen Mark allein für die evangelische Kirche. Von einigen Ausnahmen abgesehen beweise die nationalökonomische Einstellung vieler Geistlichen und die Verfolgung sozialistischer Pfarrer durch die Kirchenbehörden, daß die Kirche nichts zugelemt habe.

Völkerbundsmassnahmen bei Kriegsgefahr.

Luftflotten-Demonstration als Warnung.

Im Zusammenhang mit der geplanten Abrüstungskonferenz des Völkerbundes hat der Völkerbundsrat seinerzeit ein Komitee eingesetzt, das konkrete Vorschläge für die wirksame Durchführung des Art. 11 des Völkerbundesstatutes auszuarbeiten sollte. Es handelte sich dabei um das gemeinsame Vorgehen der Bundesmitglieder im Falle eines grossen Krieges.

Dieser Ausschuss, der am Montag unter dem Vorsitz des deutschen Vertreters Goepfert zusammentrat, hat nach einer sehr interessanten Debatte einen Bericht einstimmig angenommen, zu dem der Rat auf seiner Juniungtagung Stellung zu nehmen haben wird. Verschiedene der vorgeschlagenen Massnahmen gaben zu lebhaften Diskussionen Anlass, doch konnte schliesslich die Einigung in allen Punkten erzielt werden. Während es über einige Massnahmen, wie z. B. die Einsetzung von Sachverständigen des Völkerbundes, die Zurückziehung der diplomatischen Vertretungen der Völkerbundsmitglieder und die gemeinsamen Flottendemonstrationen als Warnungssignale an kriegsgefährdete Mächte keine Meinungsverschiedenheiten gab, gingen die Ansichten in anderen Punkten zunächst weit auseinander. Gegen den Vorschlag der Schaffung von neutralen Zonen, die Zurückziehung von Truppen an den gefährlichen Berührungspunkten und der Luftflottendemonstrationen wurden von verschiedenen Seiten Einwendungen erhoben. Ganz besonders umstritten war der letzte Punkt. Ministerialdirektor Goepfert wandte sich gegen das Prinzip der Luftflottendemonstrationen, weil dadurch eine Verletzung der Hoheitsrechte des Landes, gegen das sich die Demonstration richten soll, erfolgen würde, während die Flottendemonstrationen sich ausserhalb der Hoheitsgewässer abspielen. Ausserdem könnte die Notwendigkeit eines demonstrierenden Flugzeuges schlimme Zwischenfälle zur Folge haben. Solche Bedenken wurden von dem italienischen und japanischen Vertreter geteilt. Dagegen sprachen sich Vancourt, Benesch und Titulescu für das Prinzip der Luftflottendemonstrationen aus, die u. a. die Möglichkeit gäben, aufklärende Flugchriften unter der Bevölkerung zu verbreiten. Schliesslich einigte man sich auf einen Kompromissvorschlag des englischen Vertreters Lord Cecil, wonach auch gemeinsame Luftflottendemonstrationen als kriegsverhütende Massnahmen ins Auge gefasst werden können, jedoch „nur in bescheidenen Grenzen“.

Zaleski über Genf.

Der Außenminister Zaleski ist zurückgekehrt. Pressevertreter erklärte er, dass er in Genf mit Dr. Stresemann Vereinbarungen über die Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen getroffen habe. Näheres soll erst nach Zustimmung beider Regierungen veröffentlicht werden. Zum lettisch-russischen Vertrag bemerkte Zaleski, man werde besonders aufmerksam auf die Abfassung der Klausel achten, die Lettlands Verpflichtungen gegen den Völkerbund behandeln soll. Morgen kehrt der deutsche Gesandte Kaufacher nach Warschau zurück. Man erwartet baldigen Beginn von Vorverhandlungen über den Handelsvertrag.

Der Kampf um das polnische Wahlrecht.

In dem Kampf um das polnische Wahlrecht scheinen jetzt die polnischen Rechtsparteien doch zu weit gegangen zu sein, so dass sie jetzt nachgeben müssen. In den Verhandlungen mit den Vertretern der Opposition erklärte der Sejmarschall Rotal, dass die Rechtsparteien auf die Wahlkreisverteilung nach nationalen Gesichtspunkten verzichten würden. Es scheint unter diesen Umständen wahrscheinlich, dass die Minderheitsvertreter und Sozialisten wieder an den Beratungen der Kommission teilnehmen werden. — Die Regierung ist dabei, einen Kompromissvorschlag auszuarbeiten. Vor allen Dingen soll die Zahl der Abgeordneten danach auf 360 oder noch weniger herabgesetzt werden.

Stresemann und sein Nobelpreis.

Verfall der völkischen Reichstagsfraktion.

Die deutschvölkische Reichstagsfraktion ist am Dienstagabend endgültig aufgelöst. Voraus ging ein heftiger Streit zwischen den eigentlichen Völkischen und den zu der Fraktionsgemeinschaft gehörigen Nationalsozialisten. Die Völkischen zählen nach den kürzlich gemeldeten Veränderungen im Saal der äußersten Rechten 5 Abgeordnete, während der nationalsozialistische Flügel deren 6 besitzt. Die Hitlerianer fordern deshalb auf Grund des sonst von ihnen so ange-

forderten Mehrheitsprinzips den Vorsitz in der völkischen Fraktionsgemeinschaft. Graefe lehnte das ab und schon war der Kladderadatsch da. Die Folge ist, dass die völkische Arbeitsgemeinschaft nunmehr auch aus den Ausschüssen zu verschwinden hat.

Vor dieser Pleite hatten sich die feindlichen Brüder noch zu einer letzten „Zurückweisung“ gegen den Reichsaussenminister aufgegriffen. Stresemann erhält als Nobelpreisträger u. a. einmalig den Betrag von 68 000 Mark. Die Völkischen ersuchen nun die Reichsregierung in einem Antrag, auf den Reichsaussenminister dahin einzuwirken, dass er diesen Betrag den Kriegsbefähigten zur Verfügung stellt. Auch Zudenborff, der sich seit Monaten im Reichstag nicht mehr sehen lässt, aber die Blüten eifrig für sich elustert, hat diesen Antrag unterzeichnet. Er ist infolgedessen überholt, als das Reichsstatistikamt die Annahme des Nobelpreises schon früher an die Voranschauung geknüpft hat, dass der fällige Betrag für einen wohlthätigen Zweck zur Verfügung gestellt wird. Eine andere Frage ist natürlich die, was die Bürgerblockregierung schliesslich unter einem wohlthätigen Zweck versteht.

Moskaus Kampf gegen den ukrainischen Separatismus.

Die nationalukrainische Opposition.

Die neuesten Veränderungen in der Zusammensetzung der ukrainischen Sowjetregierung, über deren Gründe die Sowjetpresse unerschütterliches Schweigen bewahrt, werden von der ukrainischen Presse in Polen sehr misstrauisch kommentiert. Das Lemberger „Dilo“ vermutet hinter dem neuen Kommissariat das Bestreben Moskaus, sich derjenigen ukrainischen Sowjetpolitiker zu entledigen, die, obwohl

Kommunisten, doch eine vom nationalukrainischen Standpunkt positive Rolle gespielt haben. Besonders beunruhigend wirkte die Einstellung des bisherigen Unterrichtsministers Schumski, der im kommunistischen Lager den Ruf eines ukrainischen Nationalisten besitzt. Eine Änderung des bisherigen Ukrainisierungskurses auf schulpolitischem Gebiet ist, dem „Dilo“ zufolge, freilich nicht zu erwarten: für Moskau handelte es sich vor allem um die Bekämpfung des politischen Separatismus, der sich auch in ukrainisch-kommunistischen Kreisen bemerkbar machte. Aus diesem Grunde habe eine markante politische Persönlichkeit wie Strypunil den für die Ausgestaltung des verfassungsmässigen Verhältnisses zwischen Moskau und der Ukraine wichtigen Posten des Justizkommissars gegen das zur Zeit weniger bedeutende Unterrichtsministerium vertauschen müssen.

In der von der R. P. herausgegebenen Zeitschrift „Annalen der Revolution“ findet sich eine interessante Abhandlung über die sogenannte föderalistische Strömung unter den ukrainischen Kommunisten, die von der Parteileitung seinerzeit scharf bekämpft wurde, jedoch kaum als endgültig niedergelassen anzusehen ist. Der Verfasser Daphtinski, der von den Föderalisten abgerückt ist und seinen Frieden mit der Parteileitung gemacht hat, berichtet über das Jahr 1921 von seinen ehemaligen Gefinnungsgeossen aufgestellte Programm folgendes: geplant wird die Schaffung einer selbstständigen ukrainischen Sowjetregierung, der auch das Heerwesen unterstellt wäre; Gründung einer von der R. P. Rußlands (jetzt des Sowjetbundes) unabhängigen ukrainischen kommunistischen Partei, die nur der Komintern untersteht und bei der Neustrukturierung des Parteiapparats sich auf die „inneren Kräfte der Ukraine“ stützen soll. Nach dem Parteistatut der R. P. des Sowjetbundes haben die kommunistischen Parteien der Ukraine, Weisrublands usw. bekanntlich nur die Stellung von untergeordneten Landesorganisationen der Gesamtpartei.



Reichstagspräsident Loebke wieder genesen.

Reichstagspräsident Loebke, der sich einer Blinddarmerkrankung unterziehen musste, ist soweit wiederhergestellt, dass er nach dreiwöchentlicher Behandlung die Klinik wieder verlassen kann. Unser Bild zeigt Reichstagspräsident Loebke in Unterhaltung mit seinem Arzt Geheimrat Prof. Dr. Moritz Borchardt.

Ein erfreulicher Anfang.

Dienstentlassung eines reaktionären Universitätslehrers.

Das Preussische Staatsministerium hat als Disziplinargerecht zweiter Instanz den Greifswalder Universitäts-Professor und früheren Universitätsdirektor Wahlen zum Verlust seines Amtes verurteilt. Er hat als Universitätsdirektor die auf dem Universitätsgebäude ausgelegene schwarz-rot-goldene Fahne persönlich heruntergeholt. Das Disziplinargerecht hatte nur auf Vernehmung und eine Geldstrafe erkannt. Die jetzige Entscheidung des Staatsministeriums ist endgültig. Wahlen gehörte vom Mai bis September 1924 der nationalsozialistischen Fraktion des Reichstages an.

Schandausfälle Reichsjustiz!

Ein Jahr Gefängnis für eine falsche Nachricht.

Am Dienstag hatte sich der verantwortliche Redakteur des kommunistischen „Ruhr-Echo“ in Essen, Willi Riegel, wegen verbotenen Landesverrats vor dem Reichsgericht zu verantworten. Das „Ruhr-Echo“ hatte am 17. Juli 1926 eine Notiz veröffentlicht, nach der das Deutsche Reich mit Genehmigung der Entente 17-Zentimeter-Geschützrohre sowie 40 000 Maschinengewehrläufe bei der Firma Krupp in Auftrag gegeben

hatte. Es wurde gleichzeitig behauptet, dass die Firma Krupp den Auftrag des Eiferer Konsumvereins „Eintracht“ zur Lieferung von 20 Kraftwagen ablehnte. Ein als Zeuge geladener Direktor der Firma Krupp bestritt, dass neue Maschinen zum Geschäftsbau aufgestellt wären. Wichtig sei jedoch, dass im vorigen Jahre mit Genehmigung der Entente 9000 Gewehrläufe und 4000 Maschinengewehrläufe bei der Firma Krupp gefertigt worden sind. Der Reichsanwalt beantragte 18 Monate Zuchthaus. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Erhöhte soziale Ausgaben in Deutschland.

Reichsfinanzminister Dr. Brüning und Reichsminister Dr. Brüning haben am Mittwoch die Vertreter der Regierungsparteien empfangen, um mit ihnen die Deckung der neuen sozialpolitischen Ausgaben zu besprechen. Nach der „Völkischen Zeitung“ soll die Erhöhung der Leistungen aus der Invalidenversicherung — wie sie von der Regierung geplant war — durchgeführt werden; ebenso die Hypothekenaufwertung und der Finanzausgleich. Darüber hinaus warnte jedoch der Reichsfinanzminister vor irgendwelchen Neubewilligungen. Der Gesamtaufwand für die sozialpolitischen Leistungen werden auf 730 Millionen Mark geschätzt, darunter 250 Millionen für die Fortführung der Erwerbslosenunterstützung, wofür einzuweisen noch keine Deckung vorhanden ist.

Leute, die es nicht so leicht haben.

Von Max Brod.

Die meisten Menschen sind sich gar nicht klar darüber, auf wie leichte und geregelte Art sie Geld verdienen. Sie nehmen ihr Handwerkszeug zur Hand oder setzen sich an den Bürotisch — schon kommen die Gehälter und Löhne angeschwommen. Dabei tun sie sich noch so, als ob sie weiß Gott was leisteten, sie wissen sich nicht zu fassen vor Ärger und Verstimmung, wenn einmal etwas nicht glatt geht. Solchen Pessimisten täte es vielleicht gut, einmal Leute ins Auge zu fassen, die sich weniger reguläre, weniger eingewerkelte Verufe gewöhnt haben, sozusagen Tätigkeiten aus dem Wilden West der Berufswelt. Da würden die Epische erit sehen, wie nützlich es manchmal wird, sein tägliches Brot zu erwerben. Ich für meine Person habe eine grenzenlose Bewunderung für jedermann, der sich entschlossen hat, ausserhalb der Bürgerpraxis zu arbeiten — welche Energie, Erfindungsgeist, welche Zähigkeit ist erforderlich, um in derart abseitigen Berufsweigen Erfolg zu haben.

Wie schwer (beispielsweise) haben es Eisenbahnbedienstete! So oft ich in der Bahn sitze, denke ich daran, wieviel ein Mitglied dieser Bruderschaft zu leisten hat, ehe er zu einem halbwegs auskömmlichen Gang kommt. Er muß die mitfahrenden beobachten, ihr Gepäck abhaken. Die Fahrkarte hat er für jeden Fall gelöst, ohne vorauswissen, ob die Fahrt sich rentieren wird. Bei Wahl des richtigen Abteils ist er auf seinen Instinkt angewiesen. Denn allzuoft den Platz wechseln darf er nicht, um nicht Aufsehen zu erregen. Er muß also abwarten, aus welchem Abteil die Leute in den Speisewagen gehen. Muß dann womöglich derjenige sein, der um Aussicht der zurückgelassenen Köffen gebeten wird. Und will er mit den Köffern anstehen, so kann es passieren, daß gerade im letzten Augenblick der Eigentümer dieser Köffe kommt und Pärn schlägt. Erwägt man all diese Schwierigkeiten, so könnte man es geradezu für ein Wunder halten, wenn einmal in der Zeit sich ein Gepäckdiebstahl wirklich geltend.

Jedenfalls ist es empfehlenswert, sich all diese Schwierigkeiten und Mühsale, denen der Beruf der Eisenbahnbediensteten unterliegt, vorzuphaken, wenn man in die allen nur irgend möglichen Tropfen bedürftige Lage kommt, selbst der Bestrebungen zu sein. Durch eine derartige Meditation gelangt man vielleicht sogar (einen verständlichen Charakter vorausgesetzt) dahin, dem Dieb die schwer erworbene Beute von Herzen zu gönnen.

Ein anderes Beispiel. Die Ausruher, die man gelegentlich an den Straßenenden ihre Messer oder Schleifsteine oder Patenthobel andrehen hört, bewundere ich gleichfalls sehr. Ich würde eigentlich keinen genügenden Ausdruck meiner

Berehrung für sie. Denn es klingt alles so komisch, wie-möcht es ernt gemeint ist. Sich aus eilenden, mit nichts als ihrer Eile befaßten Fußgängern ein Publikum zu bilden, dieses zufällig zusammengeraffte Publikum zu halten, zu spannen, zu fesseln, ja es schliesslich noch zum Kauf eines wahrscheinlich wertlosen, jedenfalls von der Stoff des Großhändlers beladeten Gegenstandes zu veranlassen — das ist eine geradezu gigantische Aufgabe. Und mit welcher Eleganz wird sie gelöst, wie wenig Anerkennung findet sie, wie selten kümmert man sich um die genialen Improvisationen eines solchen Redners, während jede Rolle eines mittelmässigen Schauspielers ihre Erwähnung, ihre Kritik findet.

Ich rede gar nicht von den Ausrufern vor den Wiener Praterbuden, den Klassikern des Faches. Aber auch in unserer Stadt kann man immer wieder die übermenschliche Anspannung und Inventionskraft solcher Ausrufer beobachten. Einem hörte ich neulich zu. Zuerst war niemand da. Aber mit Geduld und übermenschlicher Anstrengung lockte der harte Mann bald einen grossen Kreis an. Einzelne gingen, andere kamen dazu. Und man konnte feststellen, welche Punkte seiner Rede fleissig und welche immer wieder neu einschlug.

Der Mann zeigte ein Rasiermesser vor. Zuerst schnitt er mehrmals in einen Holzloch, um es unbrauchbar zu machen. Das war jedem klar. Mit welchem Rasiermesser könnten Sie so etwas machen, ohne es völlig zu ruinieren? Und nun, meine Herren, kein Schwindel, keine Suggestion! Ich nehme diesen Stein. Ich führe das Messer acht, neunmal, auch zehnmal darüber hin. Keine Suggestion, meine Herren. Und schon ist das Messer fähig, auch den stärksten Bart zu rasieren. Ich werde Ihnen eine Probe davon geben. Wie wird er es anstellen, dachte ich gespannt. Er wird doch hoffentlich nicht einen der Umstehenden bitten, sich von ihm rasieren zu lassen? Und da kam die Pointe, die unerschütterlich zündete.

„Leider hat mir,“ so klang der Mann, „die politische Landesverwaltung das Rasieren verboten.“ Sofort horchte jeder auf. Welch ein wichtiger Mann! Wenn sich sogar die politische Landesverwaltung (sei es auch in negativem Sinne) mit ihm befaßt, was doch etwas an ihm sein! Und wie wird er, der politischen Landesverwaltung zum Trotz sein Probe-rind vor uns ausführen? „Hier habe ich Frauenhaar“, rief der kluge Mann, und ergriff ein kleines schwarzes, nicht eben appetitliches Büchlein, das vor ihm auf dem Tischchen lag. „Frauenhaar ist bekanntlich zehnmal dünner als Männerhaar. Keine Verwicklungen, kein Schwindel, keine Suggestion! Such ein Frauenhaar gerichneide ich mit meinem frisch geschärften Messer in der Luft.“ Es gelang nicht gleich und die Rede beginnt nochmals von vorn. Schliesslich aber gelingt es doch oder kann zumindest, da ein Paar in der

Luft der offenen Straße nicht weit sichtbar ist, nicht kontrolliert werden.

Die Leute laufen und starren gebannt. Sie zahlen sogar, zahlen am Schluss der Produktion, während andere Virtuosen vornehmlich genug sind, das Entree im vorinein einzubehalten. Mein Ausrufer hat solche Vorsicht nicht nötig. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Welch ein Künstler, mühte ich mir jagen, welche Unschaulichkeit, welche Steigerung der Rede, Cicero hätte es nicht besser machen können. Und Cicero steht in jedem Schulbuch, von diesem Ausrufer aber werden wir nie auch nur den Vornamen erfahren.

Wieviel gibt Polen für Kunst aus? Das Budget des polnischen Kunstdepartements, welches erst kürzlich im Mittelpunkt der Parlamentsdiskussion stand, weist zur Förderung der Literatur, Musik, Malerei usw. die äusserst bescheidene Summe von 1,6 Millionen Loty (zirka 0,7 Millionen Mark) auf. Selbst die einheimische Presse muß zugeden, dass dies eine bescheidene Tatsache sei, da selbst Bulgarien für diesen Zweck größere Geldmittel aufwendet.

Schaljapin wieder im Konzertsaal. Die von Sidor Schaljapin geleitete Wanderoper, die in diesem Winter die größeren Städte Nordamerikas bereiste, hat entgegen allen Erwartungen finanziell sehr mässig abgezeichnet. Infolgedessen gebietet Schaljapin wieder zu seiner Konzerttätigkeit zurückzukehren und hat bereits einen amerikanischen Vertrag für die nächste Saison abgeschlossen, der ihn zu 25 Konzerten für 3000 Dollar pro Abend verpflichtet.

Eine neue Oper von Wolf-Ferrari. Ermanno Wolf-Ferrari hat eine Oper beendet, zu der er auch den Text selbst geschrieben hat, eine Legende in drei Akten, „Das Himmelskleid“, die in der zweiten Hälfte des April zur alleinigen Uraufführung am Münchener Nationaltheater gelangt.

Film „Land unterm Kreuz“ freigegeben. Die Filmoberprüfungsstelle in Berlin hat gestern nach kurzer Beratung den Film „Land unterm Kreuz“, der die Rot Oberchleifens Kibitz, freigegeben.

Joel Engel †. Der Komponist Joel Engel ist kürzlich in Tel-Aviv (Palästina) gestorben. Engel, der Schöpfer der modernen jüdischen Musik, stammte aus der Krim und hat in Moskau Musik studiert. Er war jahrelang Musikkritiker der großen liberalen Moskauer Zeitung „Nuphtja Bedomosti“ und eine anerkannte Autorität auf musikalischem Gebiet. Daneben betätigte er sich als unerlässlich Sammler jüdischer Volkslieder, die er sehr geschickt modern harmonisierte. Engel hat für die breitere Öffentlichkeit das alte jüdische Volkslied gleichsam erlitten. Sein Komponist stimmungsvoller jüdischer Romanzen und Kinderlieder, vor allem aber durch seine Musik zu „An-As-Dybut“ ist Joel Engel weit bekannt geworden.

Danziger Nachrichten

Geländeverkauf für die Heubuder Straßenbahn

Die Kosten betragen 105 000 Gulden.

Wie wir bereits vor einiger Zeit meldeten, soll noch im Laufe dieses Sommers eine Straßenbahnverbindung von Danzig nach Heubude geschaffen werden. Die Linie soll durch die Drißlage Heubude hindurch über die Große Seebadstraße nach dem Strande geführt werden, und zwar soll sie durch den südlichen Teil der Ackerstraße hindurchgehen, dann nach Osten in die Heibfeestraße einbiegen, etwa an der Einmündung des sogenannten Nachahelweges über die Plachische Wiese nach Norden führen und dann durch den nordöstlichen Teil der Großen Seebadstraße und in deren Verlängerung zum Strande laufen. Sowohl die Ackerstraße wie die Heibfeestraße und die Große Seebadstraße sind bisher nicht breit genug, um eine zweigleisige Straßenbahnlinie hindurchzuführen zu können. Um auf die notwendige Breite von 20 Meter zu kommen, müssen Teile von etwa 20 Grundstücken erworben werden. Die zu erwerbenden Flächen haben Größen von 3 bis zu 3800 Quadratmeter.

Da der Grunderwerb zur Verbreiterung und Neuanlage der bezeichneten Straßen sehr beschleunigt werden mußte, um die Festlegung der Linienführung und den Beginn der Bauarbeiten nicht hinauszuverschieben, konnte bei den Verhandlungen mit den einzelnen Grundstückseigentümern nicht in der sonst gewohnten Weise vorgegangen werden. Trotzdem ist es gelungen, von sämtlichen 10 Eigentümern verbindliche Verkaufsangebote zu erhalten, durch welche die benötigten Flächen der Stadt bis zum 1. April angekauft werden. Drei Beteiligten haben in Erkenntnis der Tatsache, daß ihre Grundstücke durch die neue Straßenbahnlinie an Wert gewinnen werden, die von ihren Grundstücken benötigten Teilflächen der Stadtgemeinde unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Die Forderungen der übrigen Beteiligten betragen größtenteils 6 Gulden, zu einem kleineren Teil 5 Gulden je Quadratmeter. Im Durchschnitt kommen bei einem Gesamtpreise von 98 000 Gulden für rund 17 000 Quadratmeter etwa 5,80 Gulden auf den Quadratmeter. In einer größeren Zahl von Fällen sollen außerdem gewisse Nebenleistungen von der Stadt übernommen werden. Diese baulichen Arbeiten werden etwa 7000 Gulden kosten. In diesen Verträgen kommen noch die mit den Vertragschließenden und ihrer Ausführung zusammenhängenden Kosten, also auch die auf die Verkäufer entfallenden Grundwertsteuern.

Die gesamten erforderlichen Mittel betragen rund 105 000 Gulden. Die endgültigen, durch die Schaffung der Straßenbahnverbindung nach Heubude entstehenden Kosten sollen aus den Dividenden der Danziger Elektrischen Straßenbahn A. G. bestritten werden, die der Stadtgemeinde aus ihrem Aktienbesitz zufließen.

Die Forderungen der Ärzte.

In dem von uns veröffentlichten Artikel „Lohnbewegung der Ärzte“ schreibt uns die Berufsvereinigung der Ärzte: Die Allgemeine Ortskrankenkasse Danzig erhebt von ihren Mitgliedern 7 Prozent des Nettoeinkommens als Kassenzbeitrag, d. h. daß bei einem Monatsinkommen von auch nur 100 Gulden ein Beitrag von 84 Gulden jährlich an die Kasse bezahlt wird, bei höheren entsprechend mehr, so daß es Angehörige gibt, die 300 und 400 Gulden Kassenzbeiträge entrichten.

Die Ärzte entlohnt die Kasse mit einem Pauschalatz von 10,50 Gulden pro Jahr und Monat, d. h. für einen Monatsatz von 0,85 Gulden will die A. O. K. ärztliche Behandlung einschließlich fachärztlicher abgeben. Auf die Einzeluntersuchung macht das 0,75 Gulden.

Da schon die Armentaxe von 1815 einen Mindestsatz von 1 Mark, also 1,25 Gulden, für die ärztliche Behandlung festsetzte, ist es wohl kein unbilliges Verlangen, wenn die Ärzte Abschaffung des Pauschalatzes und Bezahlung der Einzelleistung wenigstens mit dem Satz von 1,25 Gulden verlangen.

Daß die Finanzen der Kasse durch eine Erhöhung der Gebühren für ärztliche Tätigkeit nicht im geringsten leiden würden, geht daraus hervor, daß die Kasse noch nicht ein Fünftel ihrer Ausgaben, nämlich 9 Prozent, für Arztansätze verwendet. Eine Erhöhung der ärztlichen Gebühr würde also die Bilanz der Kasse nicht im geringsten erschüttern, zumal Ersparnisse an anderen Stellen wohl möglich sind.

Im übrigen stellt die Berufsvereinigung ihre Forderungen an die A. O. K. bereits Mitte Dezember 1925, und nicht erst seit der Aufhebung des 20prozentigen Abschlags der Mindesttaxe durch den preussischen Minister für Wohlfahrt, die erst im Dezember 1926 erfolgt ist.

Ermäßigung der Brückendurchschlagsgebühren.

Die Betriebszeiten bleiben unverändert.

Von Schiffsahrtkreisen und der Handelskammer werden schon seit längerer Zeit Klagen geführt über die Höhe der Brückendurchschlagsgebühren, insbesondere für Seebdampfer und Seeleichter, für die bisher 10 Gulden innerhalb und das Doppelte außerhalb der Betriebszeit an Gebühren erhoben wurden. Der Senat beantragt deshalb bei der Stadtbürgerschaft zusammen, daß mit Wirkung vom 1. April 1927 ab die folgenden Bestimmungen über Brückendurchschlagsgebühren an Stelle der bisherigen geltenden Bestimmungen treten:

Die Gebühren für das Deffnen der Motklaubrücken und der Breitenbachbrücke werden wie folgt festgesetzt: Während der Betriebszeit für Segelschiffe 3 Gulden, für Schlepper und Flusbdampfer 4 Gulden, für Seebdampfer und Seeleichter 6 Gulden. Außerhalb der Betriebszeit kommen 50 Prozent Zuschlag zu den Sägen hinzu. Betriebszeit für die Motklaubrücken ist werktäglich von 7—12 Uhr vormittags und von 2—5 Uhr nachmittags. Betriebszeit für die Breitenbachbrücke ist vom 1. April bis 30. September von 6 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags, vom 1. Oktober bis 31. März von 7 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags. Die Deffnung außerhalb der Betriebszeit wird für die Regel auf die Zeiten von etwa 6—7 Uhr vormittags, 12—2 Uhr nachmittags und 5—8 Uhr abends beschränkt und erfolgt nur auf vorherige Anmeldung.

Die finanzielle Auswirkung der Ermäßigungen würde unter Zugrundelegung der Zahlen für das Jahr 1925 eine Mindereinnahme von 11 555,50 Gulden jährlich ergeben, mit der voraussichtlich auch für die nächsten Jahre zu rechnen ist.

Polizeibericht vom 17. März 1927. Festgenommen wurden 15 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Fehlerlei, 1 wegen Bettelns, 5 wegen Trunkenheit, 6 Personen obdachlos.

Neue Wohlfahrtspfleger. Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerschaft, Frau Frieda Pipiorcka, wohnhaft Grenadiergasse 10, als Wohlfahrtspflegerin der 18. Kommission, ferner Herrn Bäckermeister Dito Schöber, wohn-

haft Johanniskasse 70/71, zum Wohlfahrtspfleger für die 6. Kommission zu wählen. — Der stellvertretende Seelsorgermann des 65./66. Stadtbereichs, Rektor I. A. Friedrich Bretschneider, ist verstorben. Der Senat bringt für die Neuwahl den Hegemeister a. D. Friedrich Knorr, Olwa, Johannastraße 4, in Vorschlag.

Der betrogene Besitzer.

Falsche Notzscheine in Zahlung genommen.

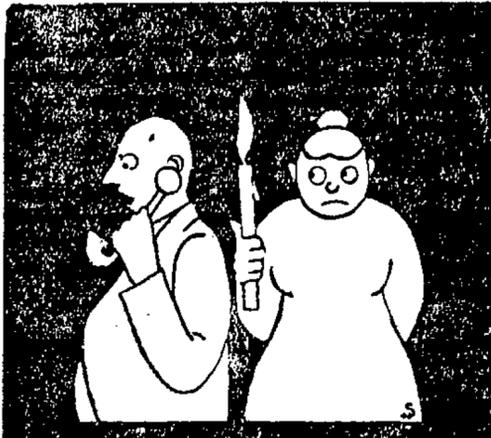
Der polnische Staatsangehörige Zigarrenhändler Jakob Liebermann in Danzig stand vor dem Einzelrichter unter der Anklage, falsche Notzscheine in den Verkehr gebracht zu haben, obwohl er wusste, daß sie falsch waren. Am 28. Oktober traf er an der Markthalle einen Verkäufer aus Polen und bot ihm 200 Lot in Notzscheine an, wofür er Gniden haben wollte. Der Bauer ging arbeitslos darauf ein und nahm die Loty mit nach Polen. Dort aber wollte man sie nicht annehmen, weil man ihnen nicht traute. Bei seiner nächsten Fahrt nach Danzig nahm der Bauer die Notzscheine mit und suchte den Angeklagten auf, um ihm die Scheine wieder zurückzugeben, traf ihn aber nicht. Darauf ging der Bauer in einen Zigarrenladen und suchte hier mit einem Schein Zigarren zu kaufen. Der Zigarrenhändler aber hatte gleichfalls kein Vertrauen zu dem Gelde und schickte es zur Sparkasse, wo man den Schein für unecht hielt. Die Postzeit wurde benachrichtigt und sie nahm zunächst den Bauern fest und dann den Angeklagten. Der Bauer wurde aber wieder freigelassen.

Liebermann will nicht gewußt haben, daß die Notzscheine falsch waren. Der Postzeit ist er aber schon lange verdächtig. Er ist sogar in Voruntersuchung, weil er Notzscheine, die falsch sind, aus Warschau nach Danzig gebracht haben soll. Der Bauer, der als Zeuge erschienen war, bekundete, daß er die Unrechtheit selber nicht feststellen konnte. Der Zigarrenhändler hatte auch den Eindruck, als kannte der Bauer nicht die Unrechtheit der Noten. Das Gericht gewann die Ueberzeugung, daß Liebermann die Unrechtheit des Geldes kannte, als er sie dem Bauern gab. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis.

Die belauschten Seeleute.

In der Nacht zum 5. Dezember v. J. waren die Mannschaften eines schwedischen und eines dänischen Dampfers in Neufahrwasser an Land gegangen. In einem Lokal, das mehrere von ihnen besuchten, befand sich der schon mehrfach wegen Eigentumsvergehens vorbestrafte Hafenarbeiter Johann Rumpczyk. Aus den Gesprächen erfuhr er, daß die Dampfer sich nur unter der Debat eines Schiffswächters befanden, merkte sich auch einige Namen von Schiffseuten, die im Laufe des Gesprächs fielen.

Da R. wusste, daß die Matrosen vorläufig nicht an Bord zurückkehren würden, so ging er zu einem der Dampfer und sagte, er möchte einen der Seeleute sprechen, den er kenne, zugleich nannte er einen der vorher gehörten Namen. Während der Wächter nun den Verfassenden suchte, brach R. in die Mannschafstafel ein und stahl dort an Kleibern, Stiefeln usw. so viel als er mit sich zu schleppen vermochte. Als der Wächter, unerrichteter Sache natürlich, zurückkehrte, war R. schon längst über alle Berge. Hierauf begab er sich zu dem anderen Dampfer und versuchte dort unermüdet in die Kajüte zu steigen, wurde aber von dem Schiffswächter bemerkt und ergriff die Flucht. Eins der gestohlenen Kleider und eine Weste hatte R. für 10 Gulden an seinen Bruder verkauft. Beide hatten sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Bruder war wegen Fehlerlei angeklagt und führte zu seiner Einschuldigung an, er habe geglaubt, die Sachen hätten seinem Bruder gehört, der sie wegen Mangel an Geld verkaufen möchte. Da ihm das Gegenteil hiervon nicht nachgewiesen werden konnte, wurde er freigesprochen. Franz R. gab die Diebstähle zu und erhielt wegen Diebstahls im Rückfall zwei Jahre Gefängnis.



Hilf dich selbst helfen im Gauß'schen Witz. Otto Grottel'scher Witz. Danzig, II. Semester 1927, 22200

Eine Radlerin vom Auto erfasst.

Weil das Signal nicht gegeben wurde.

Der Kraftwagenführer Karl M. in Danzig fuhr am 22. August auf der Chaussee nach Primschlaff und zwar in der Mitte der Straße. Zu beiden Seiten waren Fußwege. Links von ihm und in gleicher Richtung fuhr ein Mädchen auf einem Fahrrad in langsamer Fahrt. Das Mädchen bog dann rechts ab, um auf das dort liegende Gehöft zu gelangen und wurde nun von dem Auto erfasst. Das Rad wurde verbogen und das Mädchen glücklicherweise nur gering verletzt. Der Kraftwagenführer hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte nahm an, das Mädchen würde in gerader Richtung weiter fahren und gab deshalb kein Signal. Das Mädchen hörte nichts von der Annäherung des Autos hinter sich, da letzteres ganz geräuschlos fuhr. Sie konnte mithin auch kaum auf den Gedanken kommen, daß ein Auto in der Nähe war.

Der Richter kam zur Verurteilung des Kraftwagenführers. Er wollte die Radfahrerin überholen und war verpflichtet, vorher ein Signal zu geben. Wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung der Vorschriften wurde der Kraftwagenführer zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Danziger Standesamt vom 16. März 1927.

Todesfälle: Diakonisse Johanna Kilminski, 69 J. 1 M. — Lehrerin Bertha Kleber, 85 J. 10 M. — Ehornsteinfeger August Malinowski, 57 J. 9 M. — Vereid. Hornwerter Albert Runde, 68 J. 8 M. — Frau Johanna Bierlein geb. Schulten, 52 J. 10 M. — E. d. Arbeiter Paul Doga, 5 M. — Witwe Marie Wischniewski geb. Thiel, 76 J. 10 M. — Witwe Anna Labuch geb. Belgardt, 66 J. 6 M. — 1 unechtel. Kind männl. Geschlecht, 5 M.

Kleine Nachrichten

Kriegsdienshverweigerer vor Gericht.

Ein französisches Urteil.

Das Kriegsgericht in Lyon hat zwei Brüder Vertholon zu drei Jahren Gefängnis mit Strafausschub verurteilt, weil sie sich 1914 dem Militärdienst entzogen hatten, da ihre Religion verbiete, Menschen zu töten. Sie lebten seit dieser Zeit in einer Berghöhle, fern jeder menschlichen Gesellschaft, ohne in dieser ganzen Zeit die Kleider zu wechseln. Einer ihrer Verwandten, der den Krieg mitgemacht und dekoriert worden ist, sagte von den beiden Vertholons: „Sie sind in strenger Gottesfurcht erzogen und waren außerstande, auch nur einen Sperling zu töten. Sie wollten lieber Gott gehorchen, als den Menschen, und sie zogen es deshalb vor, sich ins Gebirge zurückzuziehen und dort zwölf Jahre lang ein Leben zu führen, für das ich, der ich den ganzen Krieg mitgemacht habe, zu feige gewesen wäre.“ Der Verteidiger sagte: „Die Schuld dieser armen Männer ist, daß sie kein Blut vergießen wollten. Wer wagt sie zu verurteilen?“ Das Gericht schloß sich dieser Meinung an und fällte ein Urteil, das einem Freispruch gleichkommt.

Ein englisches Hollywood? Führende englische Autoren, Künstler, Bühnenbearbeiter und Schauspieler beschließen, wie ein Junkspruch meinet, einen vernichtenden Schlag gegen das amerikanische Filmmonopol zu führen. Man beschloß die Gründung einer Gesellschaft mit 1 Million Pfund Kapital, um ein englisches Hollywood in der Nähe von London zu errichten. Als führend bei dem Unternehmen werden genannt: Sir Conan Doyle, Arnold Bennett, Galsworthy, Rafael Sabatini und Sir Charles Dorman.

Eine Sahara-Expedition. Der dänische Geograph Professor Duffen hat seine seit längerem vorbereitete Expedition zur Erforschung der Sahara, jener bisher so wenig bekannten Verber der westlichen Sahara, die man für die Nachkommen der alten Ägypter und Saramanten ansieht, angetreten. In der Expedition, die auf ein Jahr berechnet ist, nehmen außerdem ein Zoologe und ein Botaniker teil.

Die Angelegenheit Nochette. Die Angelegenheit Nochette ist zu einem gewissen Abschluß infolgedessen gelangt, als heute die Rechnungsbücher und sonstige Buchführungsdokumente in den Geschäftsräumen Nochettes beschlagnahmt wurden und nunmehr mit der Sichtung und Ordnung des Materials begonnen wird.

Nach zwanzig Jahren Zuchthausleben. Die Deutsche Liga für Menschenrechte teilt mit: Am Anfang des Jahres 1927 wandte sich der Strafgefangene W. S. aus dem Zentralgefängnis Bochum, der wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, an die Liga. Er gab an, unerschuldigt zu sein. Nach Prüfung des Sachverhalts beantragte die Liga die Umwandlung der lebenslänglichen Zuchthausstrafe in eine zeitliche und die sofortige Entlassung des S., der sich seit zwanzig Jahren im Zuchthaus befand. Diesen Erlaß hat infolgedessen entprochen worden, als das preussische Justizministerium die Unterbrechung der Strafverurteilung angeordnet hat und den S. zunächst unter Vorbehalt beurlaubte.

Festnahme des dritten Dahlemer Banderoleniebes. In einer Gastwirtschaft wurde Sonntag mittag der dritte der Banderoleniebes von Polizeibeamten verhaftet. Es handelt sich um einen aus Schlefien gebürtigen Karl Spang, der im vorigen Oktober aus dem Zuchthaus in Brandenburg a. d. Havel entwichen ist. Spang leugnet die Teilnahme an dem Dahlemer Diebstahl. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß er aus dem Anteil an der Diebesbeute in der letzten Zeit seinen Unterhalt bestritten hat.

Die Verankterung der russischen Kronjuwelen in London. Die Kaufleute Englands und des Kontinents befanden ein lebhaftes Interesse für die von der Sowjetregierung veranstaltete Verankterung der russischen Kronjuwelen bei Christie in London. Ein Hochzeitsbladem wurde von einem Pariser Kaufmann für 8100 Pfund Sterling erstanden.

Die Wiederaufnahme des Seebienstes Pillau—Swinemünde erfolgt am 6. April. Die Schiffe fahren in jeder Richtung wöchentlich zweimal. Ab Swinemünde erfolgt die Abfahrt Mittwochs und Sonnabends, ab Pillau Montags und Freitags. Vom 30. Juni bis 4. August, während der Ferienzeit, werden wöchentlich zwei weitere Fahrten eingelegt und zwar ab Swinemünde Sonntag und Donnerstags, ab Pillau Mittwoch und Sonnabend.

Flamingo-Theater. „Domich Barbikopf“, eine reizende italienische Komödie, bedeutet eine Apotheose des Subitopis. Ein alter, grilliger Herzog erfährt von dem Vorhandensein eines Enkelkinds, hält es nach der Photographie für einen Jungen. Sie verheißt sich auch alsdann, da er ein Mädchen nicht empfangen würde. Die Verwicklungen, die sich daraus ergeben, muß man gesehen und belacht haben, schließern lassen sie sich nicht. Die raffige Carmen Bomi in der Solenrolle ist charmant, die Regie ist sauber und distret, so daß man diesen Film durchaus empfehlen kann. — „Die Straße des Vergessens“, eine Liebesgeschichte, zeichnet sich durch interessante Bilder aus Spanien aus.

Neuteich. Eine kommunistische Blamage. In der vorigen Woche hatten die Kommunisten in Neuteich eine Versammlung der Erwerbslosen einberufen, angeblich zu dem Zweck, gegen eine unrichtige Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung seitens der Stadtbehörde Stellung zu nehmen. Wie gewöhnlich sollte das ganze eine Agitationsmaße gegen den sozialdemokratischen Bürgermeister Reck sein. Man hatte sich den kommunistischen Abgeordneten Schulz aus Danzig kommen lassen, der sich mit einer Kommission zum Bürgermeister begab. Dieser zog zu den Verhandlungen den Vorsitzenden des Kartells der freien Gewerkschaften, Gen. Stukowski, hinzu. Bei den Verhandlungen ergab sich, daß alle Beschwerden der Kommunisten zu Unrecht bestanden und lediglich auf einer Hebe beruhten. Das mußte Schulz denn auch zugeben. Bei einzelnen Erwerbslosen, die Fehlbeträge in der Unterstützung aufzuweisen hatten, stellte sich heraus, daß diese durch ihre eigene Schuld entstanden waren, da sie sich nicht vorchriftsmäßig ausgewiesen hatten. Das wurde denn auch von Schulz in der Versammlung ausdrücklich betont. Das Referat des Kommunisten Schulz in der Versammlung richtete sich gegen die Verschlechterungen, die das neue Erwerbslosenfürsorgegesetz gebracht hat. In der Ansprache konnte Gen. Stukowski darauf hinweisen, daß an dem Zustandekommen einzig und allein die Kommunisten schuld seien, da sie die alte von der Sozialdemokratie beeinflusste Regierung haben kürzen lassen. Er erwähnte die Versammlung, geschlossen gegen die neue bürgerliche Regierung zu kämpfen und erntete von allen Seiten starken Beifall. Die kommunistische Agitationsmaße war hiermit ins Wasser gefallen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Goops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fris Weber; für Zusätze: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
 Heute, Donnerstag, 17. März, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerhaften Serie III Preise B (Oper).
Der Golem
 Musikdrama in 3 Akten.
 Dichtung von Ferdinand Lion.
 Musik von Eugen d'Albert.
 In Szene gesetzt von Oberspielführer Dr. Walter Bolbach.
 Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Ann.
 Bühnenbild: Betriebsinspektor Ed. Beck und
 Theatermaler Walter Koch.
 Inspektion: Paul Sieba.
 Personen wie bekannt. Ende 10 1/2 Uhr.
 Freitag, den 18. März, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerhaften Serie IV. „Wibbels Auferstehung“.
 Komödie.

4 Schaufenster: Beutlergasse 11, 12, 13, 14



- Langgasse 52 Seestraße 48
- | | | | |
|-----------------------------------|----------|------------------------------|------|
| Turnschuhe | 2.— | Breeches, Wollcord | 18.— |
| Fußballschuhe | 15.— | Krawatten | 0.70 |
| Rucksäcke | 3.75 | Oberhemden | 4.25 |
| Expander | 5.— | Untergarnituren | 4.60 |
| Spielwaren | | Socken | 0.50 |
| Gummi-Mäntel | von 18.— | | |
| Windjacken | von 15.— | | |
| Breeches, la Manchester | 14.— | | |

Für die
Einsegnung!
 Blaue
Kamin garn-Anzüge
 ein- und zweireihig
 von **49.—** G
 Erstklassige
 Maßanfertigung

Porzellan, Glas, Steingut, Emaillewaren, Zinwaren, empfiehlt billigst, P. Pahlke, Praust.

1 eiserne Kinderbettgestell für 6 B. zu verl. hinter Adlers Brauhaus 6, 3 L.

Sommer-Mantel, ganz auf Futter, billig zu verkaufen (nur vormittags) Gumbasse 109, Hinterhaus, 1. Etage.

Ein neuer Damen-Sommermantel, Größe 2, billig zu verkaufen. Heilige-Geist-Gasse 76, 1.

Radgestell mit Rock und Sportwagen zu verkaufen (2823) Gätergasse 42, 2 Treppen.

Herren-Frühjahrsmäntel, 4 Herren - Summermäntel, 3 Damen - Summermäntel billig zu verkaufen Stoltenmarkt Nr. 24, 1.

City-Café
 Jopengasse Nr. 20
Morgens ab 6 Uhr
 geöffnet
Billige Tagespreise
 ff. Getränke aller Art erster Häuser, sowie das gute Gebäck aus eig. Konditorei
 Abends: verstärkte Stimmungskapelle

Tanz-Palast und Bar
 Der beste Nachtbetrieb Danzigs
 Von 9 Uhr abends bis 4 Uhr früh
 Eingang durch die U.-T.-Lichtspiele

Warum Herboda-Zahnpasta?
 Damit Sie wieder lachen können und Ihre weißen Zähne wie die Perlen schimmern.
 Tube 0,65 und 1,10 G.

8 tung! Hausfrauen!
 Langfuhr, Markt
 Markthalle, Stand 121
 Freitag und Sonnabend: das billige
Kalb fleisch 40—60 P
A. Dimanski.

Gute Fleisch-, Blut- und Leberwurst, gemischt 0.80 G
gute Predwurst 0.30 G
ff. Rindertalg 0.80 G
feinste Kalbfleisch-Sülze 0.70 G
G. Werner vorm. Noege Brothänkergasse 1.

Kauft WAHAG Matjes
 Verkaufsstellen durch „Wahag“-Plakate kenntlich
 En gros: Ernst Rahn - Telefon 23429

Herren- und Damen-Frisier-Salon ED. ORLIKOWSKI
 Scheibenergasse 4
 Rasieren 0,30 G | Frisieren 0,75 G
 Haarschneiden 0,80 G | „n. Wasche 1,50 G
 Bobi-Schnitt 0,75 G
 Friseur-Abonnements wöchentlich 3,50 G
 Mod. Herren- u. Damen-Haarschnitte

Zellenbücher
 Jeder Band 1.25 Gulden
 Grundlagen der Volkswirtschaft von F. Schmidt
 Kulturen und Revolutionen von Halfeid
 Weltgeschichte in einer Stunde von Schöttler
 Eva in der Politik von C. Brachvogel
 Kunstgeschichte in einer Stunde von Singer
 Das Rätsel der Musik von Oskar Bie
 Die Musikinstrumente - und ihre Sprache - von Aber
 Da und das Bild von Max Glass
 Schauspielkunst von H. Bahr
Buchhandlung Danziger Volksstimme DANZIG
 Am Spandhaus 6 Paradiesgasse 22

Für unsere Langfuhrer Leser
 eröffnen wir zur Erleichterung des Verkehrs mit unserer Geschäftsstelle eine
Zweigstelle in Langfuhr
Anton-Möller-Weg 8, Eingang Neuschottland
 in der Papierhandlung **Margarete Klar**
 Diese Zweigstelle dient folgenden Zwecken:
Zeltungsvertrieb
 Annahme von Neubestellungen, Einzelverkauf, Entgegennahme von Beschwerden
Anzeigenannahme
 Sämtliche Geschäfts-, Familien- und Wirtschaftsanzeigen, Stellenangebote und -gesuche sowie Wohnungsanzeigen werden angenommen. Alle Anzeigen für den nächsten Tag müssen bis 2 Uhr nachmittags aufgegeben sein. Offerten werden daselbst ausgegeben.
Buchhandel
 Außer den periodisch erscheinenden Zeitschriften: Lachen links - Frauenwelt - Lachendes Leben - Urania - Bücherkreis - ist eine große Auswahl in politischer, belehrender und unterhaltender Literatur vorhanden. - Alle nicht vorhandenen Bücher werden schnellstens beschafft und geliefert
 Wir bitten, unsere Zweigstelle ausgiebig in Anspruch zu nehmen
Verlag der „Danziger Volksstimme“

Frischer Samen
Gemüse Blumen
 ist abgetrocknet
 Haupt-Preisverzeichnisse 1927 kostenlos
Ernst Raymann
 Danzig-Langfuhr Hauptstraße 19.

Bettbezüge,
 Laken, Einshüte, bill. zu
 vt. Waplanische Gasse 10, 1.

Rnickeier
 sehr billig.
 Hüh.
 Gr. Nähgasse 14/16.
 Altkbdt. Graben 102.

Rinderwagen
 (Weddigrohr), gut erhalt., zu verkaufen. Reimann, Sandgrube 526, 2 Trepp.

Nähmaschine,
 Hängeampe für Gas und Petroleum billig zu verl. Boltmann, Langfuhr, Friedensweg 10, 3.

Petroleumlöcher,
 4flammig, fast neu, billig zu verkaufen. Wedhorn, Stfischwinkel 18, 2 Trepp.

Kristallglascheibe
 150x32 cm, 8 mm stark, zu verkaufen
 Barbaragasse 13, pt., 18.

Gut erhalt. Uebergangsmantel, Herren-Paletot, für mittl., schlanke Fig., und 1 Paar Herrenschuhe zu vt. Anfr. v. 4-6 Uhr Altk. Grab. 93, 2, rechts.

Junge Obstbäume
 verkauft billig
 Gärtnerei Aufsehoj, Danzig-Heubude, Dammstraße 35.
 Telefon 278 66.

Total Ausverkauf in Herr.-Konfektion
 Verkäufe zu halb. Preis: Arbeiterlachen, Schühzeug, Sitzeel, (halbe und lange) Möbel, Betten u. and. m. Philipp Selonta, Gätergasse 13.

17 Legehühner
 hat zu verkaufen Kerstke, Osterwid, Danziger Altk.

Strickwaren u. Maß
 Hohisaum Meter 20 P Knopfhöcher Stück 2 P
Kaufhaus zur Altstadt
 Altstadt. Graben 76

Sofa, Bajett, m. Rarm, Ausziehl., Klappbettgest., Bettgest. mit Matrasen, Schreibtisch mit Sessel, Küchent., Spiegel, Bilder, Korbfische u. Stühle bill. zu verkaufen. (2860) Zieste, Grenadiergasse 1.

Motorrad
 von 600 ccm, sehr billig zu verkaufen.
Sandhausen, Wetberggasse Nr. 7.

Schneidergeselle
 und
Zuarbeiterin
 für Mäntel und Kostüme gesucht
 Vorstellung vormittags 9-11 Uhr
Max Fleischer Nachf.
 Große Wolkberggasse Nr. 9-10

Stellenangebote
Laufbursche
 kann sich melden. (2803) Bäckerei Karl Brühl, Schmiedegasse Nr. 6.

Freiense
 für Sonnabend nachmitt. wird eingestellt
Wallgasse Nr. 17.

Stellengefuche
 Lehrlinge gesucht
 16 Jahre altes Mädchen mit abgeschlossener Mittelschulbildung, sucht Lehrstelle in der Konfektur- oder Papierbranche. Off. erb. u. 932 an d. Exped.

Baufrüchling
 der schon im Hoch- und Tiefbau gearbeitet hat, sucht dementspr. Stellung.
 Ang. u. 673 an d. Exp.

Sohn achtbarer Eltern, 19 Jahre alt, sucht (2839) Lehrstelle als Bäckerlehrling oder Helfer.
 Ang. unter 684 an d. Exp.

Verläßlicher
 sucht Stelle in Bierkneipe oder Schanzgeschäft mit Kolonialwaren. Auch noch answärts. Offerten untl. 678 an die Expedition.

Junges, feines Mädchen sucht Stelle a. Häfett. In Branche tätig gewesen.
 Off. u. 671 an die Exp.

Junge feine Frau bittet um Beschäftigung, gleich welcher Art. Ang. unter 675 an die Exped.

Junges, kräftig. Mädchen, 16 Jahre alt, sucht Beschäftigung, gleich welcher Art, von sofort oder 1. 4. Gute Zeugnisse. Offerten unter 687 an die Exped.

Junges, intelligentes Mädchen sucht von sofort Stellung, gleich welcher Art. Ang. unter 940 an die Exped.

Intelligente, jüngere Empfangsdame für Ärzte empfiehlt sich.
 Off. u. 939 an d. Exped.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre alt, (2844) Lehrstelle als Freilese.
 Off. u. 683 an d. Exped.

Verkauf
 Kleinfische
 Danz. Fabrikat, verl. bill.
E. Gharneff, Töpfergasse 29, Langfuhr, Eisenweg 13.

Straßwaren u. Maß
 Hohisaum Meter 20 P Knopfhöcher Stück 2 P
Kaufhaus zur Altstadt
 Altstadt. Graben 76

Sofa, Bajett, m. Rarm, Ausziehl., Klappbettgest., Bettgest. mit Matrasen, Schreibtisch mit Sessel, Küchent., Spiegel, Bilder, Korbfische u. Stühle bill. zu verkaufen. (2860) Zieste, Grenadiergasse 1.

Motorrad
 von 600 ccm, sehr billig zu verkaufen.
Sandhausen, Wetberggasse Nr. 7.



Danziger Nachrichten

Thomas Mann in Danzig.

Er spricht im Kunstverein über Vornehmheit und Freiheit.

Einen so illustren Gast, einen so erprobten berühmten Namen, wie er ihn gestern Abend seinem Kreis präsentieren konnte, hatte der Kunstverein seit langem nicht auf seinem Vortragsprogramm. Er war denn auch wider alles Erwarten gekommen, außer der Reihe und nur auf inständiges Drängen hin, es war wohl nicht ganz einfach gewesen, ihn zu diesem (beiderseits) nicht vorgezeichneten Absteher zu veranlassen, der die Rückreise von Warschau nach Berlin um einen Tag verzögerte. Ja, er war jedoch in Polen gewesen, hatte sich vom Warschauer Pen-Club feiern lassen und nebenbei die deutsch-polnischen Beziehungen ein wenig aufbessern helfen, allerdings auf seine Art, die gute Art eines „Unpolitischen“. Und nun erschien er auch bei uns und zeigte sich dem jubelnden Volke, man ist nicht umsonst ein Untertan Hindenburgs.

Der Dichter der bürgerlichen Chronik von den „Buddenbrooks“, die schon ein deutliches Hausbuch geworden sind, der Autor des begabenden „Tonio Kröger“ und der klassischen Novelle „Der Tod in Venedig“, der wunderlamen „Königlichen Hoheit“ und des übertragenden „Zauberberges“, einer der wenigen lebenden deutschen Schriftsteller von europäischer Geltung — Thomas Mann also war es und kein Operntenor, den gestern der bis in die letzten Winkel gefüllte große Schützenhausaal erwartete. Auch die hohe Literatur und nicht nur das hohe C „nicht“ zuweilen, wie man heißt.

Schlank und elastisch betritt der Dichter das Podium, quitiert lächelnd den Begrüßungsapplaus, setzt sich an den Tisch, den eine Kaffeetische mehr nicht als nötig wäre, und beginnt mit einem Bismarck, worin er sich mit einem Rhinoceros vergleicht, das man zu bekämpfen herbeigeht — nun, das ist übertrieben und offenbar ein Scherz; wer dürfte angedacht dieses weltmännisch beschränkten Herrn an Dinge der Zoologie? Aber dann wird es auch gleich ernster, er bekennt sich zu einer Programmänderung, indem er nicht die angeforderte Erzählung von „Anordnung und frühem Leid“, sondern seinen Warschauer Vortrag über „Vornehmheit und Freiheit“ sprechen werde, er bittet wegen seiner durch Erfüllung verbundenen Stimme um Nachsicht und legt sich eine Brille auf. Das Thema, das für Thomas Manns geistigen Habitus ungemessen charakteristisch ist, handelt von der Vornehmheit, von dem Problem des Adels, und der Dichter meint, es gäbe dessen Charakter: der Adel, den die Natur und denjenigen, den der Geist verleihe. An zwei antithetisch gegeneinander gestellten Paaren aus der europäischen Geistesgeschichte sucht er diese seine Vermutung beispielhaft und durch viele anekdotisch pointierte Belege zu erweisen, wobei er betont, daß er beileibe nicht Abgeschlossenes und Ergültiges zu geben habe, sondern eher einen Satz aus einer Quartettmusik vorbringen könne. Die Goethe — Tolstoi (man erinnert sich dabei seines tiefstürzenden Essays über diese beiden), dort Schiller — Dostojewski. Goethe und Tolstoi, Aristokrat von Herkunft und Lebensauffassung — und Tolstoi blieb es bis an sein Lebensende trotz der „Bekehrung“ und irdischen Lebensgeschäften Zerkürzung — stehen dem Mann vom Schläge Dostojewski und Schillers gegenüber, die, von niedriger, bürgerlicher Geburt, nichts der Natur, doch alles dem Geiste danken. Es ist der Unterschied von Glid und Verdienst, von naivem und sentimentalischem Menschen. Zur Goetheschen Vornehmheit gewinnt die Schillerische Freiheit leicht bei noch so heftigen Annäherungsversuchen nicht den vollen Kontakt, was gewiß nicht den tiefen Respekt ausschließt, mit dem Goethe den toten Freund ehrt: „Denn hinter ihm, in weisestem Scheine, lag, was uns alle bändiget, das Gemeine!“

Ähnliches ist bei den Russen zu konstatieren, wo Tolstoi zwar nach Dostojewski Hingehören bekennt, er habe seinen wie diesen geliebt, sich aber im Leben kaum um seinen genialen Landsmann gekümmert. Die Natur, sagt Thomas Mann, werde immer vom Geiste angebetet, nicht umgekehrt, und „nichts liegt dem Geiste ferner, als die Natur befehlen zu wollen, ein fein geprägter Satz von echt Mannischer Dialektik. Die Freiheit anlangend, so ist sie für den Goetheschen Typus nicht etwas Intelligibles, sondern metaphysisches. Goethe und Tolstoi liebten letzten Endes nur sich selbst und bildeten aus ihrer naturhaften „wohlgeordneten“ Weltlichkeit mit merkbarer innerer Kühle auf die Geistesvornehmheit Schillers und Dostojewski, die, wie Thomas Mann es ironisch und unter deutlicher Parteinahme für den Französischen Patriziersohn und den russischen Grafen formuliert, nie durch eine Weltlichkeit enttäuscht haben.

Also sprach der Dichter, durchaus nicht mit der befürchteten Trockenheit, sondern sympathisch aufgeschlossen, rege konzentrierend, den Zeigefinger der rechten Hand oft nachdrücklich in die Luft stehend, menschlich nahegerückt, und der Dank, die Liebe seiner Anhänger fiel ihm auch für diese weise und im Geistigen äußerst gewisste Studie zu.

Endrechnung über Bolkau

19 Millionen Gulden Gesamtkosten.

Seit 1 1/2 Jahren ist das Großkraftwerk Bolkau in Betrieb und arbeitet in zufriedenstellender Weise; an dem kleinen Kraftwerk Lappin wird noch gebaut. Umstritten war Bolkau schon bei seiner Projektierung; es gab harte Kämpfe, die während des Baues abflauten, dann aber nach Bekanntwerden der Baukosten wieder auflebten. Tatsache ist, daß die veranschlagte Bausumme erheblich überschritten worden ist. Jetzt liegt die Schlussrechnung über Bolkau vor, die die Gesamtkosten mit 19 Millionen Gulden beziffert. Verwendet worden sind für Wasserbauten und sonstige baulichen Anlagen 12,6 Millionen Gulden, für maschinelle Anlagen (Turbinen, Rohrleitung ufm.) 544 000 Gulden, für elektr. Erzeugermaschinen, Schaltanlagen und Hochspannungslinien 1,8 Millionen Gulden; für Grunderwerb und Entschädigungen 2,8 Millionen Gulden, für Bauleitung 179 000 Gulden, für Prozesse 175 000 Gulden, Gelddarlehens 10 900 Gulden, Zinsen während der Bauzeit 559 000 Gulden.

Von der Gesamtbausumme sind bisher 17,2 Millionen von den zuständigen Körperschaften bewilligt worden, so daß für Bolkau noch eine Nachbewilligung in Höhe von 1 728 000 Gulden durch die Stadtbürgerchaft notwendig ist. Ihr ist bereits ein entsprechender Antrag des Senats vorgegangen, der in der nächsten Stadtbürgerchaftssitzung zur Verhandlung kommen dürfte.

Zugleich ist für das noch im Bau befindliche Kraftwerk Lappin eine Nachbewilligung erforderlich, und zwar in Höhe von 3 450 000 Gulden.

Die Begründung für die Nachforderung wird in zwei umfangreichen Denkschriften gegeben, die zugleich eine Uebersicht über das Ergebnis des 1. Betriebjahres von Bolkau bringen.

Die Mittel sollen wie folgt gedeckt werden: Aus der englischen Pfund-Anleihe von 1925 für Bolkau 500 000 Gulden, für Lappin 2,5 Millionen Gulden, weiter aus dem Erneuerungs- und Erweiterungsbeitrag des Elektrizitätswerks für Bolkau 1,2 Millionen und für Lappin 950 000 Gulden. Die Gesamtkosten von Lappin belaufen sich auf 3,2 Millionen Gulden.

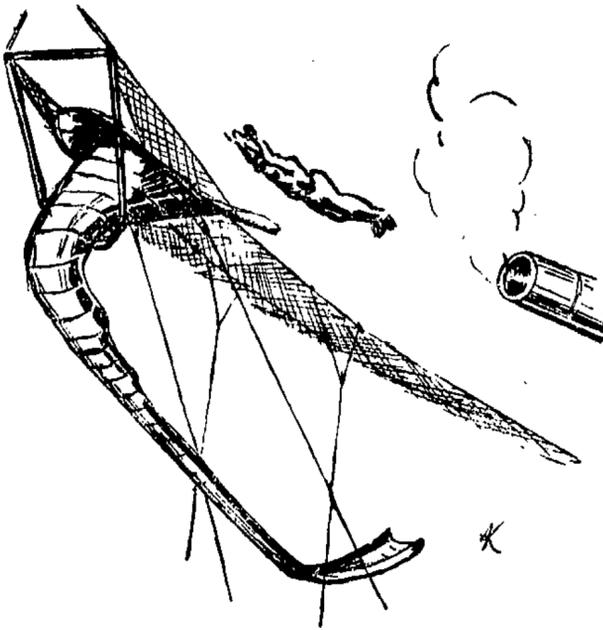
Die Uebersicht der Baukosten ist in der Hauptsache auf völlige Umgestaltung des Projekts zurückzuführen, wodurch gegenüber dem ursprünglichen Plan die größtmögliche

Leistungsfähigkeit erreicht wurde. Die Einführung der Festwährung und die Steigerung der Materialpreise während der Baujahre haben ebenfalls die Baukosten ungünstig beeinflusst. Beim Bau des Lappin-Werkes haben sich unvermutet Geländeerschwerigkeiten ergeben, was zu erheblichen Steigerungen der Baukosten führte. Der ausländische Ausschuss der Stadtbürgerchaft hat die Ueberschreitungen der Baukosten bereits bewilligt.

Varieté in der Messehalle.

Ein Programm der Attraktionen.

Varieté Messehalle! Ehrlich gesagt: man vernahm etwas skeptisch diesen neuesten Fanfarenstoß der rührigen Messe-H.-G.-Berliner. Es ist ein richtiges Danziger Sorgenkind, diese Halle. Mag sein, daß der Gedanke, dort ein Varieté einzurichten, kein unglücklicher ist. Jedenfalls erfordert dann aber die Zusammenstellung des Programms genaue Kenntnis, was in der Halle möglich ist und was auf der anderen Seite dort den geeignetsten Rahmen findet. Der artistische Leiter D. A. Smuk, der das geistige Programm zusammenstellte, hat eine sozusagen halbglückliche Hand bewiesen. Neben Nummern, die gewiß an sich sehr gut sein mögen, jedoch in den riesigen Dimensionen der Halle verpuffen, brachte er uns ein paar Attraktionen, die die Besucher voll auf ihre Kosten brachten.

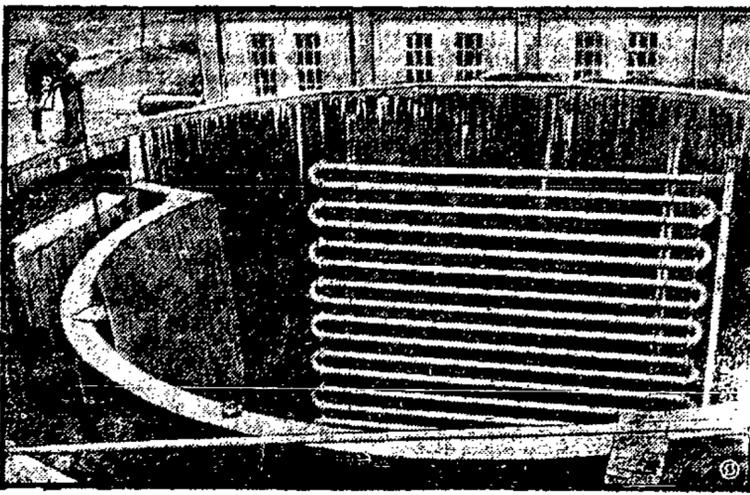


Da ist an erster Stelle Cliff Aeros „Die lebende Granate“ zu nennen. Eine atemberaubende Sensation, ein Stern am Himmel der Artistenwelt. Ein gewaltiges, messingglänzendes Geschütz wird auf dem Podium vorgeführt. Aeros, mit Sturzhelm ausgerüstet, verschwindet im Rohr der imposanten Maschine. Ein Kommando, ein Knall, ein Feuerblitz, und ein Mensch saust durch die Luft in einen großen, an der Decke befestigten Wechtrichter, um nach einer Rutschpartie Kopf über unten aufgefangen zu werden. Ein bedauerliches Mißgeschick begleitete gestern den ersten Schuß. Aeros kam zu kurz ab und verlor sich an Stirn und Rücken erhebtlich, so daß man später einen Arzt zu Hilfe ziehen mußte. Für gestern angelindeter Sprung vor dem eigens für diese Produktion durchbrochenen Dach der Halle mußte unterbleiben, doch soll er heute ausgeführt werden.

Die zweite große Nummer, der die Messehalle den geeigneten Rahmen gibt, ist der uns Danziger beliebteste Erschöpomanu Buchna. Er ist heute eine beliebte Zugnummer im- und ausländischer Zirkusse. Viel, sehr viel hat er in den zwei Jahren seiner Artistenlaufbahn gelernt. Er bearbeitet seine Eisen sicher und gewaltig und bringt eine Reihe neuer Attraktionen. So das Biegen eines großen T-Trägers auf dem Kopfe. Er hat seine Kraftleistungen noch gesteigert, so daß man ihn sicherlich als den Besten seines Faches ansprechen kann. Als Schlussspektakel hält Buchna neuerdings zwei anscheinende Autos mit den Armen auf. Seine Leistungen fanden in begeistertem Beifall ihre Anerkennung.

Außerdem sorgen eine Reihe weiterer Kräfte für Unterhaltung. Besonders gelangt das dem in Danzig gut bekannten Humorkisten Albert Rejeman. Er sucht zwar zuerst noch immer „ne Frau“ (da das ihm in den vielen Jahren nicht gelang, eine zu finden, sollte er es besser aufgeben), aber was er sonst bringt, läßt alle Besucher voll auf ihre Kosten kommen. „Rio, der geheimnisvolle Würfel“, Ernesto Bellini, der Telepath, und Velba, das Gehirn als Radiostation, sind alles Nummern, die in einem kleineren Raum sicher weit besser zu Geltung kommen würden, als in der Messehalle. Und doch sind es gute Varietédarbietungen, die viel Beifall ernteten.

Das Programm hält sehr viel von dem, was es verspricht. Die Besucher zeigten sich sichtlich befriedigt. Wenn es gelingt, das Programm künftig noch mehr den Eigenarten des großen Saales anzupassen — das dürfte durch ein Programm rein zircenischer Aufmachung wohl besser gelingen, dann könnte endlich die Halle ihren wahren Zweck gefunden haben. Sie wird dann bald als „Groß-Varieté Messehalle“ Mittelpunkt des Danziger Vergnügungslebens sein.



Der Abban der Beamten, Angestellten und Arbeiter seit dem 1. Januar 1926 in Zahl und Verhältnis zum Bestande vom 31. Dezember 1925 will der Abg. Gen. Gebauer festgestellt wissen. Er hat deshalb eine kleine Anfrage an den

Hein erzählt.

Von Ricardo.

„Sehn Se, Här Nat,“ spricht der Angeklagte zu dem Einzelrichter, „Sehn Se, ich bin 'ne friedfertige Natur, das wird mir jeder, der mir könnt, bestätigen können, aber wenn mir einer zelzen tut, denn, Här Nat, denn wär ich wild, denn kün ich mir nich wieder, denn nehm ich, was mir inne Hand kommen tut und baller zu. Nawoll, das tu ich, so wahr ich hier stehen tu, denn lech irrend was mit mir durch, denn lech ich allens rot vore Augen, denn is mich allens egal, denn nehm ich keine Rücksicht nich und ob das denn da mein bester Freund sein tut oder irrend so ein feiner Pintel, das is mich denn allens Fact wie Biren.“

„Nun ja, Angeklagter, ich verstehe Sie schon, aber nun kommen Sie endlich zu den eigentlichen Vorgängen.“

„Sehn Se, Här Nat, ich bin ja man bloß en Zelehenheitsarbeiter und bei diese irarurige Wirtschaftszustände is man froh, wenn mal man wo bei 'en Schächten was verdienen künnt. Nu händ mich da eines schönen Tags der Bohert, was mir verflacht haben tut, aufse Straß an und sprach mir so schüder weg, ob ich ihm künnt 'en paar Klaffer Holz kleinschaffen. Was denn, sachd ich, aber was haben Se aus? Na, er schlabbert so vore Quint was vonnem schon einig werden, und ich heb mir denn auch zufriede und marach mir mit jenem Stubbenholz andertahls Sach wie son Bledstäniger ab und denn fing ich nachs Feid. Ich klingel ane Tier und denn kommt da son Bullter von Sider funzehn Jahr, und bevor ich noch de Fress aufmachen kann, driggd se mir zwei Gulden inne Hand und fetert de Tier zu. Sollsch, sach ich, nee, so hä wie denn doch nich jepeest, die Nummer fällt man denn gleich hier aus. Ich anne Klingel! Und nu künnt de Bohert selbst. „Hären Se mal, was es dat hier? Twee Füllens vor disse Knochenarbeit? Wat? wo?“ Und nu, Här Nat, tracht feuer de Tobucht. „St uhnverschämter Bömmel“ und so seggt he. Na, ich mein man, dat seggt de to mt? „Nu aber fuffzschul, stoppl, nu red ed.“ sachd ich zu den vornehmen Hären. Und denn seggt he noch, er wär ein Ehreman und wisse wie vel meine Arbeit zu bewerten sei.

So, sagt ich, Se sinn 'en Ehrenmann? Ed od, verstellen Sel, aber wissen Se heis Feid heist es: Ehrenfache?, Nebenfachel, Geld Hauptfachel, is ne alle Sache, nich?

Na und denn wurd er noch frech und bot mich paar fore Fress an, wenn ich nich abteilen würr, na und denn würrd mit meine Kontenangs am End, denn wurd ich inne Fahrtl und denn schob ich ihm im rechten Aug' en Weilschen und fteb ihm paar aufse Gurf, daß mir dis Blut aus seine Nas', aus seine Nas', Här Nat, aufsem Schlipf soriten tat und denn ging ich de zwei Gulden verkaufen, und wie ich dem zweiten Schnaps vor Wit verblet had, da künnt jen Stid Vorbaß mit son Schupo und will mir verhaften, na ja, denn jungs de Holzeret von vorn an und nun heist is Widerstaub gegen de Staatsgewalt.“

14 Tage Gefängnis lautete das Urteil, der Zeuge ist nach der Verhandlung zur Erholung ins Bad gerett.

Das Kanalprojekt Oberschlesien — Danzig.

Einsetzung einer technischen Prüfungskommission.

Im Laufe des gestrigen Tages fanden in Rattowitz Konferenzen über den Bau eines Kanals Oberschlesien — Danzig statt. Nach dem Entwurf des Direktors Stalka wäre die Kanallinie um 330 Kilometer länger, als die Weichsellinie. Der Kohlenkanal forme im Laufe von acht Jahren errichtet werden, während die Weichselregulierung erst 30 Jahre durchzuführen und viele Millionen kosten würde. In Verfolg der obigen Beratungen wurden eine technische und eine organisatorische Kommission gewählt, der die Herren Dr. Graupnik, Dorowik, Mantensfel und Jafczak angehören.

Unser Wetterbericht.

Beröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorherhersage: Wolka, zeitweilige stark aufsteigende West- bis Nordwestwinde, Temperatur unverändert. Nachts frostlos.

Maximum des gestrigen Tages: + 10,30. — Minimum der letzten Nacht: + 2,7.

Windwarnung von heute, 10,30 Uhr vormittags: Minimum 750 Millimeter über Finnland südostwärts ziehend, bringt im Bereiche der nördlichen Ostsee steife bis stürmische West- bis Nordwestwinde. Signal: Signalball.

Zwei Leichen in der Weichsel gefunden. Bei Neumünsterberg ist eine männliche, schon stark in Verwesung übergegangene Leiche gefunden worden. Durch einen bei ihr gefundenen Brief konnte man feststellen, daß es sich um den Zimmermann Josef Sedt aus Dirschau handelt, der in der Nacht vom 24. zum 25. März vergangenen Jahres während des Wachdienstes an der Dirschauer Kohlenabfelle spurlos verschwand. Die Annahme, daß er in die Weichsel gefallen und ertrunken ist, hat sich nunmehr bestätigt. — Eine weibliche Leiche wurde ebenfalls bei Pawlart am Weichselufer gefunden. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die im Herbst vergangenen Jahres durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Stanislawka Kottergruber von Dirschau. Die Verwicklung in eine Diebstahlsaffäre hatte die Selbstmörderin seinerzeit zu ihrem Schritt veranlaßt.

Leuchtgas aus den Rieselfeldern.

Im Kreise Teltow bei Berlin wird a. St. eine neuartige Gasfabrik gebaut, die nach einem in England und Amerika bereits seit Jahren erprobten System aus den Abwässern Groß-Berlins Sumpfgas von Abwässern großer Bekraft zur wirtschaftlichen Verwertung herstellen soll. Das Gaswerk soll täglich 750 Kubikmeter gereinigtes Gas gewinnen, mit dem etwa 1200 Familien mit Kochgas versorgt werden können. Unser Bild zeigt einen Bild in einen der mächtigen Sammelstürme, von denen die abgeflossenen Röhren wieder nach den Rieselfeldern gedrückt werden.

Senat gerichtet. Die Aufstellung soll vom Senat für die Freie Stadt, wie für die Stadtgemeinde Danzig erfolgen. Damit soll der Öffentlichkeit ein Bild gegeben werden, wie sich der Abban bisher ausgewirkt hat.

Aus dem Osten

Erfolgreich der Mogathaffkämpen.

Ein Befehl in Vorbereitung.

Das preussische Staatsministerium hat unterm 12. d. M. dem preussischen Landtag den Entwurf eines Gesetzes über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Erschließung der Mogathaffkämpen im Regierungsbezirk Marienwerder zugehen lassen mit der Bitte, die Weichhülffung des Landes herbeiführen zu wollen. Danach wird dem Staatsministerium ein Betrag von 100.000 Mark zur Erschließung der Mogathaffkämpen im Regierungsbezirk Marienwerder zur Verfügung gestellt. Im Landkreise Elbing befinden sich im Mogathdelta die sogenannten Mogathaffkämpen, die aus den bei Hochwasser der Mogat dem Daff ausgeföhrteten Schluffmassen im Laufe langer Zeit entstanden sind und fruchtbares Schwemmland bilden. Die Gewinnung des Gebiets zur landwirtschaftlichen Nutzung mittels Eindeichung steht in dem südlichen Teil mit dessen natürlicher allmählicher Aufhöhung ein. Der nördliche Teil verbleibt in seinem natürlichen Zustand und ist in der Hauptsache mit Strauch und Rohr bestanden. Mit dem Abschluss der Mogat im Jahre 1915 wurde die Eindeichung nach dem Daff und damit die natürliche Aufhöhung und Ausbreitung der Mogathaffkämpen unterbunden. Damit war der Zeitpunkt für die geordnete Eindeichung des gesamten Gebiets gekommen. Das Land besteht aus fruchtbarem, in günstiger Weise mit Sand vermischem Schluff von beträchtlicher Tiefe. Nach der Eindeichung, der Entwässerung, die entsprechend der Höhenlage des Geländes zum Hochwasserstand eine künstliche sein muß, und der Kultivierung ist mit besten Erträgen zu rechnen. Die Länge des Deiches, soweit er neu zu schaffen ist, beträgt etwa 10 Kilometer. Zur künstlichen Entwässerung des eingedeichten Gebiets sind zwei elektrisch betriebene Schöpfwerke vorzusehen. Ob noch ein weiteres kleineres Schöpfwerk notwendig werden sollte, muß die Erfahrung lehren. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens darf nicht außer acht gelassen werden. Nicht nur, daß 800 Hektar unfruchtbarer und nur geringe Erträge bringenden jungfräulichen Bodens der Kultur erschlossen, für die Volksernährung nutzbar gemacht und einer großen Anzahl von Landwirten eine Existenzmöglichkeit geben werden, es werden damit auch umfangreiche Arbeiten geschaffen, die den besonders in der Stadt Elbing in unvorstellbar großer Zahl vorhandenen Arbeitslosen Beschäftigung bieten werden.

1 Million Mark für Elbing.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages bewilligte eine Million Reichsmark als ersten Teilbetrag für die Vertiefung des Elbingflusses und des Elbinger Fahrwassers. Die Zubehöre zu den Hafenanlagen und Industriebetrieben der Stadt Elbing wird durch den Elbingfluß und das Elbinger Fahrwasser, eine im Frischen Daff liegende Vagerrinne gebildet, deren im Jahre 1877 festgesetzte Sohlentiefe 3,14 Meter beträgt, aber bei dem außerordentlichen Anwachsen der Größe der Seeschiffe in den letzten Jahrzehnten vollkommen unzureichend geworden ist. Die schlechte Vertiefung der Fahrstraße auf vier Meter unter Mittelwasser des Frischen Daffs war daher dringend notwendig.

Schulstreik im Memelgebiet.

Vor einigen Tagen berichtete die „Memelländische Rundschau“, daß in der Schule Angskiten, Kreis Pogegen, ein Schulstreik ausbrochen war, weil das Direktorium Schwedisch angeordnet hatte, die Unterrichtssprache an der Schule in Angskiten soll fortan die litauische sein, während bisher dort in der deutschen Sprache unterrichtet wurde. Die Eltern des

Schulbezirks sandten ihre Kinder erst wieder in die Schule, als der Lehrer die Erklärung gab, es würde wieder in der deutschen Sprache unterrichtet werden.

Das Direktorium hat nun erklärt, daß trotz der unzweideutigen Ablehnung, die die Verfügung des Direktoriums durch die Eltern erfahren hat, an der litauischen Schule in der litauischen Sprache zu unterrichten sei. Daraus ist der Schulstreik an der erwähnten Schule erneut ausgebrochen, und seit Montag nimmt kein einziges Kind mehr am Unterricht teil.

Dirschau. Briefe, die dreizehn Jahre unterwegs waren. Dem Dirschauer Postamt sind zwei Briefe zurückgesandt worden, die an den deutschen Matrosen Ernst Hübner des Schiffes „Eber“ gerichtet und vom Dirschauer Hübner aus Dirschau am 13. bzw. 14. Juli 1914 ausgegeben worden sind.

Aus aller Welt

Ein zweiter Fall Mochan.

In einem Berliner Krankenhaus.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist in einem Berliner städtischen Krankenhaus eine 53jährige Köchin, die ein schweres organisches Herzleiden hatte, nach heftigen Infektionen mit Neosalvarsan, die ihr ohne ihr Einverständnis verabreicht sein sollen, gestorben. Während dieser die Ärzte mit der Sektion der Leiche beschäftigt waren, wurde die Leiche durch Beamte der Staatsanwaltschaft unterbrochen und die Leiche bestattet. Im Auftrag der Staatsanwaltschaft ist eine neue Sektion vorgenommen worden. Ueber den Befund liegt noch keine Nachricht vor.

In dieser Meldung teilt das Nachrichtenamt der Stadt Berlin mit, daß die Patientin außer einem schweren Herzfehler zweifellos Anzeichen einer Infektion aufwies. Sie wurde daher durch einen ihrer Verwandten mit Neosalvarsan in üblicher Weise behandelt. Sie erkrankte nach der siebenten Einspritzung an einem Hautausschlag und Rote. Der Tod ist, wie durch die Sektion erwiesen wird, auf das schwere Herzleiden zurückzuführen, und es ist nicht der geringste Beweis dafür erbracht, daß der Tod mit der Salvarsaninjektion in Verbindung steht.

116 Typhuskranken in Glogau.

Der „Schlesischen Zeitung“ wird aus Glogau gemeldet, daß die Zahl der Typhuskranken sich seit gestern auf 116 erhöht habe. Bisher sind im ganzen drei Todesfälle zu verzeichnen. Nach Ansicht des Kreisarztes dürfte die Zahl der Typhuskranken bis Ende März steigen.

Ein Schmugglerschiff unter Geschüßfeuer.

In der Nähe von Charleston in South-Carolina gab der amerikanische Küstenkutter „Mascoutin“ auf den englischen Schoner „Vince“ auf hoher See einen Volltreffer ab, angeblich, weil der Schoner für Hunderttausend Dollar Whisky an Bord hatte. „Mascoutin“ schreie das Schiff, als die Belegung verurteilt, Whisky an Land zu bringen. „Vince“ ergriff die Flucht, wurde aber vom Küster eingeholt und auf hoher See zur Uebergabe aufgefördert. Als der Schoner keine Folge leistete, schoß der Küstenkutter und schleppte dann den schwerbeschädigten „Vince“ nach Charleston.

1500 Mark Lohngebelde geräubt. Aus dem Hauptbüro der Firma Habermann in Fürstberg a. O., Gutes und Viebold raubten Einbrecher 15000 Mark Lohngebelde.

Vom Fänge de Pinebos. Die Davao aus Corumba (Brasilien) berührt, ist der italienische Flieger de Pinebo eingetroffen.

Großfeuer bei Andernach.

Beträchtlicher Schaden.

Mittwoch früh brach in der Sperrholzplattenfabrik Wagner & Söhne aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus. Der Betriebsraum, der Betriebsraum und der Trockenraum wurden mit sämtlichen Werkmaschinen und Zugvorrichtungen im Werte von mehreren Hunderttausend Mark ein Raub der Flammen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Arbeiter sollen mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt werden, da die Firma beabsichtigt, das Werk sofort wieder aufzubauen.

Grubenunglück bei Mikulstschütz.

Vier Verletzte.

Mittwoch früh um 8 1/2 Uhr ereignete sich auf der „Abwehrgarbe“ ein schweres Unglück. Auf dem Schuchmann-Flöz Niedermühl, Sole 490, wurden durch plötzlich niedergerendes Gestein vier Bergleute verdrückt, von denen zwei sehr schwer verletzt ins Lazarett übergeführt werden mußten, während die beiden anderen mit leichteren Verletzungen davontamen.

Doppelmord und Selbstmord eines Schupoamten.

Eine Liebesstragödie.

Wie die „Elbinger Zeitung“ aus Leer (Ostfriesland) berichtet, erschloß Dienstagabend der Schupoamte Geisert aus Mülheim eine 53jährige ledige Köchin und ihr gemeinsames halbjähriges Kind. Hierauf erschloß sich Geisert selbst. Geisert war verheiratet, lebte aber mit seiner Frau in Unfrieden und unterteilt seit Jahren Beziehungen zu dem Mädchen.

Tunneleinbruch bei Batum.

Fünf Todesopfer.

Wie aus Tiflis gemeldet wird, stürzte beim Bau der Batumer Wasserstraßenwerke ein Tunnel ein, wobei zwei Ingenieure und drei Arbeiter den Tod fanden.

Im eigenen Haus verbrannt.

Brandstiftung und Selbstmord.

In Wilmersdorf brannte eine Scheune vollständig nieder. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man unter Brettern und Balken die verkohlte Leiche der Ehefrau des Besitzers. Man nimmt an, daß sie in einem Anfall geistiger Unmachtung das Feuer selbst angelegt hat.

Veranbarung eines Gifttransportes in London. Dienstag sind in London von einem Wagen 240 Tuben mit Gift, die für ein Hospital bestimmt waren, verschwunden. 170 Tuben wurden im Laufe des Tages wiedergefunden, die übrigen 70 fehlen noch.

Verhinderter Eisenbahnanschlag. Gegen die Leutoburger Waldeisenbahn wurde ein Anschlag verübt, der glücklicherweise keine Folgen hatte. Es waren mehrere 40 bis 50 Pfund schwere Steine auf die Schienen gelegt worden, die jedoch von einer Maschine beiseite geschleubert wurden. Ein späterer Personenzug stieß wiederum auf die neuerdings hingelegeten Steine.

Verurteilung eines ehemaligen ungarischen Offiziers. Das Budapestgericht verurteilte Mittwoch den ehemaligen Reserveleutnant Karl Knetty zu 2 1/2 Jahr Kerker, verhängt durch monatlich zweimaliges Fahren und hartes Lager. Unter den von ihm begangenen Vergehen und Verbrechen wurden schwere und leichte Körperverletzungen, Erpressungen, Gewalttätigkeiten und Mißbrauch der Amtsgewalt aufgeführt. Gleichzeitig wurde Knetty aus dem Heeresverband ausgeschlossen und sämtlicher Auszeichnungen verlustig erklärt. Die Untersuchungsbehörden sind in die Strafe eingekerkert.

Danzig
Töpfergasse 23-24
Telefon 7913-15
Unverbindliche kostenlose Vorführung jederzeit

ANNA NISSENS
ROMAN VON MARGARETE BOEHME
RAUM

30

Galathea von Schiffbrant hatte sich ihr Pferd satteln lassen und begleitete den Inspektor auf einem Mitt nach einem entlegenen Vorwerk. Der Wind hatte das Gemölde der letzten Tage vertrieben; ein reiner, klarer, tieflauer Himmel bog sich wie eine Riesenglocke aus Saphirglas über der herblichen Erde und die durchsichtige helle Luft ließ das Geruch ihrer Blätter bereits herabstürzen. Die Bäume fast schwarz und das spärliche Grün an Büschen, Beeten und Wäldern selbst kaum sichtbar erschienen. Sie ließen ihre Pferde Schritt gehen.

Fräulein von Schiffbrant ritt einen prachtvollen Rapen. Das Fell des Tieres glänzte wie die Seite eines frischgebügelten Herrenhutes. Es setzte die zierlichen Hufe unter den dünnen Anhängeln, wie im Tanzschritt, als ginge es hohe Schule. Der sein gemodelte Kopf mit den großen sanften Augen hatte einen Tiermalen in einen Entzündungsaumel verkehrt, aber das nervöse Vibrieren der fast transparent hellen Mänteln und ein gewisses eigenartiges Rucken des Kopfes verriet dem Kenner auch das schwierige Temperament des Tieres und daß die schmale Hand des Fräuleins die sichtbar leicht und spielend die Zügel hielt, eine nicht zu verachtende Kraft besitzen mußte, um dem Raßegaul ihre Herrschaft zu lassen.

„Es ist den letzten Tagen geworden“, sagte die Schenke, „wir stehen wirklich schon im Reichen des Spätherbstes. Ich liebe diese Stimmung; die halben Töne, das intensive Sonnengelb, die klare Luft, ja sogar der weiche, modrige Geruch des faulenden Laubes ist mir ein angenehmes Parfüm.“

„Mir nicht“, entgegnete Inge trocken; „mir sind alle Uebergangsperioden unheimlich. Ich bin immer für das Ausgesprochenen, Entschiedenem.“

„Ach was! So lieben Sie auch den schönen, vielbesungenen Frühling nicht?“

„Den schon. Das ist eine ganze Jahreszeit. Im Frühling ist Saft und Kraft, Leben, Bewegung, Selbstständigkeit. Der Spätherbst hat dagegen so das Halbe, das Weiche, Unentschiedene. Er könnte fehlen. Ich liebe nicht ein, warum man das Schauspiel des langsamen Dahinvergehens und Abwelkens vor Augen haben muß. Das wirkt verstimmend. Gerade so wie das hohe Greisenalter mit seiner Sinnlosigkeit an Geist und Körper. Nach der Fruchtzeit könnte gleich die Ruhezeit einziehen, der Winter.“

„Und ich möchte um keinen Preis die Nimmungsperiode Uebergangsperiode wissen! Sie kommt ganz auf die

moderne Signatur unserer Zeit heraus. Auch in der modernen Kunst, in der Malerei, der Literatur, tritt die Reinigung für das Rude, Fable, Sinkende zutage.“

„Das Sinkende ist gut ausgedrückt. Sie meinen die allgemeine Defakanz, als deren Sinnbild sich der Herbst freilich vorzüglich eignet. Ich bin in der modernen Kunst zu wenig bewandert, um mir ein Urteil anzumachen, aber mich dünkt, es wäre der wahren, großen Kunst würdiger, das Schöne, Blühende, Kraftvolle, Farbenfreudige festzustellen, als sich in der Wiedergabe des Matten, Verfallenden, Modernen zu gefallen. Aber wie gesagt, meine Ansicht hat gar keinen Wert; ich verstehe nichts davon. Wir schleswig-holsteinischen Marschbauern sind zu robust veranlagt, um das moderne Raffinement unserer Zeit zu erfassen.“

„So? Das glaube ich nicht einmal, Herr Bartels. Die schleswig-holsteinischen Küstenbewohner sollen sogar ein sehr interessanter Menschenschlag sein, von denen nicht wenige die Gabe des Hellsehens besitzen. Haben Sie nicht schon davon gehört?“

„Gehört — ja. Im allgemeinen würde ich aber nicht, inwiefern meine Landsleute auf das Prädicat „interessant“ Anspruch erheben könnten! Wir sind schlichte Durchschnittsmenschen, die tief im Alltag ihrer ländlichen Lebenssphäre wurzeln. Unsere Reigungen und überhaupt unser Sein sind fest in dem grünen Heimatboden verankert.“

„Und doch haben Sie sich der Heimat Erde entzogen?“

„Jungver suchte die Äpfeln.“

„Ich hörte neulich: wie Sie Vater ein Bild Ihrer Heimat entwarfen. Jeder Bauernhof ein kleiner Odeon und der Bauer ein Souverän auf seinem Hof und in seinem Reich... Sie wurden ganz warm in Ihrem Vortrag. Unsere Marschbauern, sagten Sie, das sind nicht die kleinen, gedrückten, armseligen Bauern von Süddeutschland, die sich um die Zentrale eines Herrschaftsgebietes scharen und zu diesem in dem Verhältnis einer gewissen subalternen Selbstbeziehung stehen, das sind freie, selbst- und zielbewusste Männer, Menschen, die ihrer Kraft und ihres Verstandes eingedenk, vor niemand den Nacken beugen... Sehen Sie, das gefällt mir. Darin liegt ein aristokratischer Zug... Deshalb lächeln Sie, Herr Bartels?“

„Weil der Verstand sehr hinkt, Fräulein von Schiffbrant. Der Marschbewohner hat trotz seines Patriotismus und großer Konjunktur weit mehr demokratische als aristokratische Züge.“

„Sie haben dort keinen anständigen Adel?“

„Nein. Der Adel spielt bei uns gar keine Rolle. Für unsere Verhältnisse würde die Antwort des amerikanischen Präsidenten Lincoln gelten, der, als ihn einmal ein eingewandertes Denkmal, der sich um eine Stellung bewarb und dabei ausdrücklich darauf hinwies, daß er einer Edelstamm entstamme, den jungen Mann mit der Versicherung be-

ruhigte, daß dies hierzulande überhaupt kein Hindernis sei.“

„So — so...“ sagte Fräulein Galathea und rümpfte ein wenig das kleine Näschen, „das sind Ansichtssachen. Ich bin sehr stolz auf meinen Adel.“

„Können Sie auch; wäre ich auch; — schon aus Pietät gegen meine Vorfahren, die sich die Auszeichnung durch persönliche Tüchtigkeit und Tapferkeit erworben.“

Die Schiffbrant blieb die Antwort schuldig. Ein dumpfes Geräusch in der Ferne, das näher kam, machte den Rapen stutzig; aufgeregt hob er den Kopf und wollte nicht vorwärts. Am Ende des Weges tauchte ein Automobil auf. Entsetzt stieg das Pferd empor, wich zurück, machte einen gewaltigen Seitensprung, duckte sich und flog auf den Hintertreiben rückwärts über, nach der Grabenlinie zu.

Wie ein Spul huschte das weiße, ratternde, fauchende, röhrende Ungeheuer vorüber; zwei Personen sahen drin, eine verkleidete Dame und ein Herr. In der Sekunde des Vorüberfliegens wandte der Chauffeur Fräulein von Schiffbrant das Gesicht zu; für den Bruchteil dieser Sekunde begegnete sich beider Blicke; dann schlug eine gewaltige weiße Staubwolke hinter dem lärmend dahinfliehenden Gefährt zusammen.

Inge hatte im kritischen Moment mit in des Rapen Zügel gegriffen und ihn mit einem markigen Druck seiner Hand auf die Fäße gezwungen, und das war gut gemeint; denn die junge Dame war anscheinend vor Schreck und Bestürzung völlig apathisch und hätte sich widerstandslos aus dem Sattel werfen lassen. Es dauerte eine ganze Weile bis das erregte Tier sich beruhigte; unter dem fetten, schweißbedeckten Fell sah man das fieberhafte Rucken der Muskeln, und aus den Mänteln sprühten kleine weiße Schaumblöden.

„Verfluchte Chauffeuranten!“ fluchte Inge ärgerlich. „Alle Rajen lang passiert ein Unglück durch das unsinnige Gerede; wenn sie wenigstens noch das schauerhafte Taten ließen. Der ganze Sport — weiter ist es ja doch nichts — sollte verboten werden.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Bartels, das wäre doch sehr unrecht. Eher sollten wir unsere Pferde an das Geräusch gewöhnen. Das Automobil ist ja ein durchaus modernes Verkehrsmittel.“ wandte das Fräulein ein; „übrigens ist mir das kleine Intermezzo doch auf die Nerven gekommen, ich will lieber umkehren und heimreiten.“

„Reinen Sie, daß Lucifer sich jetzt zum vernünftigen Gange bequemt?“

„Natürlich, ich will schon mit ihm fertig werden!“ Sie klopfte den feuchten, atlassglatten Hals des herrlichen Tieres und wandte es unter Kojeworten um. „Auf Wiedersehen, Herr Bartels.“

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftliches u. Soziales

Vor dem Generalstreik.

Aus Warschau wird gemeldet: Die Lage im Lodzer Textilarbeiterstreik hat sich nicht verändert. Die bisher fehlgeschlagenen Einigungsversuche zwischen den Industriellen und Arbeitern werden heute in Warschau unter dem Vorherrschaft des Arbeitsministers fortgesetzt werden. Sollten sie zu keinem Ergebnis führen, so wird nach einem gestern abend gefällten Beschluss der Gewerkschaften morgen früh im Lodzer Bezirk der Generalstreik ausbrechen.

Die Ursachen des Lodzer Streiks.

Dem Lohnkampf der Lodzer Textilarbeiter liegen besondere Vorgänge zugrunde. Das Uebermaß an unqualifizierten Arbeitskräften in Polen hat im Verlauf der letzten Jahre dazu geführt, daß die Arbeitslöhne — von einigen privilegierten Industriezweigen abgesehen — einen ungewöhnlichen Tiefstand aufweisen. Eine Zusammenstellung des Lohnniveaus seitens des Internationalen Arbeitsamtes läßt erkennen, daß die Löhne in Polen Ende 1926 tiefer waren, als in irgend einem anderen Lande Europas. In der Textilindustrie Polens tritt diese Erscheinung besonders kraß hervor. Wenn man den Tagesverdienst eines unqualifizierten Arbeiters in den wichtigsten polnischen Industriezweigen miteinander vergleicht, so ergibt sich folgendes interessante Bild (in Zloty):

| | |
|---------------------------------|------|
| Kohlenbergbau (über Tag): | |
| Dombrowaer Arbeiter | 3,92 |
| Ost-Oberschlesien | 3,76 |
| Osterschlesischer Zinkbergbau | 5,04 |
| Raphthagraben (Wornslaw) | 4,88 |
| Osterschlesische Glanzindustrie | 4,64 |
| Warschauer Metallindustrie | 4,40 |
| Lodzer Textilindustrie | 3,44 |

Aus dieser Uebersicht geht deutlich hervor, daß die Arbeitslöhne in Lodz nicht unerheblich hinter der durchschnittlichen Lohnhöhe in Polen zurückgeblieben sind.

Sie fliegen sich zu Tode.

Kommunistische Pleite bei den Betriebsratswahlen.

Die Ortsverwaltungsarbeiten des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Oberschlesien, die jetzt abgeschlossen sind, brachten ähnlich wie die Betriebsratswahlen eine fürchterliche Pleite für die Kommunisten. In allen Orten wie Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen, Malapane, Zawadzki usw., die 1924 fast rein kommunistische Ortsverwaltungen hatten, sind jetzt Ortsverwaltungen gewählt worden, in denen nicht ein einziger Kommunist mehr vertreten ist. Die letzten drei Kommunisten, die sich im Vorjahre in Hindenburg und Beuthen noch gehalten haben, sind ebenfalls herausgewählt worden. Damit ist die Bedeutungslosigkeit der Kommunisten für den Metallarbeiterverband und für die freien Gewerkschaften in Oberschlesien offenkundig.

Bei den Betriebsratswahlen der Hamburger Hochbahn haben die Listen der freien Gewerkschaftsrichtung einen glänzenden Erfolg davongetragen. Es entfielen im Straßenbahnbetrieb auf die freie Gewerkschaftsliste 6534 Stimmen, auf die gelbe Liste 170 Stimmen; im Hochbahnbetrieb lauten die entsprechenden Zahlen 1896 und 154. Die Kommunisten, die im Straßenbahnbetrieb noch niemals richtig Boden fassen konnten, haben diesmal gar keine Anstrengungen gemacht. Im Hochbahnbetrieb, wo die Kommunisten bisher eigene Listen aufstellten, haben sie diesmal darauf verzichtet und sich mit Mandatszuteilungen auf der freigewerkschaftlichen Liste begnügt.

Rückgang der deutschen Erwerbslosigkeit.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der deutschen Erwerbslosenfürsorge zeigt in der zweiten Februarhälfte einen weiteren Rückgang um rund 65 000 = 3,7 Proz. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist in der Zeit vom 15. Februar 1927 bis zum 1. März 1927 um 1 509 000 auf 1 458 000 zurückgegangen, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 252 000 auf 238 000, die Gesamtzahl von 1 761 000 auf 1 696 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger hat sich von 2 034 000 auf 1 933 000 verringert.

Tariferneuerungen in Dänemark.

Die Erwartung, daß die Erneuerung der Tarife in Dänemark ohne größere Arbeitskonflikte vor sich gehen würde, hat sich erfüllt. Die Ende Februar ablaufenden Tarife sind sämtlich ohne Konflikte erneuert worden bis auf den Tarif für die Maurer in der Provinz, über den man sich nicht einigen konnte. Die Maurermeister der Provinz haben deshalb ihre Gesellen, etwa 1500, zur Zeit ausgesperrt. Bemerkenswert unter den abgeschlossenen Tarifen ist der sehr wichtige Tarif in der Eisenindustrie. Auch ein Teil der Ende März ablaufenden Tarife konnte schon erneuert werden, darunter der gleichfalls wichtige Tarif der Papierindustrie. Schwierigkeiten macht von den Märztarifen der Tarif der Maler, dessen Erneuerung kaum ohne Kampf erfolgen dürfte. Während bisher Tarife für 102 000 Arbeiter erneuert wurden, stehen noch Tarife für etwa 15 000 Arbeiter, die zum 1. April ablaufen, aus. Daneben gibt es eine Reihe von Tarifen, die im Herbst ablaufen und andere, die für einige Jahre gültig sind.

Die Lohnverhandlungen für die Rheinschiffahrt sind gescheitert, weil die Arbeitgeber eine Herabsetzung der Gehälter und Löhne verlangten, was von den Gewerkschaften nicht nur abgelehnt, sondern mit der Forderung auf weitere Erhöhung der Löhne und Gehälter beantwortet wurde. Die Gewerkschaften haben zahlreiche Versammlungen einberufen, in welchen zum Lohnkonflikt und zur Arbeitszeitfrage Stellung genommen werden soll.

Scharfe Proteste gegen das Vorgehen der Unternehmer des Buchdruckgewerbes, die einen Lohnabbau bis zu 30 Prozent der Tariflöhne und andere wesentliche Verschlechterungen des Reichsttarifs beantragt haben, gehen, wie vom Hauptvorstand der graphischen Hilfsarbeiter mitgeteilt wird, aus allen Teilen des Reichs beim Verbandsvorstand ein. Die Mitglieder verlangen, sofort — noch während der jetzt schwebenden Verhandlungen — Kampfmaßnahmen zu ergreifen.

Der Schiedsspruch für die deutschen Buchdruckerhilfsarbeiter. Der von dem im Reichsttarifvertrag für das gesamte Buchdruckgewerbe vorgesehenen Zentralschiedsstichtungsamt kürzlich gefällte Schiedsspruch für die Buchdruckerhilfsarbeiter ist von den Arbeiterorganisationen angenommen, von den Unternehmern jedoch abgelehnt worden. Der Schiedsspruch sieht u. a. eine Erhöhung der Hilfsarbeiterlöhne in der Spitze um 3,06 Mark pro Woche ab 1. April vor, sowie eine Verbesserung der Ferienbestimmungen, und soll bis zum 1. März 1929 gelten. Die Unter-

nehmer hatten einen Abbau der Tariflöhne um 30 Prozent gefordert. Die am Tarifvertrag beteiligten Arbeitnehmer haben nunmehr die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches beantragt.

Ergebnislose Tarifverhandlungen für die Werften. Nach Mittellung des Deutschen Metallarbeiterverbandes wurden die gestern eingeleiteten Tarifverhandlungen für die Werften ergebnislos abgebrochen.

Kampfschub im Berliner Metallgewerbe. Verhandlungen zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und dem Metallarbeiterverband endigten am Mittwoch, damit, daß der zum 8. April gekündigte Rahmentarifvertrag bis zum 1. Mai einschließlicly verlängert wurde.

Verständigung im Bankgewerbe. Ueber den von beiden Parteien im Bankgewerbe abgelehnten Schiedsspruch vom 23. Februar fand gestern im Reichsarbeitsministerium eine Aussprache zwischen den Parteien statt, die auf der Grundlage des Schiedsspruches zu einer Vereinbarung führte. Von den vier beteiligten Angestelltenverbänden hat der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten seine Stellungnahme sich noch vorbehalten.

Sport-Turnen-Spiel

Rehrens im Wintersport.

Eissegelrennen in Mga. Dienstag nachmittag fanden in Mga die ersten Eissegelrennen statt. Das Wetter war nicht sehr günstig. Hohe Geschwindigkeiten wurden nicht erreicht, da das Eis recht weich war und der leichte südöstliche Wind von anfangs 4,5 Sekundenmeter später auf 3 Sekundenmeter abflaute. In der 15-Quadratmeter-Klasse ging die Mgaer Eisjacht „Ma u 8“ in Front und behielt die Führung bis zum Ziel. In der 20-Quadratmeter-Klasse belegten die Mgaer Jachten „Dämon“, „Nix“ und „Satan“ die drei ersten Plätze. Niemeler „Nordost“ wurde achter. Die deutsche Jacht „Nordlicht“ gab auf.

Das zweite Rennen der Eissegelwoche gewann die deutsche 15-Quadratmeter-Eisjacht „Wipps“ nach hartem Kampf. Das Eis war wesentlich günstiger als am Vortage, der Wind war schwach, von etwa 2- bis 3-Sekundenmeter Stärke, und kam aus südwestlicher Richtung. Der einbruchsvolle Sieg „Wipps“ wurde allgemein mit großer Freude aufgenommen. Das nachfolgende Rennen der 20-Quadratmeter-Klasse mußte wegen Flaute abgebrochen werden.

Skiwettkämpfe im Riesengebirge. In dem internationalen 50-Kilometer-Ski-Dauerlauf durch das Riesengebirge siegte in Klasse I Nemecky-Prag, in Klasse II Vartu-Prag und in der Altersklasse J. K. W. R. Krummhübel. Die Tscheche Nemecky lief mit 4:21:47 die beste Zeit.

Vom Bogensport.

Berliner Bogner in Posen. Der zweite Mariatampfabend in Posen war für die Berliner Amateurbogner ein weiterer Erfolg. Die polnischen Meister waren diesmal ihre Gegner. Papst (Sera) schlug den polnischen Weltgewichtsmeister Urst nach hartem Kampf nach Punkten, und dem Tennissportler C. a. u. 8 gelang es im Mittelgewicht seinen Gegner den starken Polen Czarniec überlegen nach Punkten abzufertigen.

Frankreichs Amateurbogner siegreich. Der Länder-Bogkampftag der Amateurbogner von Frankreich und der Schweiz in Paris sah die Franzosen mit 5:1 siegreich.

Länderkampf Dänemark-Schweden. Dänemark und Schweden, die letzten gegenüber Norwegen im Länderbogkampftag siegreich waren, treffen nunmehr am 27. März im Kopenhagener Sporthaus zusammen.

Um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Bogensport. Die mit Spannung erwartete Zwischenrunde, in der der Stettiner Bogklub und der S. B. München 1890 zusammenstießen, findet am Mittwoch, den 16. März in Stettin statt. Der Münchener Verein schlug in der Vorrunde Pünching-Magdeburg knapp mit 9:7 Punkten. Der Stettiner Verein hat große Aussichten, mit seiner bewährten Mannschaft, vom Fliegen- bis Schwergewicht, zu gewinnen.

Carlson fordert Ensel um den Titel. Der neue deutsche Vorkämpfer im Leichtgewicht Fritz Ensel, Köln, wird sich nicht lange auf seinen Vorbeeren aufzuhalten können. Der Berliner Paul Carlson hat seinen alten Rivalen um den Titel herausgefordert und die Bogsportbehörde hat diese Herausforderung anerkannt, so daß der Kampf schon in nächster Zeit stattfinden wird.

Das Kanalschwimmen geht wieder los. Der deutsche Dauerschwimmer Otto Kemmerich hat die Absicht, die seinerzeit im englischen Kanal aufgestellten schwimmisportlichen Leistungen zu unterbieten; er hat zu diesem Zweck ein intensives Training zusammen mit der dänischen Dauerschwimmerin Fräulein Edith Jensen aufgenommen. Mitte Juli treten beide die Reise nach dem englischen Kanal an, um dann von der französischen Küste aus, am Cap Gris Nez in der Nähe von Calais zu starten.

Seit 17 Jahren Weltmeister. Der mit Spannung erwartete Fichtkampftag zwischen dem französischen Fichtmeister Dobberts und dem Weltmeister Gaudin, dem unbesiegteten Meister seit 17 Jahren, das in Cannes ausgefochten wurde, endete auch diesmal mit einem Siege des „Unbesiegbaren“. Gaudin siegte mit 15:10.

Deutsche Ringer nach Oesterreich. Der Bundesvorstand des österreichischen Arbeiterathletenbundes beabsichtigt, im Frühjahr eine Auswahlmannschaft von Ringern des Arbeiterathletenbundes in Deutschland nach Oesterreich zu einer 14-tägigen Tournee einzuladen. Ringwettkämpfe sind geplant in Salzburg, Linz, St. Pölten, Wien, Wiener-Neustadt und Graz.

Der Sechstagesfavorit Lorenz startet in England. Selten nur haben deutsche Rennfahrer Gelegenheit gehabt, in England zu starten, wo ja überhaupt nur wenige internationale Wettbewerbe zur Durchführung gelangen. Am Karfreitag wird der Deutsche Fliegermeister Wihl Lorenz auf der Herne-Hill-Bahn die deutschen Farben gegen so gute Leute wie den englischen Meisterfahrer Bailay und den Holländer Jaap Meyer zu verteidigen haben.

Der Verein für Kanusport Danzig hielt kürzlich seine Jahreshauptversammlung ab. Finanzgen, Mitgliederstand und die sportliche Tätigkeit im vergangenen Vereinsjahre sind zufriedenstellend. Die Gesamtzahl der gepaddelten Kilometer beträgt 21 482 Kilometer. Eine künstlerisch wertvolle Plakette, gestiftet vom Naturfreund des Deutschen Kanuverbandes, wurde an Fräulein Anhuth als Kilometerpreis für 2159 Kilometer überreicht. Die Neuwahl des Vorstandes ergab keine wesentlichen Änderungen. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Dr. Hans Jahn, 2. Vorsitzender Dr. Reinhold Behmann, 1. Schriftführer Ernst Dögel, 2. Schriftführer Theo Gaspfi, 1. Kassierer Dr. Fritz Kelsner, 2. Kassierer Karl Conradt, 1. Bootsmann Theo Wacklin, 2. Bootsmann Witold Bedajick, Pressewart Theo Gaspfi, Juniorenvertreter Hermann Käßner, Rassenprüfer Hermann Käßner und Artur Dettlaff.

Wo man kauft

Für **2.40 Gulden** monatlich steht Ihnen als 30jährigem ein Sterbegeld von **1000 Gulden** (Unfalltod doppelte Summe) zu, für **Arzt- und Begräbniskosten** und als **Notgeld** für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich aufnehmen lassen bei der einheimischen **Lebensversicherungsanstalt Westpreußen Danzig, Reilbahn Nr. 2**

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Ernst Dornfeld
Heilige-Geist-Gasse Nr. 114

Das Haus der **ersten Qualitäten** und **billigen Preise**



Trauringe, fughelos, in jeder Preislage



Uhren, Gold-, Silber- und Allendwaren, Geschenkartikel

S. Lewy Nachig. Uhrmacher und Juweller, Breitgasse 25, Ecke Goldschmiedeg.

Bruno Fasel Drogerie am Dominikanerplatz, Junkergasse Nr. 1 und 12

Drogen, Farben, Parfümerien, Verbandstoffe, Seifen sowie sämtliche ins Fach schlagende Artikel

Zubehörtelle - Anlagen

RADIO-SCHAAK, Goldschmiedegasse 8

Akkumulatoren-Ladestation

Halt Möbel zu noch nie dagewesenen Preisen

z. B.: polierte Bettgestelle, Kleiderschränke, Tische, Stühle, komplette Schlafzimmer, komplette Speisezimmer

Günstigste Zahlungsbedingungen

Nur Breitgasse 95 **Möbel-Marschall**

Billige Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren, Herren- u. Damenwäsche, Trikotagen, Schürzen, Spielwaren, Haus- und Küchengeräte sowie Glas- und Porzellanwaren

Julius Goldstein

Junkergasse Nr. 2-4, gegenüber der Markthalle

Fahrräder, Nähmaschinen, Radio

Reparaturen. Sämtl. Zubehör. Bequeme Teilzahlung

Oskar Prillwitz, Paradiesgasse

Steifen-Sabake billigst bei **ERNST STEINKE**

Altstädter Graben Nr. 21a, Schidlitz, Krummer Ellbogen

Versammlungs-Anzeiger.

S. P. D. Volkstagsfraktion. Freitag abend, nach der Plenarsitzung, Fraktionsitzung.

Turn- und Sportverein Freiheit Heubude. Heute, Donnerstag, 17. März, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung beim Sportgenossen Heinrich Stahl. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist unbedingte Pflicht. Der Vorstand.

S. P. D., Trost und Aneipab. Frauenversammlung am Donnerstag, 17. März 1927, abends 7 Uhr, im Lokal Werderhor (Pavin). Vortrag der Gen. Malikowksi: „Der Kampf der Sozialdemokratie um Frauenrechte.“ Es ist Pflicht aller Genossinnen, zu erscheinen. Gäste willkommen.

S. P. D., 5. Bezirk, Langfuhr. Donnerstag, den 17. März, abends 7 Uhr, in der Knabenstraße, Bahnhofsstraße: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Fischer: „Der Abbau der Erwerbslosenfürsorge durch den Bürgerbund.“ Bezirksangelegenheiten. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen erforderlich. Eingeführte Gäste willkommen.

S. P. D., 4. Bezirk (Schidlitz). Donnerstag, den 17. März, abends 7 Uhr, im Lokale Friedrichshain: Mitgliederversammlung. Lichtbildervortrag. Eingeführte Gäste willkommen.

S. P. D., Ortsverein Danzig-Stadt. Freitag, den 18. März, abends 7 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung im Fraktionszimmer des Volkstages. Die Vorsitzenden, Kassierer und Schriftführer der Bezirke werden hiermit eingeladen.

Danziger Nachrichten

Die Kunst des Chirurgen.

Ein interessanter Vortrag von Prof. Klose.

Die von der städtischen Gesundheitsverwaltung veranstaltete Sozialhygienische Vortragsreihe hat mit dem gestern in der Aula der Petrischule von Prof. Klose gehaltenen Vortrag über die Kunst des Chirurgen ihren Abschluss gefunden. Prof. Klose wählte die schwierige Materie in volkstümlicher Form zu behandeln und fand mit seinen überaus interessanten Ausführungen, bei der die Aula bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörerzahl lebhafteste Anteilnahme.

Von der Entwicklung der Chirurgie ausgehend, die ursprünglich ein Privileg der Barbier war, behandelte der Vortragende hauptsächlich den jetzigen Stand der chirurgischen Kunst. Danach liegt es dem heutigen Chirurgen weniger daran, absolut Operationen auszuführen und den Operationsaal zur Probierkammer zu machen, als vielmehr durch sorgfältigste Diagnostik die Krankheit zu erkennen durch die ärztliche Kunst zu heilen, und erst dann, wenn es nach reiflicher Prüfung ratsam erscheint, zum operativen Eingriff überzugehen. Hauptgewicht wird auf die Erregung des Vertrauens der Kranken, die vielfach jeder Operation skeptisch gegenüberstehen, gelegt.

Der heutige hohe Stand der Kunst, die zu 50 Prozent die bequemere und angenehme örtliche Betäubung bevorzugt, läßt die gefährlichsten Operationen in viel humanerer Weise vornehmen, als in früheren Jahren. Neben die einzelnen Formen und Anwendungsmodalitäten der operativen Eingriffe hinaus ging Klose zur Wundbehandlung über, die in richtiger und verständnisvoller Weise ausgeführt, erst das Gelingen der Operation gewährleistet. So ist man jetzt von der antiseptischen zur aseptischen Wundbehandlung übergegangen. Hier gilt das Wort: Hände und Chemikalien weg von der Wunde, mehr wie bisher, mögegen aber beim Publikum in den meisten Fällen noch gründlich verstoßen wird. Eine Reihe von interessanten Lichtbildern gab reichen Aufschluß über die Operationsräume des hiesigen Krankenhauses und die vielfältigen Betäubungsmodalitäten der Chirurgie.

Der interessante und belehrende Vortrag wird wahrscheinlich am Mittwoch, den 6. April, wiederholt werden, da die gekürzte Veranstaltung so rege Teilnahme in der Bevölkerung gefunden hat, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war und ein großer Teil vor der verschlossenen Tür umkehren mußte.

Neue Wohlfahrtskommissionen.

Die 14. Kommission wird geteilt.

Infolge der ständig wachsenden Arbeit in der Wohlfahrtspflege hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, die 14. Wohlfahrtskommission zu teilen. Der Senat beantragt daher bei der Stadtbürgerschaft, zuzustimmen, daß aus den abzutrennenden Straßen Eimermacherhof, Große Gasse, Große Bäckerstraße, Wallgasse, Mottlauerwache, Brabant, Kleine Gasse, Gusschmiedegasse, Schild, sowie aus den von der

11. Kommission abzutrennenden Straßen Jakobswall, Schützenweg eine neue Kommission mit der Bezeichnung „14a“ gebildet wird.

Ferner ist beantragt, die von der 14. Kommission abzutrennende Straße Fuchswall der 11. Kommission zuzuschlagen da diese Straße näher an die 11. als an die 14. Kommission grenzt. In der 14. Kommission verbleiben die für diese Kommission gewählten Personen. Neu zu wählen sind für die 14. Kommission Vätermeister Friedrich Sohn, Große Bäckerstraße 18, zum Wohlfahrtskommissions-Vorsitzer und Waisenrat, für die Kommission 14a Herr Friseur Johann Gatter, Wallgasse 21a, zum Wohlfahrtskommissions-Vorsitzer und Waisenrat, Frau Helene Moderegger, Wallgasse 21, Frau Emma Pennig, Schild 9, Frau Amanda Schröter, Schild 8, zu Wohlfahrts- und Waisenpflegerinnen, und Herr Kaufmann Paul v. Wodzewski, Rammbau 13, zum Wohlfahrtspfleger.

Jubiläum im Lehredienst.

Am 1. April d. J. begeht eine Anzahl Danziger Schullehrer ihr 40jähriges Dienstjubiläum, von denen die meisten ihre Ausbildung im Marienburger Seminar genossen haben. Von diesen ist an erster Stelle Herr Ernst Jaffe, Direktor der Städtischen Handwerker- und Fortbildungsschule hervorzuheben. Jaffe war viele Jahre erster Vorsitzender des Danziger Lehrervereins, der ihn später zu seinem Ehrenvorsitzenden ernannte; außerdem ist er Ehrenmitglied im Hauptauschuss des Preussischen Provinzial-Lehrervereins und war Schriftleiter der früheren „Westpreussischen Schulzeitung“. Von 1904 bis 1924 wirkte er als Stadtvorordner im Stadtparlament. — In gleicher Weise hat sich um den Westpreussischen Provinzial-Lehrerverein der zweite Jubilar, Herr Kreislehrer Edwin Bieder, verdient gemacht. Als Nachfolger des Herrn Jaffe leitete er als erster Vorsitzender seit 1905 den genannten Verein; außerdem war er 5 Jahre Führer des Danziger Lehrervereins und ist Ehrenmitglied des Hauptauschusses. — Ein dritter Jubilar, Herr Oberlehrer Max Kiefer, hat viele Jahre die Geschäfte des Kassenschatzlers der Provinzial-Lehrerverein verwaltet und war Verleger der „Westpreussischen Schulzeitung“. Außer diesen genannten Schullehrern schenken am 1. April d. J. auf eine 40jährige Amtszeit zurück die Herren: Musikdirektor Georg Brandstätter, Gesangslehrer an Realgymnasium St. Johann, erster Dirigent von der Johanniskirche und Gesangsinspizient für die Provinz Danzigen; ferner Mittelschuloberlehrer August Pulowitsch-Langfuhr, Hilfschuloberlehrer Paul Gartmann, Oberlehrer Fahr-Deufharter, Oberlehrer Paul Behring und Oberlehrer Heinrich Koneffke in Ohra, der in diesem Jahre auch sein 25jähriges Jubiläum begehen kann. Der Seminartarjus (1884-1887), dem diese Herren angehören, plant in den Osterferien und zwar am 12. April d. J., die Jubiläumssfeier in Marienburg festlich zu begehen.

Anerkennung von Mittelschulen. Die Elisabeth-Mädchen-Mittelschule, die Hoppe'sche Mädchen-Mittelschule, die Wendische Mädchen-Mittelschule sind vom Senat als voll ausgestattete Mittelschulen anerkannt. Diese Anerkennung gilt auch für Preußen.



Programm am Freitag.

4 nachmittags: Kinderstube: Dedi Kettner: „Reiner Fuchs.“ — 4.30-6 nachm.: Nachrichtentanzert — Funkekapelle. 1. Ballett ägyptierne, Suite von Liginti. 2. Les orientales, Suite von Gaubin. 3. Drei ungarische Tänze, von Brahms. 4. Ballett-Suite, von Popy. 5. Spanische Tänze, von Dvorak. 6. Minne-sold-Suite, von Fresco. — 6.05 nachm.: Landw. Preisberichte, — 6.30 abends: Die Pflanzengärtung unter besonderer Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse. Vortrag von Dr. Dullack-Wargrabona (2. Teil). — 7 abends: „Neben Sie heute schon geturnt, Herr Minister?“ Sportliche Klauerei von Vizepräsident Dr. Verst. — 7.30 abends: Einführung in die deutsche Grammatik: Lehrer Smollenst. — 7.55 abends: Wetterbericht. — 8 abends: „Die Jahreszeiten.“ Oratorium von J. Haydn. Dirigent: Hugo Hartung. — 10.10 abends: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten. — Anschließend: Wochen-Schau: P. S. Leonhardt.

Ein falscher Weg.

Die Autorität der Gewerkschaft unbedingt bezeugt.

Die Arbeiterwitwe Anna K. in Schöneke hatte eine 16jährige Tochter, die bei einem Besitzer in Stellung war und monatlich 20 Gulden Lohn erhielt. Wöchentlich zahlte ihr der Besitzer nur 15 Gulden. Das Mädchen beschwerte sich darüber bei der Mutter und diese schrieb nun an den Besitzer einen Brief und legte dar, daß er verpflichtet sei, den vollen Lohn zu zahlen. Sie bezog sich auf die Tarife und gab nähere Begründungen. Den ganzen Brief hatte sie so gehalten, als habe ihn der Vorsitzende des Landarbeiterverbandes geschrieben. Sie schrieb sogar den Namen dieses Vorsitzenden darunter. Der Brief ging ab und der Besitzer stellte fest, daß der Vorsitzende die Unterschrift nicht gegeben hatte und von der ganzen Sache nichts wußte.

Der Besitzer machte Anzeige wegen Urkundenfälschung mit versuchtem Betrug. Die Frau hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie war geständig und entschuldigte sich damit, daß sie durch die Unterschrift dem Besitzer Angst machen wollte. Das Gericht verurteilte die Frau wegen Urkundenfälschung mit versuchtem Betrug und Verwilderung einer falschen Tatsache, zu 15 Tagen Gefängnis. Ihr wurde jedoch Strafaussetzung gewährt gegen Zahlung einer Buße von 60 Gulden. Die Frau habe nur aus Leichtsinne gehandelt, ist unbestraft und sei sich der Folgen ihrer Handlungswiese nicht bewußt gewesen.

Verunglückter Autobus. Umweil von Neustadt erlitt dieser Tage der auf der Straße Dübau-Kölln-Neustadt verkehrende Autobus einen schweren Unfall. Durch plötzliches Verlassen der Steuerung fuhr der Kraftwagen gegen einen Chauffeebaum, wobei der Motor zertrümmert und Fenster des Wagens in Scherben gingen. Vier Personen wurden bei dem Unfall verletzt. Der Chauffeur erlitt eine schwere Bauchquetschung; auch zwei Fahrgäste wurden erheblich verletzt, ein dritter kam mit leichten Verletzungen davon. Die vier Personen wurden in das Neustädter Krankenhaus eingeliefert. Die übrigen Personen blieben unverletzt und mußten ihre Reise zu Fuß fortsetzen.

Amliche Bekanntmachungen

Die Wohnungsbaubauabgaben-Abteilung bleibt wegen dringender Arbeiten von Dienstag, dem 22. bis einschli. Sonnabend, dem 26. März 1927, für den Publikverkehr geschlossen. Die Kasse bleibt geöffnet. Steueramt III.

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig sucht gelernte Eisenbahnbauer, Mieter und Stemmer. Umgehende Meldungen Zimmer 13 des Dienstgebäudes Altstadt, Graben 51152. 26138

Auktion in Langfuhr.

Freitag, den 18. März, vormittags 10 Uhr, werde ich im freim. Auftrage wegen Haushaltsumstellung Neuschottland 16/17, vis-à-vis dem Brunshofer Weg sehr gut erhaltenes Mobiliar usw. meistbietend versteigern:

1 x täglich nutz. Piano (Hoffmann, Berlin), guter Teppich, Kleiderschrank, Waschtiselle, Spiegel, Kommoden, Schaukelstuhl, Tische und Stühle, Regulator, el. Lampen und Ampel, 1 kompl. Kücheneinrichtung mit div. Geschir, Porzellan- und Glasachen, Bowle, Gläser, Wirtschaftssachen versch. Art, guter schwerer Herren-Gehpelz, Damenpelz, and. sehr gute Kleidungsstücke u. vieles mehr. Besichtigung nur am Aktionstage von 9 Uhr an Frau Anna Neumann gew. Auktionatorin i. d. Freistadt Danzig Kolbowgasse 9/10 Telefon 250 79

Goldberg Schneidemeister

von Heilige-Geist-Gasse 5, 2 Trepp. verzogen nach Tobiasgasse 1/2, 1 Treppe, Ecke IV. Damm

Landgrundstück

maßiges Wohnhaus mit sofort bezugsbarer Wohnung, Stall, Schuppen, Holzgarten und circa 3 Morgen Land, besonders: Rindvieh halber sofort sehr preiswert zu verkaufen. 20 Minuten vom Bahnhof Brantau. Anzahlung 2000 Gulden. Angebote unter Ernst-Asoff, Danzig, Hauptpostlagernd.

Jetzt Spottpreise!

Streifenper Spinnmaschinen von 1.50 Gulden
Handspinnen 0.30
Zahnräder 1.80
Offenb. Spinnmaschinen 8.00
Spezialstoffe von 50 Pfennig usw.
Anseikt, jetzt 2. Damm Nr. 11, nächst Breitgasse. Ede Priesterstraße.

Neue Schneidemaschinen, aus bestem Material, gute Arbeit, sehr billig am Lager. Ausführend: schlesischer Schneidemeister Louis Wapartzen. Güntzige Zahlungsweise. Spezialwerkstatt Danzig, Eisenstraße Nr. 18.

Sofas, Chaiselonges, Polsterbettgeff

Patent u. Auflegemaschinen, gr. Auswahl, sehr preisw. F. Gribowski, Heilige-Geist-Gasse Nr. 99.

Zur Einsegnung

empfehlen wir in großer Auswahl zu sehr vorteilhaften Preisen

Für Mädchen
Kleider in Voll-Voile 10⁵⁰ an
mit Filet-Einsatz und langem Armel, von
Kleider in reiner Wolle 14²⁵ an
mit netter Falten-garnitur . . . von
Kleider in Crêpe de chine 35⁵⁰ an
schwere Qualität, von

Für Knaben
Anzüge und Paletots in besten Qualitäten und Ausführung

Max Fleischer

Größtes Spezialhaus für Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion Danzig, Große Wollwebergasse Nr. 9-10

Gedal-Kratze-weg

beseitigt ohne Berufsstörung lästiges Her-Hautjucken in kurzer Zeit; nicht schmierend, geruchlos, Preis 3.50 (i. Schwanen-Drogerie, Altstadt, Graben 19-20)

Waldemar Gassner

zu zeitgemäß niedrigen Preisen Moderne Möbel Ziemann & Haekel Altstadt, Graben Nr. 44

Antauf Holzbohlen

Erunde 6 G. kleine Fuhren billigst. Krüger, Samtgasse 6/8. Zeitgenosse Kleider, Koll., Nachlässe u. Boden-rummel laust Specht, Hätergasse 17.

Farbe verschönt Heinert & Karnat

Ihr Heim 2. Damm 1, Eing. Johannisgasse

Fahrrad gut erhalten.

für Geschäftszwecke zu kaufen gesucht. Hans Filbrandt, Ohra, Hauptstraße Nr. 13.

4-Volt-Akkumulator mit Preisangabe u. Amp.-Stunden, zu kaufen ges. Off. u. B. 685 an d. Exp.

Kleines Haus mit Garten zu kaufen gesucht. Offert. unter 681 an die Exped.

Wohnungstausch. Biete meine fadl. sonnige Vorderzimmer-Wohn., bestehend aus Stube, Küche, Keller, Stall, in Emaus, Miete 12,50 Gld., gegen groß. Stube, Kab., Küche und Zubehör in Schöneke über Danzig an. Offert. unter 680 an die Exped.

Zunahme m. schön. Zweizimmerwohnung mit Zubehör gegen Stube und Kabinett in Schöneke. Off. unter 682 an die Exped.

Zunahme meine Wohnung, Stube, Kabinett, Entree, Stall und Boden, gegen gleiche in Danzig oder Neufahrn., Miete 17 Gld. Courant, Glasgassenweg Nr. 5, parterre. (2856)

Zunahme Stube, Kabinett, Küche nebst Zubehör, alles hell und sonnig, gegen 2-Zimm.-Wohn., wüchsigst. Altstadt. Off. unter 690.

Zunahme 3 Zimmer, Küche und viel Nebengeläch gegen gleiche in der Altstadt. Offerten unter 683 an die Exped.

Geschäftskeller (Souterrain) mit 2 Zimm., groß. Küche gegen 2 oder 3 Zimmer zu tauschen. Angebote u. 686 an die Expedition.

Gut möbl. Vorderzimmer, elektr. Licht, Zentralheiz., sofort od. 1. 4. zu verm. Plantengasse 4, 2, Mitte.

Zu vermieten. Gut möbl. Vorderzimmer, elektr. Licht, Zentralheiz., sofort od. 1. 4. zu verm. Plantengasse 4, 2, Mitte.

Wohnungstausch. Biete meine fadl. sonnige Vorderzimmer-Wohn., bestehend aus Stube, Küche, Keller, Stall, in Emaus, Miete 12,50 Gld., gegen groß. Stube, Kab., Küche und Zubehör in Schöneke über Danzig an. Offert. unter 680 an die Exped.

Zu vermieten. Gut möbl. Vorderzimmer, elektr. Licht, Zentralheiz., sofort od. 1. 4. zu verm. Plantengasse 4, 2, Mitte.

Zu vermieten. Gut möbl. Vorderzimmer, elektr. Licht, Zentralheiz., sofort od. 1. 4. zu verm. Plantengasse 4, 2, Mitte.

Zu vermieten. Gut möbl. Vorderzimmer, elektr. Licht, Zentralheiz., sofort od. 1. 4. zu verm. Plantengasse 4, 2, Mitte.

UHRM.

rep. Ischmänn, bill. u. schnell. Tschilbergasse Nr. 41, unter dem Tor, Uhrmacherwerkstatt

Achtung!

Für gute Musik (Konzert-harfe 1. und 2. Geige) empfiehlt sich Müllner Friedrich, Schillingstraße 7.

Wo kann ein junges Mädchen in den Abendstunden, für eigenen Bedarf die Schneidererei erlernen?

Off. u. 679 an die Exped. Damenschneiderei. Anfertigung sämtl. Dam.-Garberoben, spez. Kostüme u. Mäntel werden schnell und zu billigen Preisen angefertigt. Dasselbst kann ein junges Mädchen die Damenschneiderei für eig. Bedarf erlernen. (2830) Frau Weber, Tschilbergasse Nr. 52, 2.

Ausstopfen

v. Vögeln u. Säugetieren J. Schmidt Breitgasse Nr. 69, 2.

Mügen für Schüler

rechtzeitig Maß nehmen nur Fleischerstraße 86.

Wäsche aller Art

wird sauber gewaschen u. geplättet, im Freien gett. Frau Krause, Rammbau Nr. 17. (2861)

Bandantun

spielt zu jeder Familien-festlichkeit Max Brod, Ohra, Neuer Weg Nr. 3.

Zu vergeben:

Wohnung von Kohlenstraße v. Danzig nach Feubude. Gärtnerlei Aufschloß, Feubude, Dammstraße 36, Tel. 27866.

Bei den Apachen von Paris

In den „Abendstunden der Großstadt“. — Ein unangenehmer Satz auf dem Wohlstandsfest. — Erlebnis im Kaffeehaus.

Die Pariser Apachen bilden inmitten der Weltstadt eine von den Chauvains der Abenteuerromantik umwitterte Welt für sich. Ein schwedischer Journalist, den die Lust am Fortschritt und Entdecken lockte, und den die Neugier trieb, zu erfahren, was in dieser so uniform und durchschnittlich gewordenen Zeit von dem Hauber idealistischer Verbrechertums noch übriggeblieben sei, gibt in einem großen ausländischen Blatt eine fesselnde Schilderung seiner Eindrücke, die er in den „Abendstunden der Großstadt“, wie er die Quartiere der Apachen nennt, gesammelt hat. Die Verfasser von Abenteuerromanen, so schreibt der Journalist, die die Handlung in die Verbrechertumswelt der Hauptstadt an der Seine verlegen, veräugen es nie, den Apachen als einen ebenen Verbrecher darzustellen.

Ist er aber wirklich der große Held, den man aus ihm machen will? Wenn die Faulheit die Mutter aller Uebel ist, so bezieht sich dieser Spruch in erster Linie auf den Apache, weil

seine hervorstechendste Eigenschaft eben die Faulheit ist. Der Apache ist eigentlich kein Schwerverbrecher. Er ist eher zu faul, um einen großen Coup vorzubereiten, geschweige denn durchzuführen. Er hat vor allem keinen Charakter, nicht einmal im Verbrechen. Seine Charakterlosigkeit ist gerade das Charakteristische an ihm. Sein einziges Schlagwort ist „Tod den Rühern“, unter den Rühern sind die Polizisten gemeint. Wird er bei einem Anschlag auf seine Person ergriffen, so geschieht es oft, daß er zur Strafe nach Afrika in ein Regiment der Kolonialtruppen verschickt wird. Er ist dann zumeist ein guter Soldat. Sobald der Apache aber nach Paris zurückkehrt, schleicht er sich seiner früheren Bande wieder an. Die berüchtigtesten Organisationen der Apachen heißen „Schwarzvogel“ und „Tiger“.

Was die Apachenfrauen anbelangt, so sind es meistens schöne, gutgemachte, ja elegante Frauen, denen man auch außerhalb ihres eigentlichen Wirkungsbereiches begegnen kann. Ich habe z. B. bei einem Wohlstandsfest die Bekanntschaft einer reizenden Dame gemacht. Sie hatte das Neupfer und das vollendete Benehmen einer Dame von Welt. Mein Führer durch die Pariser Unterwelt, Etienne Gaspard, selbst ein Apache, flüsterte mir ins Ohr, daß

meine reizende Bekannte eine berühmte Apachein sei und unter dem Namen Ninette zu den gefährlichsten weiblichen Apachen gehöre. Passen Sie auf, es wird etwas geschehen, sagte er zu mir. Am nächsten Morgen las ich in der Zeitung, daß während des Tanzes bei dem plangenden Wohlstandsfest, dem ich beigewohnt hatte, einer Dame eine wertvolle Perlenkette gestohlen worden war. Das war Ninettes Werk, erklärte mir Etienne mit einem gewissen Stolz.

Eine andere nicht minder interessante Apachein lernte ich im Lokal der Mutter Duboisje kennen. Dieses Lokal ist ein unterirdischer Keller in der Nähe des Boulevard Saint Germain. Ich konnte mich dort natürlich nur unter dem Schutz des Begleiters sehen lassen. Die Mutter Duboisje soll übrigens seinerzeit eine der schönsten Frauen von Paris gewesen sein. Ich mußte es aus Wort glauben; Spuren ihrer Schönheit konnte ich freilich nicht mehr entdecken. Die junge Nymphe, die ich dort kennen lernte, war, ich muß es ehrlich gestehn, das hübscheste Mädchen, das ich bis dahin in Paris gesehen hatte. Eines Tages, wenn das Gefängnis und das ausschweifende Leben ihre Spuren auf ihrem schönen Gesicht hinterlassen haben werden, wird sie wahrscheinlich genau so aussehen, wie die Wirtin des Lokals. Nymphe kann tanzen, wie es nur eine Französin fertig bringt.

In diesem üblen Lokal sah ich noch eine schöne Frau, die nur einen Arm hatte.

Ich sollte ihre merkwürdige Geschichte erfahren.

Während des Krieges wurde ein englischer Frontsoldat, der in Paris auf Urlaub weilte, von den „Tigern“ in eine Spielkneipe gelockt, betäubt und ausgeplündert. Eine Apachein, die an diesem Ueberfall teilnahm, verlor sich auf den ersten Blick in den Soldaten und nahm ihn in ihren Schutz. Sie pflegte ihn und beschloß, sich nie mehr von ihm zu trennen. Ein Roman, den wir im Buche oder im Film als Kitsch empfinden, wurde im Leben zur Wirklichkeit. Die Apachein, durch dieses Erlebnis gekütert und umgewandelt, verließ ihre Bande und ging als Krankenschwester an die Front. Eines Tages erhielt sie die Nachricht, daß ihr Freund gefallen sei. Am selben Tage verstand sie aus dem Lazarett, um als Führerin der „Tiger“-Bande wieder in Paris aufzutreten. Bei einem Feuergefecht mit der Polizei wurde sie am Arm so schwer verwundet, daß er ihr im Gefängnis amputiert werden mußte.

Einige Apachen sind verheiratet. Gewöhnlich leben sie allerdings in wilder Ehe mit ihrer Freundin, solange gemeinsame Interessen sie zusammenbinden. Bei der „Arbeit“ ist die Frau gewöhnlich der Lockvogel, der die Aufgabe hat, das Opfer zu umgarnen. Ich selbst wäre beinahe einem Apachenpärchen zum Opfer gefallen. Ich sah mit meinem Freund Etienne in einem Kaffeehaus an der Place Pigalle, wohin sich die Polizei nur selten vorwagt. Raum hatte ich Platz genommen,

als sich ein blutiges Ding auf meine Knie setzte.

Sie beteuerte mir, daß sie nahe daran sei, vor Durst umzukommen. Als Kavaliere bestellte ich sofort eine Erfrischung für sie. Im selben Augenblick bekam ich einen warnenden Stoh von Etienne, der mich auf die drohende Gefahr aufmerksam machen wollte. Mit Blitzeschwindigkeit spielte sich nun eine aufregende Szene ab. Ein Mann packte das Mädchen am Haar, warf es zu Boden und machte Miene, sich auf mich zu stürzen. Totenstille herrschte im Lokal. Der Mann hielt die Hand hinter den Rücken, ich ahnte, daß er ein Messer bereit hielt. Es schien mir, als ob eine Ewigkeit vergangen sei, in Wirklichkeit hatte es nur einige Sekunden gedauert, als sich Etienne zwischen uns warf. In einer Hand hielt er einen Revolver, in der anderen einen Zettel, den er dem Mann vorhielt. Die Situation veränderte sich augenblicklich. Mein Gegner erkannte, daß ich unter dem Schutz eines Mitglieds der Apachengesellschaft stand und verschwand, so schnell er konnte.

Wahnwitzige Todesurteile in Amerika.

Ein Mörder und ein kindlicher Mörder auf dem elektrischen Stuhl.

Vor einigen Tagen wurde im New Yorker Staatsgefängnis ein physisch und psychisch vollständig gebrochener Mann zum letzten Gang auf den elektrischen Stuhl geleitet. Der zwelftägige alte Mörder Harry Cowan hat aber die Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung nicht sehen können, denn er war blind. Cowan war beschuldigt worden, ein siebenjähriges Schulmädchen namens Edith Burton erschossen zu haben. Das Opfer wurde in Cowans Wohnung mit einer Kugel im Herzen tot aufgefunden. Der Verurteilte leugnete hartnäckig, das Mädchen ermordet zu haben.

In einem Anfall von Verzweiflung habe er, als er den Selbstmord des Mädchens habe mit ansehen müssen, die Waffe gegen sich gerichtet, wobei er den Schwere traf. Er war außerdem halb taub und konnte zuletzt keine Mahnung zu sich nehmen.

Sein Gefängniswärter versicherte, die feste Ueberzeugung zu haben, daß Cowan unschuldig sei.

Der Verurteilte wurde trotzdem hingerichtet. Der jüngste Todeskandidat von Sing Sing ist zur Zeit ein zwölffähriger Verbrecher namens Mike Conrasshaw. Der Junge wurde durch schlechte Veltüre und Gefellschaft auf Abwege gedrängt. Auf der Suche nach einem „großen Abenteuer“ irrte er laßelana in den Straßen umher und spähte nach einem Opfer aus. Endlich entlockte er sich, den Leberhändler Markus Gold in Brooklyn umzubringen. Er trat in Golds Geschäft, um angeblich einen Ledergürtel zu kaufen. Als sich der Händler bläute, um die Ware herauszuholen, schloß ihm Mike eine Kugel in den Kopf. Der Schuß wurde aber von einem Vollzisten gehört, und so konnte der jugendliche Verbrecher auf der Stelle verhaftet werden. Die öffentliche Meinung verlangt — man höre und laune — zur Abschreckung der jugendlichen Verbrecher, deren Zahl in Amerika in erschreckender Weise zunimmt, daß Mike dem elektrischen Stuhl übergeben werde. Das Alter des Missetäters sei jedoch mit Vorbehalt wiedergegeben.



Die Mitgift des Narren.

Krankhaftes Lachen.

Das Echo der Volkswelt, das man Sprichwort nennt, enthält stets ein Körnchen echter Lebensweisheit, so liegt man in einem Pariser Blatt in einer Studie über das Lachen als pathologische Erscheinung. Der Ausdruck „vor Lachen sterben“ ist deshalb durchaus nicht nur biblisch zu nehmen. Zwar sind die Todesfälle, die unmittelbar durch das Lachen hervorgerufen werden, solche Ausnahmerscheinungen, daß man die diesbezüglichen Geschichten in das Reich der Fabel verweisen darf; aber wenn auch das Lachen gewöhnlich als Zeichen körperlicher und moralischer Gesundheit zu gelten hat, so gewinnt es doch auch häufig genug der Bedeutung eines Symptoms für den zuweilen recht weit vorgeschrittenen Verfall des Organismus. Beispielsweise sind die Fälle nicht selten, in denen das Lachen eine Gehirnregung anzeigt; es macht sich weiterhin auch als Begleiterscheinung bei dem akuten Delirium gewisser Fiebererkrankungen geltend. Auch in einem bestimmten

der allgemeinen Paralyse, in dem der Patient an Größenwahnvorstellungen leidet,

tritt das Bedürfnis nach überschäumender Lustigkeit auf. Das einseitige Lachen, das bei der halbseitigen Gesichtslähmung der Physiognomie ein so verzerrtes Gepräge gibt, wird auch beim gelben Fieber beobachtet. Soeben war von dem Lachen der Paralytiker die Rede; es sei hinzugefügt, daß es eines der ersten Symptome bei den unglücklichen darstellt, die von der Krankheit befallen wurden.

Daß das Lachen zuweilen das deutlichste Kennzeichen der Syphilis ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Die Ärzte werden nicht selten zu Frauen gerufen, die ohne ersichtlichen Grund ununterbrochen lachen. Man kann in diesen Fällen, ohne Gefahr zu laufen, einen Irrtum zu begehen, stets die Diagnose auf Syphilis stellen. Ebenso häufig ist der Nachreiz bei Epileptikern anzutreffen; nicht selten bildet es sogar die einzige Manifestation des Krankheitsbildes. „Das Lachen ist die wahre Mitgift des Narren“, hat Baugelaire mit Recht gesagt. Aber nicht nur das grelle Lachen, auch das diskrete Lächeln ist

mitunter als pathologische Erscheinung zu werten.

Es gibt einen Krankheitszustand, bei dem das Lächeln ein heurthigendes Symptom darstellt. Ein Petersburger Professor berichtete einmal von einem bemerkenswerten Fall, den er unter dem Namen „Das Ablächeln“ rubrizierte. Der Patient konnte nicht umhin, den Mund zum Lächeln zu verzuziehen, looft er sich der Dessenlichkeit zeigte. Nach Ansicht des russischen Arztes handelte es sich dabei um eine Sonderform der Neurasthenie. Hier ist auch das Lächeln im Verhältnis zu erwähnen, das sich zuweilen zu grünendem Hochlächler steigert. Technische Erscheinungen hat man auch bei Denten beobachtet, deren Körper einen Bandwurm als unabweitenen Gast beherbergte. Hier erklärt man die Erscheinung als Reaktion, die der Schmarotzer im Nervensystem auslöst. Dies führt zu dem Schluß, daß das Lachen durch eine Ner-



Ein Dorado langlebiger Eheleute.

In dem durch seine Schuhindustrie bekannten, in der englischen Grafschaft Leicester gelegenen Städtchen Carl Shilton konnten kürzlich neunzigjährige Ehepaare gleichzeitig das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Die achtunddreißigjährige Jubilarin hat insgesamt 287 Jahre alt, von denen 1467 auf die Ehemänner und 1800 auf die Ehefrauen entfallen. Das Durchschnittsalter der Eheleute betrug 72,8 Jahre. Wenn man bedenkt, daß das Städtchen nur eine Einwohnerzahl von 5000 Köpfen hat, so

darf man bei dieser Massenfeier stgllich von einem Rekord sprechen. Von den 19 Ehepaaren waren sieben in der Kirche der Stadt vor 50 Jahren getraut worden.

Keine Vollgummireifen mehr auf den Wiener Straßen.

Der Wiener Magistrat hat eine Verordnung erlassen, durch die im Interesse der Schonung von Straßen und Baufachern die Verwendung von mit Vollgummibereifung versehenen Kraftfahrzeugen im Wiener Gemeindegebiet ab 1. Januar 1928 untersagt wird.

Ohne Rücken.

Die rückenlose Herrenweste.

Von Paris aus versucht man Propaganda für eine neue Herrensummermode zu machen. Man hat eine rückenlose Herrenweste erfunden, die die Herrenkleidung im Sommer etwas erleichtern soll. Das Westenbortteil bleibt bestehen und wird durch ein Halsband und einen Hüftgurt gehalten. Unser Bild zeigt die Vorder- und Rückansicht der neuen Herrensummerweste.

veneregung hervorgebracht wird, die eine Drucksteigerung des Arterienblutes begleitet. Man steht, das Sprichwort, nach dem das Lachen von Herzen kommt, behält auch hier Recht.

Auch ein Abwehrmittel.

Ein Feuerangriff auf die Grippe.

In Novibazar in Jugoslawien wütet zur Zeit eine gefährliche Grippe-Epidemie, die die von dunkelsten Überflauen besangene Landbevölkerung mit höchst sonderbaren Mitteln zu bekämpfen bemüht ist. In einem Dorfe hatten sich beispielsweise alle Bauern vor der Kirche versammelt und begannen ihre Gewehre in die Luft abzufeuern, während die Frauen auf der Straße große Strohhäufen ausbreiteten und anzündeten, in der Hoffnung, dadurch die Epidemie zu verschenden. Die Schierei und die Strohbände hielten die ganze Nacht an. Die Bauern glaubten fest an die Wirkung dieses Abwehrmittels und verwelien mit Genugnung darauf, daß nach diesem Feuergefecht im Dorfe keine neuen Krankheitsfälle mehr vorgekommen sind.

Einer, der nur aus Liebe stahl.

Ein Dieb, der 81 Diebstähle innerhalb dreier Monate in Sofia verübt hat, wurde bei seinem letzten Coup festgenommen. Bei einer Hausdurchsuchung wurde ein sorgsam geführtes Tagebuch vorgefunden, in dem genau verzeichnet war, was der Dieb stahl, wo er die Diebstähle ausführte und an wen er das gestohlene Gut weitergegeben hatte. Der erste Diebstahl bestand in einigen Schachteln Schokolade. Dann nahmen seine Diebereien an Umfang zu und er stahl Kleider von Puder und Parkmänteln, Stoffe, Kleider, Hüte, Goldwaren usw.

Wie er selbst in seinem Tagebuch schrieb, hatte er alle diese Diebstähle aus Liebe zu der Gattin eines Staatsanwalts verübt. Einen großen Teil seiner Beute schenkte er der Frau. Auf ihren Wunsch stahl er auch einige Goldzähne und anderes Zahnmateriale, um seine vernachlässigten Zähne reparieren zu lassen. Als er schließlich der Frau überdrüssig wurde, ertrappte man ihn beim Diebstahl einer Schreibmaschine, auf der er den Abschiedsbrief an seine Freundin schreiben wollte. Jetzt ist die Polizei damit beschäftigt, an Hand des Tagebuchs alle Mittäter und auch die Geschädigten festzustellen. Die Frau des Staatsanwalts erklärt zwar, von den Diebstählen nichts gemerkt zu haben, doch hat der Staatsanwalt die Eheverleumdungsklage eingereicht.

Mißhandlung einer Kranken.

Ein Arzt verurteilt.

Das Schöffengericht in Krefeld verurteilte einen Spezialarzt wegen Körperverletzung einer Kranken bei Jubiläumsmildern der Umstände zu einer Geldstrafe von 1000 Mark. Der Arzt, der mit der Kranken intime Beziehungen unterhalten hatte, mißhandelte diese anfänglich einer erregten Auseinandersetzung in der Sprechstunde.

Der kugelsichere Stoff.

Eine sensationelle Erfindung.

Der Berliner Ingenieur Schaumann, der sich schon seit längerer Zeit mit der Konstruktion kugelsicherer Kleider beschäftigt und schon früher einen kugelsicheren Panzer geschaffen hat, tritt jetzt mit einer neuen sensationellen Erfindung hervor. Er hat einen kugelsicheren und flächesten Stoff erfunden, der zur Zeit auf seine Verwendbarkeit besonders bei der Kriminalpolizei geprüft wird.

Die Ansichten der deutschen Wirtschaft.

Die Konjunktur auf der Leipziger Messe.

Die Berichte über den Verlauf der Leipziger Messe sind geeignet, die in der Deffinitivität seit einiger Zeit herrschende optimistische Stimmung über die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zu einem Grade anzuheben zu lassen, der in den tatsächlichen Verhältnissen keine Begründung findet. Ob die Umsätze auf der Messe wirklich so groß waren, ob sie gegenüber den Umsätzen der früheren Jahre einen Rekord darstellten, wie es die Berichterstatter und die offiziellen Stellen sagen,

kann nicht nachgeprüft werden;

denn Statistiken über den Umfang der Bestellungen fehlen gänzlich. Man darf sich aber durch den starken Besuch, sei es von wirklichen Kunden oder von solchen Leuten, die nur zur Orientierung nach Leipzig gekommen sind, über die wirkliche Lage nicht täuschen lassen.

Zunächst ist erst der Zustand aus der Vorkriegszeit wieder hergestellt worden, wo die Umsätze auf der Leipziger Messe für manche Industrien die Grundlage für das ganze Geschäft bildeten; die Messaufträge bilden also für diesen Teil der Wirtschaft nicht einmalige Bestellungen, die neben den sonstigen regelmäßig einlaufenden Aufträgen zu erledigen wären, für viele Unternehmungen bringen sie überhaupt erst die Produktionsmöglichkeit. Das trifft vor allem auf die Spielwarenindustrie zu, aber auch für Porzellan, für die Bekleidungs-, für manche Zweige der Lederwarenindustrie. Es scheint allerdings, daß in neuerer Zeit auch für andere Gewerbebezirke Leipzig

erhöhte Bedeutung gewonnen

hat, besonders für solche, die große Musterlager unterhalten müssen, die dem Kunden nicht von Reisenden vorgelegt werden können, sondern entweder in der Fabrik oder auf der Messe besichtigt werden müssen.

Nun wird berichtet, daß weit über 20 000 ausländische Besucher in Leipzig amwesend gewesen seien. Wieviel sie gekauft oder bestellt haben, erfährt man ebenso wenig wie von den Zuschauern der inländischen Besucher. Daß die ausländischen Aufträge aber wesentlich über das normale Maß hinausgegangen sind, ist nicht anzunehmen. Es mußte denn sein, daß die deutsche Industrie dem Auslande ganz neue oder besonders billige Waren anbieten hätte oder Erzeugnisse in einer Qualität, die in anderen Ländern nicht erreicht werden kann. Aber auch das erscheint zweifelhaft. Das bekannte Wort: „Die ganze Welt ist nur eine Stadt“, gilt auch für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt. Es müssen schon ganz besondere Umstände vorwalten, um einem bestimmten Lande eine Monopolstellung für bestimmte Waren gegenüber den anderen Ländern zu geben.

Wie leicht die industrielle Vorherrschaft auf gewissen einzelnen Gebieten angegriffen werden kann, das zeigt beispielsweise folgender Vorgang, über den kürzlich in einigen Blättern berichtet wurde. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika zeigen seit mehreren Jahren

eine Vorliebe

für künstliche Wirkmaschinen besonders für hochqualifizierte Maschinen der Strumpferzeugung. Es sind nun nicht etwa nur die Maschinen, sondern auch die daran arbeitenden Strumpfwirler nach Amerika ausgewandert, die dort bei viel höheren Löhnen als in der Heimat einem Arbeiterstamm für die Erzeugung von Strümpfen herangezogen. Diese Arbeiter haben in Amerika neue Erfindungen gemacht, denen sie den Namen ihrer Heimatorte im Übersetzer und ergebnisreichen Gebiet beigelegt haben. Und diese amerikanischen Erfindungen haben in kurzer Zeit an Einwohnerzahl und Umfang die älteren künstlichen Schwestern weit überholt.

Aber auch die immer weiter fortschreitende industrielle Verdrängung fördert die gleichmäßige Entwicklung auf dem Weltmarkt. Die Konkurrenz wird ausgeglichen, die Weltmärkte werden ausgeglichen. Das war so bei dem internationalen Zusammenschluß der Glühlampenindustrie, das erleben wir beim Eisenpaß, das sehen wir auch bei den bedeutenden Zweigen der chemischen Industrie. Wichtige Erfindungen bleiben

nicht mehr das Geheimnis des Ursprungslandes.

fordern sie werden in allen sich dafür interessierenden kapitalträchtigen Ländern ausgebeutet, wie wir es jetzt bei der Kohlenverflüchtigung beobachten können. In dieser Hinsicht sind auch die Vorgänge von Bedeutung, die sich jetzt in der Kunstseidenindustrie abspielen. Hier ist die Konkurrenz zwischen den einzelnen Ländern fast völlig ausgeglichen, es hat sich eine Industriekonvention gebildet, die die Unternehmungen der wichtigsten Länder umfaßt, die Preise diktorisch festlegt und keinen beachtenswerten Außenleiter mehr aufkommen läßt. Wenn mit der Leipziger Messe eine neue deutsche Kunstseidenvorstellung verbunden war, so ist diese Bezeichnung eigentlich eine Fiktion, als Ausstellung hätte bezeichnet werden müssen: Deutsche Filiale des internationalen Kunstseidenkartells.

Alle diese Erscheinungen müssen berücksichtigt werden, wenn man die Frage beantwortet will, ob von der diesjährigen Leipziger Messe ein fühlbarer Aufschwung für die deutsche Wirtschaft ausgehen wird, insbesondere soweit es sich um die Erweiterung des Absatzes deutscher Waren im Auslande handelt. Es besteht kein Grund, die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und Europas optimistisch zu malen, aber ebensowenig ist es berechtigt, eine jetzt plötzlich entsetzende industrielle Hochkonjunktur zu erwarten.

Biel bessere Gradmesser

als der Verlauf der Leipziger Messe stellen die Zahlen der Arbeitslosen, die Vorgänge auf dem Kapital- und Devisenmarkt, die Befragung der Außenhandelsbilanz und die Entwicklung des Stimmensindizes dar. Hier überwiegen aber noch immer die ungenügenden Zeichen. Die Erwerbslosen zahlen gehen nur langsam zurück, trotzdem die saisonmäßigen Beschäftigungen in diesem Jahre früher als sonst begonnen haben. Solange Deutschland das riesige Arbeitslosenheer zu unterhalten hat, solange insofern niedriger Löhne und hoher Warenpreise die Kaufkraft breiter Massen der Bevölkerung einen so geringen Wirkungsgrad besitzt, solange kann von einem entscheidenden Umschwung und von einer dauernden Belebung der Stimmenswirtschaft keine Rede sein. Denn zu dieser Wirtschaft gehören doch nicht nur die Kapitalbesitzer, zu ihr gehören vor allem die produzierenden Massen.

Aber auch auf dem Weltmarkt sehen wir diese Zeichen noch nicht. Man kann also zusammenfassen: die jetzt zu Ende gegangene Leip-

ziger Messe mag eine Konjunkturmesse gewesen sein, die deutsche Wirtschaft und mit ihr die europäische Wirtschaft ist, so weit es sich dabei um die Völker handelt, aus den mageren Kriegsjahren noch längst nicht heraus.

Ausweis der Bank von Danzig

vom 15. März 1927 in Danziger Gulden.

Aktiva: Metallbestand (Bestand an kurzfristigen Danziger Metallgeld und an Gold in Barren oder Goldmünzen) 3 232 755, darunter Goldmünzen 9 649 und Danziger Metallgeld 3 223 106; Bestand an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England einschließlich Noten 13 774 225; Bestand an bedienungsfähigen Wechseln 18 956 827; Bestand an sonstigen Wechseln 228 702; Bestand an Lombardforderungen 385 000; Bestand an Baluten 13 525 175; Bestand an sonstigen täglich fälligen Forderungen 2 305 905; Bestand an sonstigen Forderungen mit Kündigungsfrist —.

Passiva: Grundkapital 7 500 000; Reservefonds 2 840 542; Betrag der umlaufenden Noten 31 991 040; sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 3 737 744, darunter Giroguthaben: a) Guthaben Danziger Behörden und Sparkassen 2 055 682, b) Guthaben ausländischer Behörden und Notenbanken 152 354, c) private Guthaben 1 306 918; Verbindlichkeiten mit Kündigungsfrist —; sonstige Passiva 9 771 284; Avalverbindlichkeiten 275 000.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. März 1927 zeigt gegen Ultimo Februar eine Abnahme der Kapitalanlage der Bank in Form von Wechseln und Lombardforderungen um 1,75 Millionen Gulden. Im Zusammenhang damit sowie infolge der nach dem Ultimo eingetretenen Erleichterung hat sich der Umlauf an Noten und Hartgeld um 3,1 Millionen Gulden verringert, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten um 0,98 Millionen Gulden zunahm. Die geschuldeten Kreditsummen des Notenumschlags betragen 13,1 Prozent, die Zuzahlung durch bedienungsfähige Wechsel und Metallgeld 69,3 Prozent, so daß sich die geschuldeten Gesamtdeckung des Notenumschlags auf 112,4 Prozent beläuft.

Danziger Geschäftsergebnisse.

Walter & Fied, Aktiengesellschaft.

Die Generalversammlung hat die Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt. Das am 31. Dezember 1926 abgelaufene Geschäftsjahr weist einschließlich der Vortrages aus 1925 in Höhe von 27 044,49 Gulden ein Betriebsergebnis von 851 873,36 Gulden auf. Davon erfolgten Abschreibungen 11 980,60 Gulden, allgemeine Unkosten 751 535,34 Gulden, Steuern 83 045,30 Gulden, so daß sich ein Saldo von 5311,62 Gulden (im Vorjahre 28 989,99 Gulden nach Abschreibungen in Höhe von 11 921,04 Gulden) ergibt. Die Bilanz per 31. Dezember 1926 weist den Grundbesitz mit 980 000 Gulden, Geschäftsmittel mit 17 824 Gulden, Automobile mit 1 Gulden, Effekten mit 1 Gulden, Kassenbestand, Bank- und Postguthaben mit 44 681,18 Gulden, Debitoren mit 230 329,44 Gulden, den Warenbestand laut Inventuraufnahme mit 1 157 342,37 Gulden als Aktiva aus. Die Schulden bestehen aus 1,2 Millionen Gulden Aktienkapital, dem Reservefonds in Höhe von 492 871,13 Gulden, dem Sonder-Reservefonds mit 17 400 Gulden, dem Dispositionsfonds mit 100 000 Gulden, diversen Kreditoren belaufen sich auf 600 456,24 Gulden, der Saldo beträgt 5311,62 Gulden.

J. J. Berger, Aktiengesellschaft.

Das am 31. Oktober 1926 abgelaufene Geschäftsjahr hat einen Reingewinn von 69 746,78 Gulden (im Vorjahre 35 927,59 Gulden) ergeben. Die Bruttoeinnahmen setzen sich folgendermaßen zusammen: General-Warenkonto 388 202,60 Gulden, Mietenkonto 3066,29 Gulden, Wertberichtigungs-konto 6274,23 Gulden, Vortrag aus 1925 2727,53 Gulden. Demgegenüber erforderten Handlungsumföhen 178 045,75 Gulden, Lohnkonto 94 436,14 Gulden, Diskonto-Konto 9038,16 Gulden, Refusekonto 11 798,65 Gulden, Grundstückskonto 12 000 Gulden, Pferde-, Wagen-, Auto-Konto 632,50 Gulden, Utensilienkonto 18 124,02 Gulden, Reisekonto 548,65 Gulden. In der Bilanz per 31. Oktober 1926 werden als Aktiva ausgewiesen Effekten mit 4500 Gulden, Grundstückskonto mit 280 000 Gulden, Pferde-, Wagen-, Auto-Konto mit 15 000 Gulden, Utensilien mit 50 000 Gulden, ausstehende Forderungen mit 46 596,52 Gulden, General-Warenkonto mit 185 300 Gulden, Kassa-Konto mit 4731,72 Gulden. Die Passiven setzen sich wie folgt zusammen: Aktienkapital 300 000 Gulden, Reservefonds 45 000 Gulden, Dividendenkonto 18 810 Gulden, diverse Kreditoren 148 975,34 Gulden, Akzeptokonto 3596,12 Gulden, Gewinn- und Verlustkonto 69 746,78 Gulden.

Brückenbauwerke der Siemens-Bauunion für Litauen. Das litauische Verkehrsministerium hatte einen Wettbewerb für Bauentwürfe für zwei Eisenbetonbrücken veranlaßt, die in Kowno errichtet werden sollen. Den ersten Preis erhielten die deutschen Ingenieure Wichterich und Widmann (Eisbauwerke), den zweiten Preis der Ingenieur Krivoschein (Prag) und den dritten Preis die Firma Siemens-Bauunion, Berlin. Welcher von den drei preisgekrönten Entwürfen zur Ausführung gelangt, steht noch nicht fest.

Nach kein Abbruch. Wie mitgeteilt wird, sind die Presse-meldungen über den Abbruch der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen verfrüht. Es wird noch über den Umfang des deutschen Weinkontingents und über die französische Gegenleistung verhandelt.

Ein staatlicher Elektrizitätsrat in Polen. Im „Monitor Polski“ vom 12. d. M. ist eine Verordnung des Minister-rates erschienen, wonach beim Ministerium für öffentliche Arbeiten ein staatlicher Elektrizitätsrat aus 20 Mitgliedern gebildet wird. Aufgabe dieses Rates ist die Begutachtung von Fragen der Elektrifizierung des Landes und der pol-nischen Elektrizitätswirtschaft.

Berkehr im Hafen.

Eingang. Am 16. März: Deutscher D. „Bamberger“ (225) von Hamburg mit Schrott für Ganswindt, Hafenkanal; deutscher R.S. „Oler“ (60) von Redwig mit Weizen für Ganswindt, Bepel-plate; dänischer R.S. „Amag“ (60) von Helsingborg mit Weizen für Bergenske, Hafenkanal; norwegischer D. „Futube“ (149) von Hauglund mit Heringen für Behne u. Sieg, Hafenkanal; deutscher D. „Kapitän Kroh“ (394) von Stettin mit Heringen für Reinhold, Hafenkanal; schwedischer R.S. „Gimbrina“ (338) von Landskrona, leer für Bergenske, Bepelplatte; schwedischer R.S. „Thomas“ (158) von Karlströma mit Schrott für Bergenske, Hafenkanal; englischer D. „Belmond“ (581) von Grangemouth mit Gütern für Reinhold, Freiberg; deutscher D. „Amara“ (544) über Stettin mit Gütern für Bergenske, Hafenkanal; deutscher D. „Arnold Köpke“ (430) von Stolpmünde, leer für Wolff u. Co., Schellmühl; deutscher D. „Orlando“ (628) von Rotterdam mit Gütern für Nord-Loth, Freiberg; englischer D. „Lasso“ (2172) von Hull mit Passagieren und Gütern für Ullerman u. Wilson, Uferbahn; schwedischer D. „Sten Sture“ (524) von Randers, leer für Artus, Katerhafen; schwedischer D. „Malva“ (252) von Helsingborg, leer für Behne u. Sieg, Kaiserhafen; deutscher D. „Nordafrika“ (1230) von Bona mit Phosphat für Barta, Freiberg; schwedischer Sch. „Volga“ mit d. Seeleichter „Salpa III“ (423) von Karlskrona, leer für Kola-Steindinan, Hafenkanal; polnischer Sch. „Gornik“ mit d. Seele. „Benet“ (398) von Rarö mit Weizen für Biskula-Ballit, Hafenkanal; schwedischer D. „Roue“ (878) von Stockholm, leer für Behne u. Sieg, Bepelplatte; dänischer D. „Borghild“ (431) von Kopen-hagen, leer für Dana, Sch. K., Freiberg; dänischer R.S. „Hanne Marie“ (42) von Preston mit Weizen für Ganswindt, Hafenkanal.

Ausgang. Am 16. März: Schwedischer D. „Merit“ (800) nach Ostascham mit Kohlen; englischer D. „Brierley Hill“ (760) nach London mit Holz; englischer D. „Baltoria“ (1440) nach Alton mit Passagieren u. Gütern; dänischer D. „Sunhild“ (682) nach Goobe mit Holz; deutsches R.S. „Hermann Boonkamp“ (682) nach Genf mit Holz; lettischer D. „Krimulda“ (1150) nach Riga mit Kohlen; schwedischer S. „Luna“ nach Rerik mit Salz; Danziger D. „Balticum“ (364) nach Rarö mit Kohlen; dänischer R.S. „Sarpen“ (73) nach Struer mit Kohlen; Danziger D. „D. Stebler“ (266) nach Antwerpen mit Holz u. Gütern; deutscher D. „Dreß“ (382) nach Rotterdam mit Gütern; schwedischer D. „Evan“ (191) nach Hangö mit Getreide u. Gütern; deutscher D. „Ulgard“ (729) nach Rotterdam mit Zucker; deutscher D. „Gertrud“ (504) nach London mit Holz; schwedischer S. „Saga“ (144) nach Widdelfahrt mit Eisen; französischer D. „Chateau Latour“ (824) nach Antwerpen mit Holz.

Der Beschäftigungsgrad der polnischen Industrie.

Nach amtlichen Daten betrug die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Januar: im polnischen Bergbau 155 000, in der Hüttenindustrie 48 600, in der verarbeitenden Industrie 406 200, in der Kriegsindustrie 21 500 und in den Elektrizitätswerken 4775. Gegenüber Dezember 1926 ist ein stärkerer Rückgang der Arbeiterzahl im Bergbau und in der Hütten-industrie, sowie ein leichterer in der verarbeitenden In-dustrie eingetreten. Erhöht hat sich die Zahl der Arbeiter nur in der Kriegsindustrie.

Nach einem Beschluß des polnischen Ministerrats wer-den aus den Ueberschüssen des polnischen Verkehrs-ministeriums 5 Millionen Loty zur Deckung etwa not-wendig werdender neuer Frachtverpflichtungen für Export-produkte bestimmt.

Die Notierungen an der Posener Börse.

Am 15. März wird die Notierung von verzinslichen Wert-papieren an der Posener Börse in Prozenten des Nominal-wertes erfolgen, wobei für Papiere in fremden Wäluen bei der Umrechnung auf Loty der Höchstkurs der Devisen an der Warschauer Börse vom Vortage und für Papiere in Goldloty der amtliche Goldkurs des vorhergehenden Tages maßgebend sein wird. Eine Ausnahme hiervon machen nur die 6-prozentigen Posener Roggenbriefe, die 3% und 4-pro-zentigen Posener Provinzialobligationen, die wie bisher in Loty für einen Netzergebnis bzw. für 1000 Mark Nominal-wert notiert werden. Als weitere Neuerung wäre noch her-vorzuhoben, daß der Kupon in den meisten Fällen besonders berechnet werden wird. Kupons von Papieren in fremden Wäluen oder in Goldloty werden, wie oben angegeben, be-rechnet. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Kupons der 10-prozentigen Eisenbahnanleihe, die nach Art der War-schauer Börse nach dem Nominalwert in Loty ohne Berüd-ichtigung der Kursunterschiede notiert werden.

Die Lage auf dem litauischen Holzmarkt. Die Lage auf dem litauischen Holzmarkt ist unverändert. Die schwache Nachfrage des Auslandes zwingt die Sägemühlen zu Produktions-einschränkungen. Die geringen Lagerbestände lassen eine Preis-Steigerung im Frühjahr erwarten. Auf dem Weltmarkt macht sich die polnische Konkurrenz bemerkbar, die die litauischen Holzexporteure unterbietet.

Amliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 16. 3. 27

- 1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
- 1 Loty 0,57 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,15 Danziger Gulden
- 1 Scheck London 25,05 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 16. März 1927. (Amlich.) Weizen (127 Pfund) 15,25—15,35 G., Weizen (124 Pfund) 14,75—15,00 G., Weizen (120 Pfund) 14,25—14,50 G., Roggen 18,25 G., Gerste 11,25—11,50 G., Futtergerste 11,00—11,25 G., Hafer 9,50—10,00 G., Acker Erbsen 12,50—16,00 G., Viktoriaerbsen, feinste 24,00—30,00 G., grüne Erbsen 15,00 bis 19,00 G., Roggenkleie 8,75 G., Weizenkleie, grobe 9,00 G., Pelzschaf 10,00—10,50 G. (Großhandelspreise per 50 Kilo-gramm waggonfrei Danzig.)

Badeanstalt Hansa-Bad

Königsplatz 14 Telephon 1533

Wannenbäder - Russisch-Finische Bäder

Sämtliche medizinische Bäder und Massagen bei sorgfältiger fachmännischer Bedienung

Annahme aller Krankenkassen

Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends Sonnabends bis 8 Uhr abends



Jangfabrik Karl Nagel Zoppot-Pommersche Str. 72 Ofiva - Georgstr. 4. Tel. 471. Begr. 1879.

Erd- u. Feuerbestattung.

Eigene Gespanne.

Continental Bau-Aktiengesellschaft

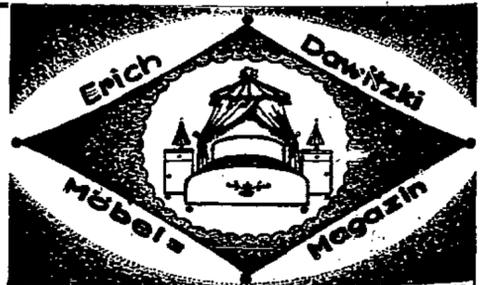
Danzig-Langfuhr, Ostseestraße 7 Telephon 420 28, 423 60

Hoch- u. Tiefbau, Eisenbetonbau

Übernahme schiffsfester Wohnhäuser.

Siedlungsarbeiten und Villen

INDUSTRIEBAUTEN / GESCHÄFTSHÄUSER



Tel. 1952 vorm. J. Sommerfeld Tobiasgasse 4-2

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der

„Danziger Volksstimme“



Witzgeflüge.

Von Anna Marie Gätde.

Weicher Wind aus Westen weht,
Geanarktes Land fliegt aus schmelzendem Schnee —
Zäh hagen die Stimmen der Stille.

Ich hab' einen Ton vom Frühling gehört —
Quellentief, geigenföh —
Der rinkt nun durch alle Grantaage.

Ann ruht die Welt in weicher Dämmerung,
Und die Drossel singt ihr dunkles Lied — wie einst. —
Und ich lausche,
Und ich höre,
Und ich gleiche leif' hinüber
In das Wunderland der Träume.

(Mit besonderer Erlaubnis des Romantik-Verlages,
Berlin, den „Gedichten“ von Anna Marie Gätde
entnommen.)

Die Wiederauflebung des Walzers.

Von Ed. Troll.

Da in der Nachkriegszeit der Fortschritt Menschenbeine
durcheinanderwirbelte, die hämmernde, klopfende Musik des
neuen Rhythmus alle Traditionen der Tanzmusik auf den
Kopf stellte, galten alle die für rüchändig, die auf dem Tanz-
parkett Walzer verlangten. Das Ende des Walzers schien
genommen, die Wiener „Strauße“ schienen erledigt.

Aber war diese Erscheinung eine zufällige? Oder war
sie unbedingt durch Gesetzmäßigkeiten der Massepsychologie?
Die Kunst, ob Musik, Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei,
wird selbstverständlich immer beeinflusst von dem seelischen
Zustand, in dem sich die Masse des Volkes befindet.

Da unsere Vorfahren noch gemächlich in der Postkutsche
fuhrten, die Straßen des Nachts unbeleuchtet waren, Frau
Mia, die Mutter Woches beim Besuch des alten Frank-
furter Schauspielhauses durch einen Diener zur Beleuchtung
des Weges die Laterne mit der brennenden Stearinkerze sich
vorausstragen ließ, kurzum

das Leben in einem langsamen und geruhigen Tempo

dahinfließ, nur alle Monat einmal eine kleine Zeitung von
den Neuigkeiten der Welt (mit zwei- und vierwöchentlichem
Verhältnis) zu berichten wußte, der Kampf ums tägliche
Brot noch nicht die tragischen Formen von Heute angenom-
men hatte, damals liebte man auch im Tanz nur die ge-
mäßigte Bewegung.

Es war die Zeit des Menuett. Und es wäre vielleicht
damals als musikalische Revolution gedeutet worden, wenn
ein Wolfgang Amadeus Mozart statt Menuette Walzer kom-
poniert hätte. Da Johann Strauß, der Walzerkönig, mit
seinem „An der schönen blauen Donau“, seiner „Fleder-
maus“, die großen Erfolge errang, dampfte bereits die
Eisenbahn, wenn auch noch nicht im modernen Schnellzugs-
tempo von Berlin nach Wien.

Nach den furchtbaren Erlebnissen des Weltkrieges darauf
folgende Inflationsperiode mit all ihren nervenaufpeitschen-
den Aufregungen, mußte auch die Kunst zwangsläufig an-
dere Formen annehmen, die sich dem

geistigen und seelischen Chaos dieser Nachkriegszeit
anpaßten.

Expressionismus, Kubismus kamen, grelle Farben über-
strahlten sich, floßen zu wildem Lohwobeln ineinander,
Strainfisch und Hindemith schwebelten in höllischen Dissonan-
zen, da das Leben selbst keinen Anlaß bot zu harmontischen
Melodien. Auch im Tanz war aus dem seelischen Zustand
der Masse das sanfte Lau- und Abwiegeln des Walzers un-
zeitgemäß. Die kurze der Auf-Abwärtsbewegungen mußte
eine heilere sein. Die Affen an der Börse stiegen, ja auch
von einem Tag zu anderen bergehoch, um an anderen Tag
abgrundtief zu fallen.

Das war die rechte Stimmung für die Fortschritt und wie
die modernen Tanzkompositionen mit ihren schrillen Sazo-
phonatönen, mit Pauken und Trommelschlägen und Holz-
glocken alle heißen mögen.

Mit der Stabilisierung der Mark beruhigten sich auch die
Nerven der Masse ein wenig und im gleichen Moment fühl-
ten wir alle, daß wir nicht mehr mit der gleichen Jubelstimmung
moderne Musik genießen können. Und trotzdem das Jahr
1926 auf dem Gebiete des Tanzes den größten Charakter
mit seinen „Stotternden“ Säßen,

und den noch verrückteren Blad Bottom gebracht hat, konnte
man gerade jetzt in der Karnevalszeit 1927 beobachten, daß
die Masse nicht recht mittut, eben weil aus der seelischen
Grundstimmung heraus, daß die Zeit der großen Auf-
regungen, des Marksturzes, der Putsch vorüber ist, und
das Leben wieder beginnt, in ruhigere Bahnen einzulenken.

Die Kunst hat sich diesem Stimmungswechsel angepaßt,
die expressionistischen Schwärze sind fast vollständig ver-
schwunden, wir sind wieder bei schauliche Impressionisten ge-
worden, haben wieder Sinn für die einfache, klare Linie,
hassen die Verzerrungen, ziehen die Harmonie der Dis-
harmonie, die Akkorde der Diabassorden vor, das Schrei-
drama mit seinem Telegrammstil hat wieder der gepfleg-
teren Sprache auf der Bühne Platz gemacht, und im Tanz
fehrt man langsam wieder zum Walzer zurück, da er für
unsere ruhigere Stimmung von Heute angepaßter ist.

In diesen Tagen reist mit einem glänzend geschulten
Ensemble wohl die größte Tänzerin der letzten Jahr-
zehnte, die Meisterin der alten Tanzschule, Anna Pawlo-
wa, durch die deutschen Städte, und überall findet sie
ein begeistertes Publikum

und anvertraute Häuser.

Was tanzt die große Pawlowa? Sie tanzt, die alle
Schule, wie sie schon zu Mozarts Zeiten an den Theatern
gelandt wurde, das gute alte Ballett, wie es Anna Pawlowa
am Moskauer, Petersburger Theater am Marien-Theater-
platz schon viele, viele Jahre vor dem Krieg gelernt hatte.
Menuetts, Gavotten, Walzer! Den alten Epizentanz in
den Ballettschritten mit den Stahlfedern, mit den üblichen
kurzen Epizentanz und den Tritts, wie es eine Pola
Montez Taglioni tat. Kein Fortschritt, keine Charlestons-
wackelei. Und wir alle waren an diesem Pawlowabend
über aus selbst erkannt, daß wir an diesem beruhigenden

wiegenden Schritten und Sprüngen mehr Freude hatten als
an allen modernen Tänzen.

Wir sehnen uns wieder nach all den Aufregungen der
letzten Jahre

nach Ruhe, nach Bescheidenheit, nach Harmonie.

Mit diesem Wandel der seelischen Stimmung der Masse hat
sich auch die Kunst zurückgefunden, die Kunst ist ruhiger ge-
worden, die Künstler besinnen sich wieder auf die alten Ge-
setze der Rhythmik, der Harmonie und der Melodik. So ist
es auch zu erklären, aus den Stimmungen der Zeit heraus,
daß der Walzer, der echte wiegende Wiener Walzer, den
man schon für tot erklärt hatte, wieder zu Ehren kam.

Der Geburtstag der Schulentlassung.

Müssen Sozialisten Konfirmation feiern?

Ein Wort, das schon Wochen und Monate vor Ostern Kinder
freudig erregt und Eltern besorgt macht. Frauen sich doch die
Kinder auf die schöne Feier, ihre Feste, auf den Kuchen, die Ge-
schenke, den neuen Anzug, das neue Kleid! Und die Eltern? Sie
machen sich Sorgen, wie sie die Kinder neu kleiden können, woher
sie die Stoffe bekommen, die Wäsche, und ob das hübsche Geld
auch für die „Feste“ langt.

Begreiflich, daß Kinder gerne feiern, Geschenke nehmen, selbst ein-
mal Mittelpunkt und wie „Große“ behandelt sein möchten!

Müssen aber Arbeiterkinder Konfirmation feiern? Braucht der
Junge oder das Mädchen überhaupt noch den kirchlichen Segen, um
aus dem kindhaften Sein in das Erwachsenenleben hineinzukom-
men? Nein... die kirchlichen Konfirmationsfeiern brauchen
die Arbeiterkinder nicht mitzumachen, sie brauchen nicht den kirch-
lichen Segen für ihre Kinder, die jetzt in das Leben treten und
trotz Gottes Wort früh in das gewaltige Meer der Ausgebildeten
eingereicht werden.

Hätten die Arbeiterkinder früh die Mahnung beherzigt und ihre
Kinder aus dem Religionsunterricht gelassen, dann bräuchten sie
Monate vor Ostern nicht sorgenvoll über die so überflüssige Kon-
firmationsfeier nachzudenken. Den Kindern braucht man damit
noch lange nicht die Freude an einer Feste zu nehmen. Im klein-
sten Familienkreis kann man das so wichtigen Tages im Leben
des Menschen gedenken, das Kind beschenken, feiern die Eltern
und Freunde und Bekannte finanziell in der Lage dazu sind, und
dann... aus und Schluß! Keine Einladungen, die über die
Kraft der Familie gehen, finanziell schwer belasten, ja verschulden
und zur Quelle weiterer Verarmung werden. Leider glauben auch
viele Arbeiterkinder, daß eine Konfirmation notwendig ist, und
wenn schon die Konfirmation anerkannt wird, muß sie auch
feiert werden, gleichgültig, ob man kann oder nicht. Gegen diese
weitverbreitete Auffassung innerhalb der Arbeiterkinder muß
ununterbrochen angeklämpft werden, da diese Tatsache immer wie-
der einen Beweis abgibt für die Herrschaft der Kirche über den
Arbeiter.

Auch wir wissen, daß der Austritt aus der Schule und der
Eintritt in das Leben ein hochbedeutsamer Lebensaugenblick ist,
den man nicht lang- und langlos vorbegehen lassen, den man
feiern und sich erinnerungsfähig einprägen soll in das Bewußtsein.

Aber nicht durch kirchliche Konfirmationsfeiern, nicht durch Pre-
digten in der Kirche und gewalttätige Entfremdung des Kindes,
sondern durch lichtvolle, fröhliche, heitere und frühlingschöne
Feiern, durch Feste, die nicht von der Kirche, sondern von den
sozialistischen Kulturorganisationen veranstaltet werden, sollte man
das schulentlassene Kind einführen in ein neues Leben, führen
durch das Tor des Lebens. Da braucht ihr euch, Arbeiterkinder,
keine Sorgen zu machen um den schwarzen Konfirmationsanzug,
der den Kindern eine aufgepöppelte Wirtel gibt, da könnt ihr euren
Kindern mehr Freude bereiten, sie fröhlicher sehen, und selbst zu-
frieden sein. Braucht keine großen Familienfeier zu machen,
keine unruhigen Ausgaben, keine Sorgen, ob noch Onkel Frik und
Tante Tina kommen, ihr könnt euch freuen und fröhlich
sein, und monatelange Ueberlegungen überflüssig machen.

Zwecklos wird die Forderung: Eltern, laßt eure Kinder nicht
kirchlich konfirmieren, und Kulturorganisationen der Arbeiter-
bewegung, schafft Feiern und Feste als besten Ersatz solcher Kirchen-
feste. Nicht parteimäßige Feiern, sondern gesinnungsmäßige Feste,
angepaßt der Seele des schulentlassenen Kindes, zur Freude des
Kindes, müssen erlebnismäßig im Mittelpunkt des jungen Men-
schen stehen, der die Schule verläßt und eintritt in das Leben.

Also: keine Konfirmationsfeiern, sondern ein fröhliches Jugend-
fest mit heiteren Menschenkindern!

Jung gefreit...

Ober hat das Sprichwort ausrucht. — Eine interessante
Untersuchung.

In der bekannten medizinischen Zeitschrift „The Lancet“
veröffentlicht Dr. Douglas White sehr interessantes Material
zur Frage, ob Eheschließungen im früheren oder späteren
Alter vorzuziehen sind. Dr. White hat, wie M. W. meidet,
gefunden, daß Geschlechtskrankheiten unter Frühverheirateten
mehr grassieren als unter Ledigen. Er wendet sich des-
halb entschieden gegen die Propaganda für frühe Ehen, die
angeblich die jungen Leute allen Gefahren des „wildem“
Junggesellenlebens entzögen. Die Frühhebe, meint Dr.
White, führt zu geringerem Glück, aber zu größerer Krank-
heit.

An Hand der Krankheitsgeschichten eines großen Lon-
doner Krankenhauses hat Dr. White statistisches Material
von 5000 geschlechtskranken Männern und 4000 geschlechts-
kranken Frauen gesammelt. Es waren vor allem zwei An-
trieben berücksichtigt: Lebensalter und ledig oder verheiratet.
Um ein klares Bild zu bekommen, muß natürlich berück-
sichtigt werden, wieviel Verheiratete und Unverheiratete
eine jede Altersklasse in London aufweist. Jetzt a. B. die
Statistik Dr. Whites, daß es im Alter von 22 Jahren doppelt
so viel verheiratete venerisch erkrankte Frauen gab als ver-
heiratete, so drastisch das Ergebnis sofort um, wenn man
erfährt, daß es in London

viermal soviel unverheiratete Frauen

dieses Alters gibt, als verheiratete.

Dr. White hat nun gefunden, daß unter den Männern
aller Lebensalter die Zahl der venerisch Erkrankten immer
bei den Verheirateten geringer ist. Am günstigsten ist das
Verhältnis in dem Lebensalter zwischen 30-35 Jahren (ver-
heiratete Kranke zu Unverheiratet gleich 1:4). Von da bis
zum 45. Jahre scheinen das günstige Verhältnis abzuneh-
men (Mischling auf die Psychologie der Ehe!) Das Ver-
hältnis der Erkrankten ist etwa 1:3. Geht man aber um-
gekehrt von 35 nach abwärts, so nimmt die Anfallsrate für

venerische Krankheiten wieder zu. Bezeichnet man die Zahl
der erkrankten Unverheirateten mit 100, so wird die Zahl
der erkrankten Unverheirateten zwischen 19 bis 30 durch-
schnittlich 76, 53, 41, 42, 36, 33, 30, 27, 26, 31, 27, 24 ausgedrückt. Je
jünger also geheiratet, um so eher venerisch erkrankt.

Viel Schlimmeres weiß aber die Statistik des Dr. White
von den Frauen zu berichten. Nach ihr sind verheiratete
Frauen jeden Alters viel mehr von venerischen Krankheiten
heimgeheftet als ihre unverheirateten Geschlechtskollegen.
Im ganzen sind sie um 25 Prozent mehr anfällig. Ver-
heiratete Frauen von 25 und 26 Jahren sind doppelt so oft
venerisch erkrankt als die unverheirateten; Zwanzigjährige
fünfmal so oft (immer relativ zu der Gesamtzahl der Ge-
sunden und Kranken); bei Siebzehnjährigen ist der Ueber-
schuß enorm.

Gewiß werden sehr viele dieser Frauen die Krankheit
erst in der Ehe acquirieren. Aber eben weil junge Männer
viel häufiger infiziert sind als ältere, ist diese Möglichkeit
bei jungen Ehen größer. Mag sein, daß Dr. Whites Zahlen
noch vieler Korrekturen bedürfen. Immerhin sind sie hart
genug, um das Evangelium von der frühen Ehe gehörig
ins Wanken zu bringen.

Unselbst Opfer.

Ein Frauenschicksal von Hedda Wagner.

Der Arzt sah an seinem Schreibtisch. Vor sich ein Bündel
engbeschriebener Briefbogen. Sein ernstes Gesicht war noch
ernst geworden, als er sie durchgelesen hatte. Sie ent-
hielten die Geschichte einer seiner Patientinnen, die vor
wenigen Tagen durch Selbstmord geendet hatte. Die Tra-
gödie eines Frauenlebens voll nutzloser Opfer...

Er hatte Mathilde als junges Mädchen, in auf-
blühender Schönheit, fröhlich gefasst. Sie war die Tochter
eines Postbeamten, mütterlos und die treueste Fürsorgerin
ihrer beiden jüngeren Geschwister. Nur für sie und den
Vater lebte sie; und er hatte sich damals, als angehender
Medizinstudent, eigentlich gewundert, daß sie so viel „be-
rechtigte Selbstsucht“, wie er es damals nannte, angedrückt
hatte, sich mit einem jungen Lehrer, der kaum ein paar
Jahre älter war als sie, zu verloben. Er erinnerte sich
daran, daß er hin und wieder diesen Rudolf benedict hatte.
Freunden wärmeres Gefühl hatte ihn damals schon, halb
unbewußt, zu Mathilde hingezogen. Aber das Leben läßt
so vieles nicht zum Ausfließen kommen.

Dann, nach einigen Jahren, heimgekehrt in seine Vater-
stadt, hatte er vernommen, daß Mathilde geheiratet habe —
nicht ihren Verlobten, sondern einen wesentlich älteren
Mann, einen Vorgesetzten ihres Vaters. Der war ins
Ministerium nach Wien berufen worden; dort lebte er jetzt.
Der Vater war kurz nach ihrer Vermählung in Pension
gegangen, und mit den beiden jüngeren Kindern zu ent-
fernten Verwandten gezogen. Rudolf, Mathildens ehe-
maliger Verlobter, sei endlich definitiv geworden und in ein
Gesamtschiff veretzt worden. Dies alles hatte der junge
Arzt auf sein Nachfragen erfahren.

Wie man von eigentlich Fremden Nachricht erfährt: halb
interessiert, halb gleichgültig. Es gab ja so viele Menschen
und das Leben ging so rastlos, so voll von Erleben seinen
Gang. Und so schwand Mathilde allmählich aus seinem
Gedanken.

Die Kriegsjahre brauchten vorbei. Und mitten in dieser
Zeit voll Entsetzen und Erschütterung und Arbeitsüber-
bürdung sah Dr. Gilbert, der inzwischen einem Spital zu-
geteilt worden war, Mathilde wieder. Sie war eine Witwe
geworden. War es deshalb, daß sie so unglücklich schwermütig
ausah? Vielleicht Not drückte sie nicht; das erfährt er
bald durch persönliche Bekannte. War es das fürchterliche
Erleben der Zeit? War es die große Einsamkeit, die um die
junge Frau war? Von ihrer Familie, an der sie doch so
gehungen hatte, hörte man nichts.

Und dann — der Krieg war längst zu Ende — kam sie
als Patientin zu ihm. Sie war schwer nervenkrank; kaum
mehr die frühere, heiter — itige Mathilde. Sie erinnerte
sich wohl der früheren Jugendbekanntschaft mit ihm, aber
jeder Frage nach ihrer Familie — wie sie sich seitdem pen-
delt — antwortete sie nicht. Immer tiefer senkten sich die Schatten der
Melancholie über die noch immer schöne Frau. Und aus
einzelnen hingeworfenen Klagen während der Krankheit
erkannte Gilberts ärztlicher Blick, daß ein schweres, qual-
volles Schuldgefühl an ihr sehte. Nie ließ sie ihn Einblicke
tun in ihre Seele, zog sich schon und hoffnungslos in sich
selbst zurück — und hatte keine Ahnung von dem warmen,
weit über ärztliche Teilnahme hinausreichenden Gefühl, mit
dem Gilbert sich mit ihr beschäftigte.

Und jetzt vor fünf Tagen — las er in der Zeitung von
ihrem Selbstmord, und zu gleicher Zeit war ein Brief an
ihn gekommen, der ihm all ihr Leid enthüllte. Und da stand
es nun:

Sie sollen wissen, warum ich gehe. Freilich werden
Sie meine Frage, ob ich schuld habe an allem, was geschah,
auch nicht beantworten können. Aber einmal vor dem Ende,
soll der Stein, der mein armes Leben bedrückte hat, herunter
von der Brust... Und nun erzählte ihr Brief. Daß ihr
Vater im Amt sich Veruntreuungen habe zuschulden kommen
lassen; daß Dr. Matthes, sein Chef, darauf gekommen sei.
Er rettete den Vater vor Schande und Kerker; der Preis
war — sie... Zuerst hatte sie ihr ganzes heißes Gefühl
zu ihrem Verlobten in ihr empört. Warum durfte sie nicht
glücklich sein? — Aber nach den ersten Stunden des ver-
zweifeltsten Schmerzes war es ihr schon klar, daß sie das
Opfer bringen müsse. Nicht nur wegen des Vaters — ob-
wohl er ihr plötzlich fremd geworden war — nein, wegen der
Geschwister. Sollten sie Doppelwitwen werden? Denn der
Vater schwor, die Schande nicht zu überleben... Und
dann — wovon leben? Wovon die Erziehung der Kinder
vollenden? Der Vater mußte ihnen erhalten bleiben; mit
ihm das Heim... Ruch mußte sie sich entschließen; die
amtliche Kasernenprüfung drohte. In einer Stunde schrieb sie
die Zulage auf Matthes' schriftliche Werbung und den Ab-
sagebrief an ihren Rudolf.

Ihre Ehe war weder glücklich noch unglücklich. Ihrem
Mann, der ihr alles zu Liebe tat, alles gab, was sich mit
Geld geben läßt, konnte sie es nicht vergehen, daß er sie
sozusagen um den Preis seiner Nachsicht erhandelt hatte.
Sie lebte in freudloser Pflichterfüllung an seiner Seite
weiter. Daß er verlangt hatte, der Vater müsse in Pension
gehen und übersiedeln, war ihr fast eine Erleichterung. Nur
nichts mehr sehen und hören von dem, was dereinst
gewesen war...

Rudolf, ihr Verlobter, hatte ihr einen Brief voll Zorn
und Vorwurf geschrieben, er meinte, sie habe sich von Ser-

mögen und Stellung ihres Vaters bestimmen lassen, ihn, den armen Ausfallslehrer, aufzugeben. Die geringfügige, die Verachtung des liebsten Menschen — auch das mußte die arme Mathilde tragen. Es gehörte zum Opfer.

Dann — kurz vor dem Tode — rührten sich auf einmal die Verwandten. Josef, der Bruder, wurde ganz und gar ein Luntentuch; der Vater verleihe ihn schrecklich. Und die Helene lernte auch nichts Neues. Aber ehe Mathilde irgend wie näher sich erkundigen, eingreifen konnte, traf die Nachricht von einem Schlaganfall des Vaters ein, dem er erlag, kaum daß Mathilde zu ihm geeilt war.

Und jetzt sah sie, was aus dem Heim, das sie ihren Geschwistern erhalten wollte, geworden war.

Der Vater hatte seine alte Leidenschaft, das Spiel, weiter betriebe; jetzt verstand sie erst, warum er damals sich am anvertrauten Gut vergriffen hatte. Damals, in ihrer Unerfahrenheit, hatte sie eigentlich nie so recht darüber nachgedacht, warum der Vater immer zu wenig Geld gehabt hatte. Jetzt sah sie klar. Ah, er war nun tot — zu spät! wie sie mit Schauern sich selber eingestand: denn der Bruder war in dieser Umgebung vollkommen verlottert, noch immer in keinem Berufe recht tätig, trotz Begabung, einer von denen, die nie zurecht kommen; und als sie ihm dies vorstellte, bekam sie die trostlose Antwort: „Wie hätte ich beim Vater anders werden können! Der war ja selber nicht viel anders.“

Bei Kriegsausbruch wurde Josef eingezogen. Er kam vorwärts, auf den vielen trüben Wegen, die damals einem Struppelosen offen standen. Aber nach kurzem Gelingen kam der Zusammenbruch; auch Josef wurde zum Verbrecher. Ehe ihn das Militärgericht zur Rechenschaft ziehen konnte, machte er ein Ende. — Mathilde, die inzwischen Witwe geworden war, durchlitt auch das. Scheinbar gefaßt; denn sie war stumpf geworden im Leid. Inzwischen war auch Helene, die blühende kleine Schwester, verkommen und verstorben. Das Kind hatte in der Atmosphäre des Vaters und Bruders nur Schlimmes gesehen; ungezügelter Lebensgier, zuerst von denen, die ihre Schächer hätten sein sollen, ausgenutzt, fiel sie von Stufe zu Stufe.

„Heute, da ich sterben gehe“, schrieb Mathilde, „weiß ich noch nicht, was aus ihr geworden ist. Die arme Opfer meines Opfers! Aber wissen Sie, was mich jetzt zum Abschluß drängt? Ich habe Rudolf wiedergesehen: in der Trennung, die ich mit einer Freundin befehle. Unheilbar, geistig tot für sein ganzes Leben. Weil er einmal eine furchtbare seelische Erschütterung erlitt, hat er den Halt verloren, hat die Krankheit, die in ihm lagerte, die Oberhand gewonnen, sagte man mir. Ich weiß nur zu gut, wer dieser armen Seele den Stoß in den Abgrund gab: ich!“

Seitdem quält mich, wie die Hölle, jene eine Frage: hätte ich damals den einen fallen lassen sollen, um die anderen zu retten? Bin ich schuld an allem, was da kam? Ich habe Gutes gepflanzt und Böses bewirkt. Mein Opfer war unnütz, mein Glück umsonst hingegen. Und weil ich das erkannt habe, drum darf ich gehen. Für die Unschulda-Schuldige ist kein Platz mehr auf dieser Welt!“

Der Arzt legte den Brief, dessen Schlüsselwörter er wieder und wieder gelesen hatte, beiseite. Hätte er dieser armen Seele einen Trost geben können, hätte er ihr die Last tragen helfen können? Vielleicht. . . Hätte dies kranke Herz es noch erfaßt, daß Verursachen nicht immer auch Verschulden ist?

Er senkte tief auf. . . Und mußte in diesem Augenblick nur eins, daß es das bitterste ist auf dieser an Bitternissen so reichen Erde, nutzlose Opfer zu bringen.

„Frau“ oder „Fräulein“?

Die deutschen Lehrerinnen für die Einheitsanrede „Frau“.

Der Gesamtverband des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins hat vor kurzem folgende Eingabe an die Reichsregierung gerichtet:

„Der Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein gestattet sich, der Reichsregierung die Bitte zu unterbreiten, darauf hinzuwirken, daß im Verkehr aller Amtsstellen mit weiblichen Beamten und Angestellten die Einheitsanrede „Frau“ gebraucht wird.“

Begründung.

1. Unsere Zeit hat die Frau in staatsbürgerlicher und beruflicher Hinsicht selbständig gemacht. Es entspricht in keiner Weise mehr der tatsächlichen Unabhängigkeit der erwachsenden Frau, sie im Verkehr mit öffentlichen Instanzen nach ihrem Familienstand zu kennzeichnen; vielmehr ist die Anrede „Fräulein“ im Unterricht von „Frau“ für die verheiratete Frau ein Ausdruck einer veralteten und unzeitgemäßen gesellschaftlichen Betrachtungsweise, nach der die Frau dem Mann als Beziehung zum Mann unterworfen wurde. In ähnlicher Weise hat die Verleumdung des jungen Mannes dem älteren Geschlecht gegenüber in früherer Zeit zu der einseitigen Anrede für das männliche Geschlecht geführt.

2. Im politischen wie im amtlichen Verkehr ist es bereits Brauch geworden, die Einheitsanrede „Frau“ vor Amtsbezeichnungen wie „Oberin“, „Ministerialrat“, „Oberlehrer“, auch „Abgeordnete“ zu gebrauchen. Es liegt kein Grund vor, diese Anrede nicht auch auf alle Frauen, die selbständig im Berufsleben stehen, ohne eine Amtsbezeichnung zu haben, zu übertragen.

3. Viele große Frauenorganisationen, wie der Bund deutscher Frauenvereine und der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein und andere, haben die Vepflogenheit der Einheitsanrede „Frau“ im öffentlichen und privaten Verkehr ihrer Mitglieder bereits eingeführt.

Aus all diesen Gründen halten wir die Forderung für berechtigt, der amtliche Verkehr möchte sich den Wünschen

der beruflich tätigen Frau entsprechend allen Frauen gegenüber der Einheitsanrede „Frau“ bedienen.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

Dieser Vorstoß der deutschen Lehrerinnenvereins wird frohlos einer starken Reform auch bei der übrigen weiblichen Beamtenschaft begegnen. Auch die Beamtinnen der Reichspost sympathisieren schon lange mit den in obestehender Eingabe zum Ausdruck gebrachten Bestrebungen.

Geschlechtliche Aufklärung.

„Olla war eben in die Schule gekommen. Er frag seinen Geschwister mit Stolz, und mit Stolz brachte er auch seine neuen Kenntnisse von der Welt aus der Schule heim.“

„Ich weiß wohl, wie die kleinen Kinder auf die Welt kommen“, sagte er eines Tages bei Tisch mit seiner etwas heiseren Jungensstimme, und seine roten Waden wurden noch blauer vor Vergnügen. „Sie kommen aus der Mutter ihrem Bauch. Da machen sie ein Loch herein und kriechen raus.“ Die älteren Geschwister schrien verlegen, die Mutter wurde rot und der Vater fing mit lauter Stimme vor was anderem an. Und als der Kleine im Bewußtsein seiner interessanten Neuigkeiten wieder ansah, wurde ihm der Mund verboten.

Wie harmlos war dies kleine Menschenkind. Wie leicht hätte man ihm eine wichtige und ernsthafte Sache — die ihm auch wichtig und ernsthaft war — erklären können, so daß er sein Vertrauen zu Vater und Mutter beibehält. Jetzt war ihm der Weg abgegeschnitten. Und er hat alles andere von seinen Schulkameraden gehört. Er hat davon gehört als von einer unanständigen und lächerlichen Sache. Und er hat nie wieder mit den Eltern davon gesprochen.

Was sind verlorren für ein ganzes Menschenleben! Und warum? Weil die Eltern Verlegenheit und Ungewandtheit nicht überwinden konnten.

Gedanken einer Frau.

Eine Wohlthat, die man nicht fortsetzen kann, schafft einen Feind.

Man erkennt eine anständige Frau daran: sie glaubt nicht an den Fall ihrer Schwester.

Vor einem leidenden Kinde fühlt sich jede Frau als Mutter.

Eine Frau bewundert an einer anderen nur die Schönheit, die sie selbst besitzt, aber sie zu besitzen glaubt.

Die meisten Frauen erleben Enttäuschungen, weil sie das Verlangen des Mannes als Liebe ansehen.

Auch der Mißtrautige glaubt an das Mitgefühl seiner Nebenmenschen, wenn er unglücklich ist.

Im Alter bedauert die Frau sich selbst, wird der Mann alt, so bedauert er die Welt.

Die Frauen beginnen Freundinnen zu haben, wenn sie nicht mehr geliebt werden; vorher haben sie nur Rivalinnen.

Güte ist das, was am meisten kostet und am wenigsten einbringt.

Renate v. M u i t z s.

SALON B Erstklassige
Spezialität: **O** Bedienung
Der gut **L** Mäßige Preise
geschnittene **T**
Bubenkopf **Z** I. Damm 16

Kinder-Moden

Die Kleidung der Kleinen und größten Mädchen macht den Modas meist viel Kopfschmerzen; alles, was die Kleinen tragen, soll modern, flott und lieblich sein, denn sie wollen heute nicht hinter der Mama zurückstehen, wollen in ihren Kleidern und Mänteln auf ihre Art nach der neuesten Mode gekleidet sein, wollen, wie die Mama, ein Jumper, Blusen- oder Bolerokleid besitzen und haben an den gleichen Stoffen und Farben, wie sie Gefallen. Aber, die fertig gekaufte, gute Kleidergarderobe ist teuer! Da muß dann die geplagte Mutter selbst zu Nadel und Schere greifen, um ihren Lieblingen, natürlich nach Anleitung eines guten Schnittes, alles selber anzufertigen, wobei jeder persönliche Geschmack berücksichtigt werden kann. — Als Material der Kleider sind jeder einfarbige, gestreifte und karierte Stoffe verwendet werden; für die

Garnierung steht allerlei zur Verfügung, was auch Mamas Kleider schmückt. Viel wird in dieser Saison Seidenband verarbeitet, das man glatt oder — was recht hübsch wirkt — plissiert anfrähen kann. Neuer jedoch sind die vielen schönfarbigen Samtbänder, mit denen man, eventuell auch in verschiedenen Breiten, aus Stoff- und Seidenleibern gleichmäßige Effekte erzielt. Reizend ist auch stets eine flotte Stickerei in lebhaften Farben. Am meisten aber wird wohl immer ein helles Kräftiges mit den passenden Manschetten aus weißem oder zartrosa Crepe de Chine oder, besser noch, Watif zu sehen sein, weil diese, neben dem flotten Schmuck, noch den Vorzug haben, durch häufiges Auswechseln dem Kleiderleiden ein stets frisches und lauberes Aussehen zu geben.



J 2732. Schulkleid aus marineschwarzem Bolero mit grünen Samtblenden und Silberknöpfen für Mädchen von 10 bis 12 Jahren. Vorderer Vordereil am Hals. Erforderliches Material 1,80 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Non-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

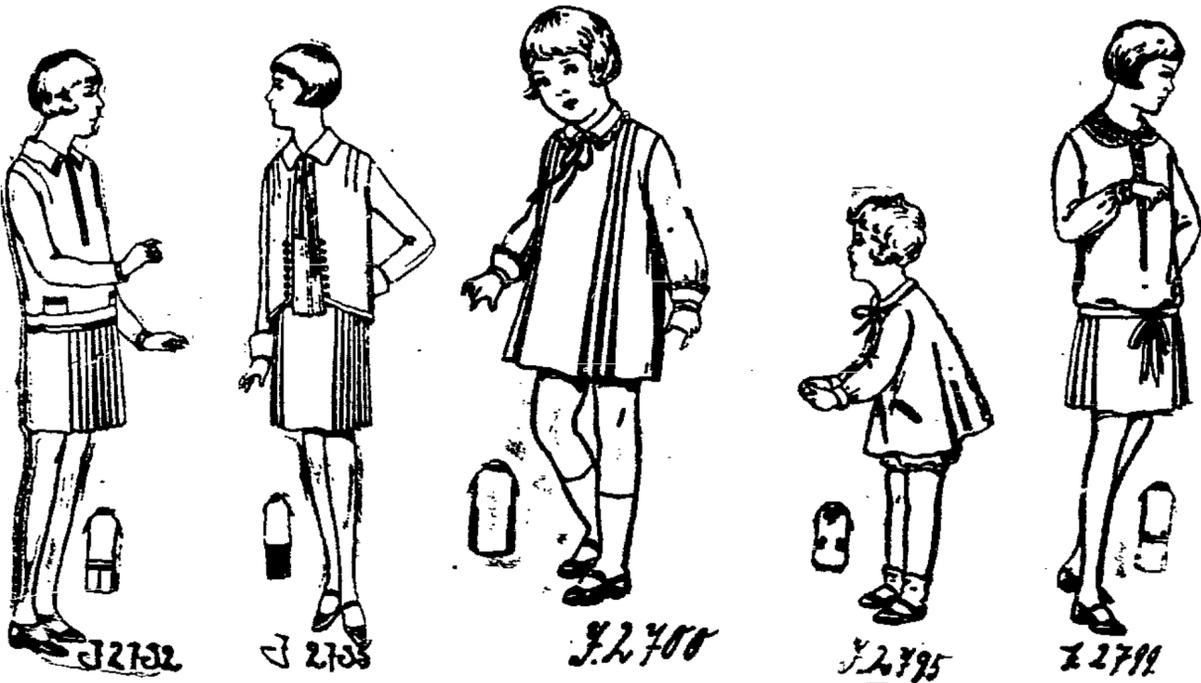
J 2735. Bolerokleid aus blau emallie Popelin mit Aufputz aus weißem Crepe de Chine für Mädchen von 8-10 Jahren. Eine schwarze Samtblende liegt dem plissierten Jabel auf. Erforderliches Material: 2,45 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Non-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

J 2700. Rosa Bolerokleidchen mit weichen gerüschtem Kragen nebst passenden Aufschlägen für Mädchen von 4-6 Jahren. Schwarze Bandschleife. Erforderliches Material 1,35 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Non-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

J 2735. Mittelanzug aus mandelgrünem Ripps mit schrägen Taschen für Knaben von 2-4 Jahren. Weißer Kragen mit roter Schleife. Erforderliches Material 1,40 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Non-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

J 2799. Rosa-Samtkleid mit schwarzem Spitzenbesatz für Mädchen von 6-8, 8-10 und 10-12 Jahren. Blauschwarze Form mit feinsten Rodschleife. Erforderliches Material: 2,50 Meter Stoff, 90 Zentimeter breit. Non-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.

J 2798. Bolerokleidchen aus blauem Bolero mit lebhafter Stickerei und rosa Crepe-Georgette-Besatz für Mädchen von 10-12 Jahren. Erforderliches Material: 2,25 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Non-Schnitt für 60 Pf. erhältlich.



Schnittmuster
sind bei der
Firma Non
Lagerstraße 61
verfügbar

Seltene Schokierchen.

Selbst die Damen von heute werden selten eine Maus am Schwänzen halten, sie nahe zu den Augen führen, um den Glanz ihres Felles zu betrachten; und dennoch gibt es auch solche Frauen. In der Seede und Distrikt Fanciers Ausstellungen wurden auch reizende Mäuse als Schauobjekte aufgestellt. Sie sind wahre Aristokraten in der Mäusewelt, und verbringen ihre Zeit in besonders konstruierten Käfigen auf Strohlager. Eine der Ausstellerinnen ließ ein Mäuschen auf ihrer Handfläche spazieren und erzählte, wie reizend und unterhaltsam es ein Tierchen sein könne. Es wurden auch nicht wenige verkauft. Man erzielte Preise von 20 Schilling bis zu 2 englischen Pfund, für einzelne Exemplare sogar 7 Pfund.

Eine verdienstvolle pazifistische Kampferin, die Polin Frau Marya Cheliga, ist in diesen Tagen in Paris im Alter von 72 Jahren gestorben. Sie hat auch eine Reihe von Dramen im Sinne ihrer Weltanschauung, darunter „Der Friedensgebanke“, geschrieben und hatte seinerzeit eine Bühne gegründet, auf der nur Werke weiblicher Autoren zur Aufführung gelangen sollten. Auch auf dem Gebiete der Wohltätigkeitspflege ist Frau Cheliga tätig gewesen.

Exprobt und bewährt!

Beste Mittel frucht man mit Salz auf. Etwas Salz auf dem Herde getrocknet und dann in einem doppelt genommenen Leinwandbeutel fest zusammengefaßt, taucht man in reines Olivenöl und reibt damit die Möbel ab. Mit einem weichen Wollappen poliert man nach und erzielt schönsten Hochglanz.

Beschmutzte der Wände durch Staub, der sich hinter Bildern ansammelt, verhindert man, wenn man an jede Ecke des Bildes eine dünne Korkeibe, die man sich aus Flaschenkorzen schneidet, klebt. Diese halten das Bild von der Wand ab und verhindern, daß sich der Staub dort einnistet.

In der Nähe verstaubtes Bett läßt sich entfernen, indem man rasch Messer-Kupferin daraufsetzt. Wird später die Käse angewischt, so nimmt heißes Sodawasser die letzte Spur des Fettflecks weg.

Ferliche aus Eisen entfernt man auf folgende Weise: Man mischt etwas Essig mit der gleichen Menge Glaserin, trägt das auf den Fleck auf und läßt es darauf einwirken. Spült man dann in kaltem Wasser nach, so ist der Fleck verschwunden.

Zinsen und Restliche können durch Salz, restig angewandt, entfernt werden. Etwas Salz im Saft einer Zitronen läßt man im Sonnenlicht auf den Flecken zerfallen und spült dann gründlich mit lauwarmem Wasser nach.

Messer bleiben länger scharf, wenn sie nicht in heißes Fett oder heißes Spülwasser getaucht werden.

Beschmutzte des Ausgusses wird verhindert, wenn man einen Fannenzweig auf die Röhre legt; derselbe hält die fettigen und verkrustenden Bestandteile des Spülwassers auf. Man erneuert ihn, um diesen Geruch zu vermeiden, öfters.

Silber wäscht man am besten mit Wasser, dem ein Teelöffel Borax beigelegt wurde.

Flecke auf polierten Möbeln entfernt man mit ein wenig Olivenöl, das mit Glycerin eines Seifenlappens kräftig verrieben wird.